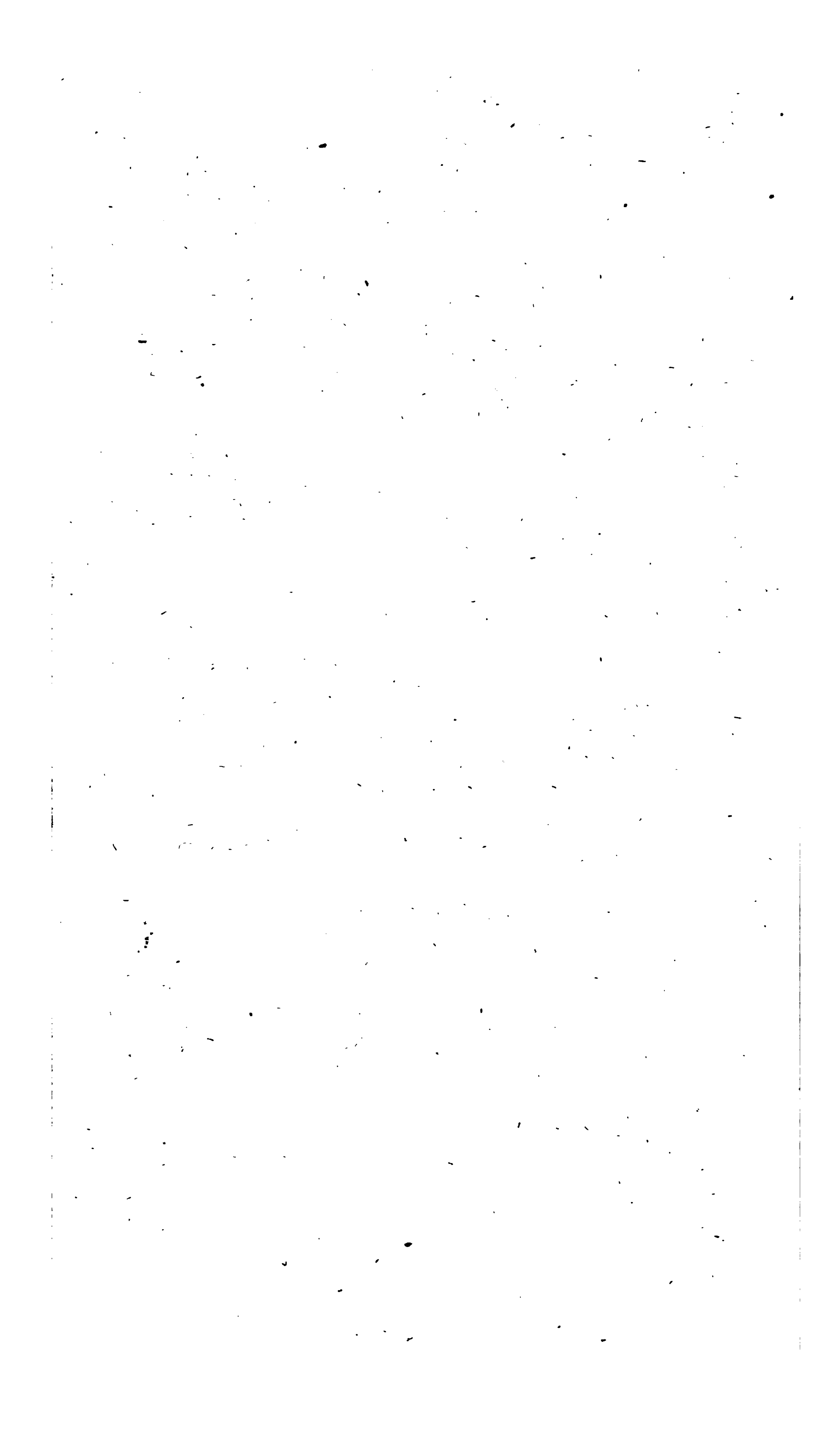




Briefe

über

Erziehung und Bildung

in Gelehrtenschulen.

Von

Detl. Karl Wilh. Baumgarten-Crusius,

Conrektor der Kreuzschule zu Dresden, Ehrenmitglied der lateinischen Gesellschaft in Jena.

Leipzig

bei C. H. F. Hartmann.

1824.

Vorwort.

Wenn Briefe, die einem kleinern Kreise von Lesern bestimmt waren, an das Publikum gebracht werden, so trägt nicht der allein die Schuld, der sie schrieb, sondern auch diejenigen, die eine weitere Verbreitung derselben einleiteten und beförderten. Wer die Bekanntmachung der vorliegenden Herzenseröffnungen veranlaßt hat, kann jedem gleichgültig seyn. Wenn sie nur selbst nicht Gedanken und Gefühle eines Einzelnen sind, sondern Erfahrungen darstellen, und Wahrheiten aussprechen, denen der Wohlmeinende zustimmen muß, so ist Entschuldigung und Billigung zuversichtlich zu erwarten. Die Sache, von der hier die Rede ist, hat so allgemeine Wichtigkeit, daß auch die Gefahr, mit manchem freiern Urtheil anzustoßen, nicht zu achten seyn dürfte. Aber auch diese Befürchtung scheint eitel zu seyn, wenn man sich einen Kreis von Lesern denkt, der, für das Heilige der Menschheit warm, und von dem Bestreben, ihr nützlich zu werden, begeistert, dem

schönen Zweck mehr Gewicht giebt, als dem Wort, das, wäre es auch das freundlichste und bescheidenste, immer von dem Argwohn oder der Bosheit auf das vielfältigste gedeutet werden kann. Möchten nur die redlichen Freunde unserer Jugend zu ernsterer Erwägung mancher Schwierigkeit, die das Gedeihen derselben stört, und zu dem festen vereinigten Willen erweckt werden, an der Beseitigung der mit hellen Farben hingestellten Mängel zu arbeiten; die heftigen Tadler des heranwachsenden Geschlechts aber erkennen, daß es an ihnen mehr liegt, als an diesem, wenn es dem Vaterlande nicht so zur Frucht und Freude wird, als bei so vermehrten Hülfsmitteln und nach so belehrenden und warnenden Ereignissen möglich wäre.

Dresden, den 1. Decbr. 1823.

Verzeichniß des Inhalts.

Erster Brief.

Deine letzten Nachrichten haben einen tiefen Eindruck bey mir zurückgelassen, theuerster Freund. So viel Trauriges, das uns näher oder ferner berührt, so vieles, was jeden niederschlagen muß, der, ein Mensch mit Geist und Gefühl, an allem lebhaft Theil nimmt, was Menschenwohl betrifft; und dazu die kleinen Beschwerden, die das tägliche Leben im Gefolge hat, die Neckereyen der Reisegefährten, mit denen sie auf dem Wege sich und andere plagen, als hätte er nicht an sich der Mühe genug, und zu viel der Abhaltungen von dem Ziele; wahrlich, es gehört Muth und männliche Ausdauer dazu, um fortzuschreiten, und alles Hemmen und Stören zu verachten. Du fühlst das alles tiefer, als die gewöhnlichen Menschen, und Du weißt auch wohl, bey wem Du vertrauend niederlegen kannst, was Dich drückt und quält. Freundlicher Dank Dir für die Anerkennung meines Herzens, und dagegen das Versprechen, daß mir, was Du ihm übergabst, ein Heiligthum seyn soll, das ich sinnend bewahren, aber auch, wie es bey jedem geistigen Gute frey steht, in mir verarbeiten will, ob einige Beruhigung für uns beyde, oder ein Gewinn für die daraus erwachsen möge, die uns und unserm Wirken näher gestellt sind.

Meinst Du nicht, daß die Meisten das Leben betrachten wie ein Schauspiel, in dem sie, bald belustigt, bald betrübt, nur mitlachen und mitweinen, so lange die Handlung dauert? Sie können es nicht toll oder nicht gräßlich genug haben, wenn sie nur bequem sitzen,

Erster Brief.

Deine letzten Nachrichten haben einen tiefen Eindruck bey mir zurückgelassen, theuerster Freund. So viel Trauriges, das uns näher oder ferner berührt, so vieles, was jeden niederschlagen muß, der, ein Mensch mit Geist und Gefühl, an allem lebhaft Theil nimmt, was Menschenwohl betrifft; und dazu die kleinen Beschwerden, die das tägliche Leben im Gefolge hat, die Neckereyen der Reisegefährten, mit denen sie auf dem Wege sich und andere plagen, als hätte er nicht an sich der Mühe genug, und zu viel der Abhaltungen von dem Ziele; wahrlich, es gehört Muth und männliche Ausdauer dazu, um fortzuschreiten, und alles Hemmen und Stören zu verachten. Du fühlst das alles tiefer, als die gewöhnlichen Menschen, und Du weißt auch wohl, bey wem Du vertrauend niederlegen kannst, was Dich drückt und quält. Freundlicher Dank Dir für die Anerkennung meines Herzens, und dagegen das Versprechen, daß mir, was Du ihm übergabst, ein Heiligthum seyn soll, das ich sinnend bewahren, aber auch, wie es bey jedem geistigen Gute frey steht, in mir verarbeiten will, ob einige Beruhigung für uns beyde, oder ein Gewinn für die daraus erwachsen möge, die uns und unserm Wirken näher gestellt sind.

Meinst Du nicht, daß die Meisten das Leben betrachten wie ein Schauspiel, in dem sie, bald belustigt, bald betrübt, nur mitlachen und mitweinen, so lange die Handlung dauert? Sie können es nicht toll oder nicht gräßlich genug haben, wenn sie nur bequem sitzen,

und nach der Darstellung ein Plätzchen finden, wo sie das Gedicht, die Schauspieler, und die Gefühle, denen sie oder andere sich hingaben, bey sinnlichem Ersatz in scherzender Unterhaltung durchnehmen können. Andere laufen in der Welt umher, wie Weiber und Kinder auf dem Jahrmarkte. Sie besehen alles, handeln um vieles, und kaufen wenig, und am Ende ist, was sie nach Hause tragen, nichts als Plunder und eitler Kram. Sie glauben, die Messe zu verderben, wenn sie nicht dort sind, und rühmen sich des Scherfleins, das sie zum Wohl des Ganzen beygetragen haben. Du hast nicht die Laune des Demokritus unter den Abderiten, und das macht Deinem Herzen Ehre. Aber Du ärgerst und betrübst Dich mehr, als recht ist. Denn die Menschen sind nicht bös genug, um Haß zu verdienen; im Gegentheil sind sie größten Theils so gutmüthig, daß man ein Wort ernsterer Art mit ihnen reden kann, wenn man nur ihre Antworten annimmt.

Am meisten bekümmert mich, daß Du, Deiner Stellung und Deines Wirkens überdrüßig, Dich heraussehnst, wenn auch nicht aus der Welt, doch aus den Arbeiten in ihr. Es sind verführerische Worte, die Du mir geschrieben hast. Laß uns weggehen, sagst Du, aus diesem Drängen und Treiben, aus der Quälerey, die heute wieder anfängt, wie sie gestern aufgehört hat. Wenn wir zusammenthäten, was uns eine gütige Hand gegeben hat, könnten wir nicht eine Freystatt suchen, wo wir nur der Natur und den Wissenschaften lebten, und, in uns glücklich, arbeiteten, was uns angenehm und andern ersprießlich schiene, ohne Rücksicht auf Lob und Tadel? Oder wie, wenn wir die Erde durchstreiften, und blieben, wo es etwas zu sehen und zu lernen gäbe, bis ein neuer geistiger Reiz uns auf einen andern Ort lockte? Das sind schön klingende Vorschläge. Aber ich verstopfe meine Ohren, wie Odysseus bey dem Gesang der Sire-

nen. Es ist schön, in lieblicher Umgebung, in freundlicher Natur zu arbeiten; erquickend ist es, auszuruhen und sich zu vergnügen nach gethaner Arbeit; aber das große Wort des Lebens gilt allen Menschen, auch wenn sie es bequemer haben können, der Spruch: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen.

So laß uns denn bleiben, wo wir hingestellt sind, und nicht vom Posten weichen, bis wir auf einen andern gerufen werden, oder bis der Befehl zum Aufbruch nach dem Lande geht, das wir nicht kennen, und das wir nur mit Glauben und Hoffnung erobern können. Wenn uns, wie Luther sagt, der Teufel plagt, der Geist der Unwissenheit, des Wahns, des Dünkels, der Selbstsucht, so wollen wir, wie er, das Tintenfaß nach dem Bösen werfen, mit dem Wort der Wahrheit und der Freyheit die Eitelkeit bekämpfen und die Lüge. Wenn wir nur, jeder seines Theils, einige Feinde besiegen, die dem Guten entgegenstehen, so haben wir uns als rüstige Männer gezeigt. Luther's Tintenfaß ist zur Fluth geworden, die den auf Thon gebauten Thron der Hierarchie unterwühlte. Wir wollen wenigstens für Haus und Heerd wachen, damit die Rückströmung nicht mit Blut gefärbt eindringe, und zerstöre, was drey Jahrhunderte lang mit Geist und treuem Fleiß aufgebaut worden ist. Daß euch aber der Teufel plagt in eurem Werk, schreibt derselbe Luther an seinen Freund und ehemaligen Schüler, freut mich; denn ich sehe, daß ihr für den Herrn arbeitet.

Wenn ich Deinen Brief lese und wieder lese, so sehe ich, mein Freund, daß Du die Herbstkrankheit hast. Der trübe Nebelhimmel, das gelbe Gras, das entfärbte, fallende Laub, die welken Blumen scheinen daraus hervor, wie aus einem Gedicht von Salis. Das Absterben der Natur macht mich auch in manchen Stunden stumm und still. Aber ich schaue dann immer in die

Wolken, bis ich die Sonne durchbrechen sehe, und wie sie wieder mit Frühlingswärme mein Gärtchen überstrahlen wird, so denke ich, wird auch in mein Werk Leben und Frische zurückkehren, ob auch bisweilen Frost und Erstarrung mich niederschlägt. Wir alle, die mit Erziehung der Jugend, besonders mit der Heranbildung derselben zu den mannigfachen Bestimmungen zu thun haben, die noch nicht ausgesprochen in dem allgemeinen Namen der gelehrten Vorbereitung eingehüllt liegen, wir treiben alle ein Werk der Geduld und des Hoffens. Wir sind Gärtner in dem herrlichen Garten der Menschennatur; und so haben wir Freudenstunden, die andern nicht werden, aber auch viel Kummer, Sorge und vergebliche Arbeit. Ich habe das Bild oft in meiner Seele ausgeführt, wenn mich des Tages Last und Hitze gedrückt hatte, oder wenn ein Frosthauch mich erkälten wollte, oder wenn mir äußere Störungen die Arbeit erschwerten. Jedesmal bin ich heiterer und ermuthigt von dem Bilde zu dem Werk selbst zurückgekehrt. Wie in der Gärtnerey wird der Saame oft in noch ziemlich harten Boden gestreut, und das Pflänzchen wechselt die weichliche Wärme des Hauses, in dem es hervortrieb, mit der ungewissen Frühlingssonne und den ersten Stürmen, die eine gleichere Jahreszeit herbeyführen sollen. Der Gärtner ordnet seine Pflanzung nach Boden und Natur, und pflegt sie mit unermüdeter Sorgfalt. Aber das allgemeine Gesetz, das aus Zerstörung des einen das freudigere Leben des andern schafft, übt sein Recht; offene und heimliche Feinde verfolgen die neue Schöpfung von der Wurzel, vom ersten Keim an bis zur Blüte; und oft zertritt ein unvernünftiges Wesen das mühsam Herangezogene, oft tobt der Muthwille durch die aufgrünenden Reihen, oft übersieht der Wärter eine Kleinigkeit, die in kurzer Zeit zum gefährlichen Uebel wird, oder er übertreibt das Decken, das Begießen, das Beschneiden, und schadet durch

unzeitiges Einschreiten in das langsame stetige Gesetz der Natur mehr, als alle äußere Gefahr es vermochte. Demungeachtet bleibt eine schöne Anzahl übrig, die Gedeihen, Blumen und Früchte verspricht. Wenn dann die Pfleglinge, in wohl überdachter Ordnung aufgestellt, dem Sommer und seiner Zeitigung entgegenwachsen, ist es dem Arbeiter nicht zu verargen, wenn er mit Freude und dankbarem Aufblick nach oben sie überschaut, oder wenn er mit Lust seine Pflanzung denen zeigt, die mit dem Gedanken und der Weise der Anlage sich bekannt machen wollen. Wenn diese Männer sind, die, von der Sache wohl unterrichtet, Urtheil und Geschmack verbinden, so horcht er auf jedes Wort, das sie zu Lob oder Tadel aussprechen, und vernachläßigt die Züge der Miene, das Achselzucken, das Verweilen oder Vorübereilen nicht, in welchem sich Billigung oder Mißbilligung am deutlichsten verräth. Denn nur der Dünkel, die eitle Selbstliebe ist mit allem Werk der eignen Thätigkeit immer zufrieden, will immer gelobt seyn, und schneidet sich so selbst den Weg zu dem Fortschreiten ab. Dagegen gibt es auch unberufene Beurtheiler in Menge. Jedes Weiblein, jeder Knabe, jeder Halbgebildete meint, sein Wort über die Arbeit abgeben zu dürfen, die Männern Schweiß und Mühe genug gekostet hat. Sie reden zu lassen, ist das Beste, und nicht ein Blatt zu verändern um ihrer Meinung willen, wie der Maler an seinem Werke nicht einen Zug thut, wenn die Kunstrichter aus der Bude ihn über Gliederban, Stellung und Bekleidung belehren wollen.

Ich erschrecke mit Dir über die Länge, in die sich mein Gleichniß ausgesponnen hat. Aber von Dir erwarte ich auch am ersten Verzeihung. Du kennst ja die Weise der Schulmänner, daß sie, einmal in's Feuer gekommen, nicht wieder aufhören wollen, und über die gegebene Zeit hinaus predigen. Ich erinnere mich selbst,

daß nun Deiner Geduld nichts mehr zuzumuthen ist, und Dich, daß man nicht besser thun kann, als allezeit fröhlich zu seyn, in Arbeit und Erholung, und wenigstens in der Hoffnung, wenn es die Wirklichkeit nicht gestatten will.

Zweyter Brief.

Du hast Dich redlich der Bedingungen erinnert, durch die wir, beide in den frühern Jünglingsjahren, den Bund unserer Freundschaft versiegelten und heiligten. Mit vereinten Kräften allem nachzujagen, was in Wissenschaft und Leben edel, schön, wohllautend wäre, aber auch mit scharfem Auge die Mängel und Abirrungen in Streben und Handeln an einander zu beobachten, und ohne Schonung zu rügen, was vor der Wahrheit nicht bestehen möchte, das versprachen wir uns, und daß wir, schon so lange und durch verschiedenen Wirkungskreis getrennt, des mit jugendlicher Wärme ausgesprochenen Worts immer noch nicht uneingedenk sind, das beweist Deine Antwort. Du nimmst freundlich den Tadel des Mißmuths auf, der Dich überwältigen wollte, und versprichst, mit mehr Heiterkeit und Hoffnung in das Leben und in die Geschäfte desselben zu blicken. Dafür gibst Du mir die Rüge einer sanguinischen Fröhlichkeit, die sich der Blumen und Früchte zu lebhaft erfreue, und leicht meine Bekümmerniß zu gefährlicherer Höhe steigern könne, dann wenn die Nebel, die in allem Irdischen und Menschlichen liegen, plötzlich und vereint ausbrechen, und Krankheiten sich zeigen sollten, die Blatt und Zweig, ja Stamm und Wurzel verderben. Es gibt ein wohlthuendes Gefühl, sagst Du, das Ganze eines Werks mit poe-

tischem Sinn zu überschauen, und die Einbildungskraft schmückt mit eigner Erfindung das vorhandene Schöne zum Idealen aus. Aber wie wenn wir in die Theile gehen, und da Schaden und Mängel in Menge sehen, die unser Lob der Lüge strafen, unser Gefühl beleidigen, und den kühnen Erwartungen, die aus unserm Eifer und aus unsern Wünschen hervorgingen, einen großen Theil der Begründung und der Lebendigkeit rauben möchten? Sieh nur — so höre ich Dich mir zurufen —, wie undankbar oft der Boden ist, den du bebauen sollst, wie steinig und sumpfig, so daß der Same vertrocknet, oder in der trägen Masse sich auflöst; sieh die zahllosen Feinde, die Same, Keim und Wurzel umlauern und benagen, die Menge des Ungeziefers, das in jeder Jahreszeit wie von allen Elementen geboren zu werden scheint, um uns alle Freude und Hoffnung zu verderben; denk' an die Verwüstungen, die thierischer wilder Trieb und menschlicher Muthwille oder Rohheit verübt; und, des Einflusses des Himmelstrichs und der Witterung, der gewaltigen Naturereignisse nicht zu erwähnen, erinnere Dich, wie nachläßig, wie eigensinnig, wie von Vorurtheil befangen, wie überdrüßig oft die Arbeiter selbst sind, und diejenigen, welche ihnen vorstehen und sie in Zucht und Ordnung halten sollen. Habe ich nicht das Verzeichniß der Uebel, die Du mir aufzählen konntest, genau in mein Gemälde eingetragen, und wie steht es nun mit meinem Muth und meiner Fröhlichkeit? Zuerst antworte ich allerdings: Wenn der Herr die Stadt nicht behütet, wenn der Herr das Haus nicht baut, so machen die Hüter, so arbeiten die Bauleute umsonst; und ich denke, wie in allem Uebel und Gutes in so richtigem Verhältniß gehalten wird, daß dieses nicht nur nicht untergehen, sondern endlich immer obsiegen muß, so wird auch in unserm Werk den natürlichen Feinden Maaß und Ziel gesetzt seyn, daß sie uns nicht zu mächtig werden. Die-

jenigen aber, die aus der menschlichen Freyheit sich erzeugen, müssen wir nicht nur kennen lernen, wie jene, sondern, ohne Wunder zu erwarten, mit allen Kräften und in lebendigem Glauben bearbeiten und bekämpfen, mögen sie in uns oder außer uns seyn. Darum Dank jedem, der sie uns recht kenntlich macht, der sie recht gefährlich schildert, und der uns selbst nicht schont, wenn wir sie nähren und pflegen, vielleicht ohne daß wir es selbst vermuthen. Dank auch Dir, weil Du vor Sicherheit warnst und vor Selbstzufriedenheit. Du hast nicht allein selbst das Deinige zu diesem Zweck redlich gethan, sondern auch noch ein schriftliches Zeugniß von den Mängeln in unserer jetzigen gelehrten Schulbildung, von einem akademischen Lehrer abgelegt, mir zukommen lassen. Dieses handelt zwar nur von einigen Mängeln, die dem ehrenwerthen Manne bei seiner Beschäftigung besonders auffielen. Sie hängt aber mit vielen andern Rügen zusammen, die vorhergegangen sind, und nun, da die Sache zur Sprache gebracht ist, zahlreich nachfolgen dürften. Mich freut es herzlich — denn ich freue mich nun einmal des Nützlichen und Lebendigen, wenn auch andere sich thöricht daran ärgern —, recht herzlich, daß man sich über das zu verständigen sucht, was in so vieler Wirken und Streben eingreift, und Du mußt Dir nun schon gefallen lassen, daß ich, von Dir aufgeregt und aufgefodert, mich ausspreche über alles, was mir von wirklichen oder von scheinbaren Mängeln vorgekommen ist, über die Hindernisse des Guten, die zu beseitigen sind, oder die bey der gegenwärtigen Ordnung der Dinge unabwendbar zu seyn scheinen, und über die Wege, die man ohne Furcht und Zweifel einzuschlagen und zu verfolgen hat, um rühmlich zum Ziele zu kommen.

Du siehst, daß Du so leicht nicht davon kommst, und daß es nicht mit diesem Briefe, selbst nicht mit eini-

gen gethan ist. Ich erwarte nicht ein Absageschreiben von Dir, und theile daher getrost meinen Stoff ein, um ihn in mehrern Sendungen Dir und jedem zukommen zu lassen, den Du in unsere Unterhaltung ziehen willst. Die erwähnte Schrift hat das Zeichen dazu gegeben. Ueber sie denn erst einige Worte im Allgemeinen. Die einzelnen Gegenstände, die sie berührt, werden nach und nach besonders zur Sprache kommen, wie die Ordnung uns darauf bringt.

Daß ein akademischer Lehrer die Schulbildung, oder die Bildung auf den Schulen — unsere Sprache ist gleich fruchtbar und unglücklich in Zusammensetzungen — seiner Prüfung unterworfen hat, ist darum besonders dankenswerth, weil er in die Erndte der auf der Schule ausgestreuten Saat einzutreten gewohnt ist, und über den Gehalt und die Ergiebigkeit derselben am besten zu urtheilen vermag. Erfreulich ist es ferner, daß er seinen Namen nicht genannt hat, so rühmlich er bekannt, so leicht er zu errathen ist. Eine zahlreiche Jugend nennt ihn dankbar, die bey dem Mann nach dem Uebergang zu der höhern Ausbildung sichere Leitung und gründliche Anleitung zu suchen und zu finden pflegte, und beklagt mit so vielen Männern, daß sein Vaterland ihn, wenigstens aus dem nähern Kreise, verloren hat. Aber es gilt hier nicht das Ansehen des Namens, sondern die Aufklärung und Verbesserung einer allgemein wichtigen Sache, und dieser wird es förderlicher seyn, wenn die Stimmen allein beachtet werden, ohne daß nach den Personen gefragt werde, die sich vernehmen lassen. Ein Schulmann wird dem Verfasser der Rüge antworten müssen. Dieser hat ja selbst zu gründlicher, in's Einzelne gehende, und zugleich im ruhigen, anständigen Tone gehaltener Widerlegung aufgefordert; und nur derjenige, der lange über die Grenzen dieses Wirkens nachgedacht, über gerechte und unbegründete Anforde-

rungen sich und andern Rechenschaft gegeben, und das Zweckmäßige und Ausführbare durch Prüfung und Erfahrung kennen gelernt hat, wird in einer Sache ziemlich sprechen können, wo untersucht werden muß, was auf Schulen zu erstreben sey, und was auf ihnen geleistet werden könne. Dem Verfasser einer solchen Schrift, die nicht gerade Widerlegung, — von dieser könnte nur Anmaßung und Undankbarkeit träumen — aber doch Erörterung der fraglichen Gegenstände zum Zweck haben würde, möchte es sehr zu Statten kommen, wenn er eine längere Wirksamkeit in seinem Fach und in verschiedenen Ortsverhältnissen eingesammelte Erfahrung für sich oder vielmehr aus sich sprechen ließe. Diese Erfahrung wird der Lehrer noch lebendiger aufgefaßt und auf sein Urtheil angewendet haben, der nicht auf den durch Jahrhunderte bewährten Ruhm der Anstalt, bei welcher er arbeitet, fußen kann, sondern, von dem Gemeingeist aller Mitarbeiter und von dem regen Sinn der Zöglinge unterstützt, fortdauernd alle Kräfte aufbieten muß, um eine richtig vorgezeichnete und eifrig erstrebte Stellung zu behaupten, mit einem Worte, der nicht von der Schule alten Adels die Auszeichnung übernommen hat, sondern dazu helfen muß, einer vielleicht früher verachteten, zerrißnen, zerrütteten Schule Namen und Adel zu schaffen und zu verdienen. Ein solcher ist am aufmerksamsten auf jeden Tadel, weil er noch in frischem Andenken hat, wie viel zu verbessern gewesen ist, und wie viele Mängel noch übrig blieben, wie ohne Unterlaß die männlich bekämpfte böse Gewalt gegen das sittliche und geistige Gute aufs neue aufzutauchen sich bemüht; er empfängt daher auch am dankbarsten jede Belehrung und Warnung, von Tüchtigen und Wohlmeinenden gegeben; er lernte aber auch am genauesten die vielen Hindernisse kennen, die dem besten Willen entgegenstreben, und weiß darüber Auskunft und Rath zu geben.

Eine Schrift, wie ich sie mir denke und wünsche, lieber Freund, ist in den Anforderungen selbst bezeichnet, die ich an den Verfasser mache, und die Wichtigkeit, wie der Umfang derselben erhellt aus dem Gegenstande, den sie erschöpfen soll. Wäre mir ein Werk der Art zu Augen gekommen, das mir genügte, so hättest Du anstatt aller Erwiederung von meiner Seite sie durch mich zum Gegengeschenk erhalten. So magst Du, bis wir beide befriedigt werden, meine Herzensergießungen annehmen, als Stoff, über den sich weiter nachdenken und streiten läßt, und als Anstrengungsmittel für alle, die sie durch Dich kennen lernen, nun nicht zu rasten und zu feiern, was noch nicht ausgemittelt ist, aufs neue in Untersuchung zu bringen, Gründe und Darstellungen zu geben und zu bekämpfen, damit nach uns noch alles, was für unsern Zweck von Bedeutung ist, hinlänglich besprochen, oder, weil es einmal in Deutschland sich nicht anders thun läßt, beschrieben, und so mancher verschwiegene Vorzug, manche künstlich verdeckte Schwäche, und Bemerkungen und Rügen aller Art zu Tage gefördert werden, die für das Ganze ersprießlich seyn könnten.

Ich sehe Dich im Geist mit trüber Miene, mit Achselzucken, mit ich weiß nicht welchen Bedeutungen mich und meinen Eifer zur Ruhe verweisen. Aber ich gehöre nun zu denen, die nie an dem Guten, und an dem Besserwerden unter den Menschen und in unserm Vaterlande verzweifeln können. Seit Basedow's Zeiten ist unermeßlich viel gethan worden, allerdings auch viel Verkehrtes, aber genug für die Erndte, seitdem man das Unkraut, das unter den Weizen gekommen war, umgearbeitet und dadurch die Befruchtung des guten Samens vermehrt hat. Unsere Zeit fängt an, der schlechten Gedichte und der Theaternachrichten überdrüßig zu werden, sie empört sich gegen die Erzählungen eines lüderlichen Abentheurers; der Ernst mehrt sich mit der hohen Bedeu-

tung alles dessen, was geschieht. Sollte es uns nicht vergönnt seyn, auch wieder wärmere Theilnahme an dem zu hoffen, was die Bildung unserer jungen Mitbürger betrifft, und eine gemeinschaftliche Erhebung der Geister gegen das, was sie verfinstern und erdrücken will? Nur Muth gefaßt, mein Freund, und kühn dem Bösen entgegen, mit Vertrauen in die Menschen, und mit felsenfester Zuversicht auf Gott, dessen Werk in und unter den Menschen sich gestaltet.

Dritter Brief.

Wenn Du diesen Brief gelesen hast, wirst Du mir nicht mehr den Vorwurf machen können, daß ich alle Dinge von der heitern Gestalt ansehe, und, von glänzendem Ueberwurf befangen, der Krankheit nicht achte, die verborgen das zerstört, was mir als schön und bildungsfähig erscheint. Ich muß mit Klagen beginnen, so widrig sie mir sind, und darf auch nicht eher aufhören, bis alles von dem Herzen ist, was eine Sache zu stören scheint, die mir am Herzen liegen muß, wie keine andere. Wie könnte ich auch von der Rechtfertigung unserer Schulen, von ihren Pflichten, ihren Leistungen, und ihren Bedürfnissen, ein genügendes Wort nur dem Freunde schreiben, wenn ich die Hindernisse wie unbedeutend übergehen wollte, die ihrer Gestaltung und Ausbildung zu einer denkbaren Vollkommenheit entgegenstehen? Darin versehen es eben so oft unsere Tadler, daß sie, nur ihre Wünsche und Anforderungen berücksichtigend, oft mit der Stellung der Lehrer im Allgemeinen und mit den Schwierigkeiten, die jeder Ort und seine eigenthümlichen Verhältnisse erzeugen, zum größten Theil unbekannt, Gesetze geben über das, was gethan und nicht gethan

werden soll, ohne an der Ausführbarkeit derselben zu zweifeln. Ihnen ist das nicht zu verargen. Sie wünschen das Gute, und zeigen uns, was wir ohne sie vielleicht verkennen dürften. Unsere Sache ist nur, meinen sie, die Wege zu suchen, und sie gangbar zu machen, und die ersten Schritte zu thun, damit es mit dem Erfolg weiter komme. Antworten wir, daß irgend etwas überhaupt unthunlich sey, oder daß es bei der bestehenden Lage der Dinge nicht gehe, so fällt die Schuld der Schlaffheit, des Vorurtheils, der Argwöhnung, des bösen Willens uns zur Last. Wir können uns nicht helfen, als wenn wir sagen, was wir gern thun möchten, mit Beifügung der Gründe, warum es zu thun sey, und der Mittel, wie es ins Werk zu setzen seyn möchte, zugleich aber auch die nennen, die uns unterstützen, erheben, und freier machen müssen, damit wir unsere Pflicht mit Freude und mit Frucht erfüllen können. Das führt aber zu Eröffnungen, die vielen unangenehm sind. Wie wenige von denen, deren Amt das Befehlen und Beurtheilen ist, wollen von zweckmäßigern Einrichtungen, von Veränderung ihrer Stellung zu denen, die sie wie lernbare Werkzeuge zu betrachten oder zu verachten gewohnt sind, und von einer neuen Art des Wirkens auf sie und mit ihnen hören? und wer auf der andern Seite läßt sich gern den Vorwurf der Anmaßung, des Ehrgeizes, und der Neuerungsucht machen, oder sich in mißlichere Verhältnisse bringen, als die bestehenden schon sind, dadurch daß er ehrlich und unumwunden sagt, was er leisten möchte, was er unter andern Umständen leisten könnte, und warum er es gegenwärtig nicht im Stande sey? Aber gewagt muß es doch werden. Denn ewiges Schweigen, und Nachgeben, und kriechende Unterthänigkeit verdirbt sowohl die, die arbeiten sollen, als die, denen die Arbeit bestimmt ist. Die Wahrheit muß sich selbst empfehlen. Wer sie nicht erkannt hat, wird auf den bessern

Weg durch die geführt, die sie begriffen. Wer seinen Launen und Leidenschaften folgte, wo er frei und redlich reden sollte, trägt seine unlautern Bewegungen zu Tage, und straft sich dadurch selbst der Lüge. Wer es ehrlich meint, und nach bester Erkenntniß und Absicht seine Meinung ausspricht, wird von denen anerkannt, die gleichen Sinnes sind.

Also frei heraus, eins der vornehmsten Hindernisse des gleichmäßigen Aufblühens und Gedeihens unserer Gelehrtenschulen ist die Stellung selbst, die sie im Staate haben, und die willkührliche Weise, mit der sie beaufsichtigt und geleitet werden. Die wenigen Anstalten ausgenommen, welche fürstliche Frömmigkeit und Enthaltsamkeit aus eingezogenen Klostergütern schuf, und fürstliche Rechtlichkeit, treu den Grundsätzen großer Vorfahren, zu erhalten und verwalten zu lassen fortfährt, entbehren unsere Schulen aller Einheit, aller Verbindung unter einander. Wie ein Bild im Kleinen von unserm deutschen Vaterlande und seinen Staaten, sind sie hier kleiner, dort größer entstanden, und herangewachsen oder zurückgegangen; haben sich nach Boden, Klima, Witterung aller Art gestaltet, bald von der Neuerungsucht und der Organisationswuth verzieren, bald von der Liebe zu dem Alten verdumpfen und verfinstern lassen; und man erkennt kaum ein Band, das sie verknüpfte, das, von der Kenntniß und der Humanität gehalten, sie nach einem wohlthätigen Plane zu der Einheit der Vollendung förderte. Daß sie noch so friedlich neben und unter einander stehen, daß sie noch zum größten Theile so fröhlich blühen, und so gemeinnützige Früchte bringen, ist am meisten dem deutschen Sinn des Fleißes, der unermüdlichen Thätigkeit und der Liebe zu den Wissenschaften zuzuschreiben, die sich seit der Reformation so in die neu entzündeten Gemüther ausgegossen hat, daß sie bei denen, die nicht von der Welt und dem Geist beengenden Geschäftsdrange anders ge-

richtet worden sind, mehr gilt, als Brod, Ehre, Auszeichnung und Lohn jeglicher Art. Wir sind nicht gemeint, eine Form zu verlangen, die, in Tabellen und Vorschriften mühselig ausgeprägt, alles unter einen Leisten bringen, und die Bildung des Geistes und des Gemüths unserer Jugend nach einseitiger Vorliebe, vielleicht hier für das Kriegerische, dort für das Mönchische, zu gestalten und zu einigen versuchte. Freiheit muß bleiben, wo das rein Menschliche erster Zweck ist. Aber die Freiheit besteht in der Gesetzmäßigkeit, und um dieser willen fragen wir, ob nicht in die Verwaltung und Anordnung des Erziehungswesens mehr Zusammenhang gebracht, ob nicht den Schulen eine in's Ganze ordnende Behörde gegeben werden könnte, die, mit den Bedürfnissen derselben völlig bekannt, von ihren Vorzügen und Mängeln genau unterrichtet, ihnen allein alle Fürsorge und Thätigkeit zu widmen berufen und verpflichtet wäre. Wie gegenwärtig nach alter Vererbung die Dinge stehen, sind die Schulen, die man nach ihrer Lage und ihrer ersten Einrichtung Stadtschulen zu nennen fortfährt, wenn sie auch ganzen Provinzen und selbst dem Auslande anerkannte Dienste leisten, zwei städtischen Behörden, einer geistlichen und einer weltlichen, untergeordnet. Jene hat den Vorzug, daß sie aus einer Person besteht, und einer solchen, die in wissenschaftlicher Hinsicht denen näher ist, die in der Schule zu lehren haben. Diese, aus mehreren Geschäftsmännern zusammengesetzt, hat das Verdienst, durch ihre Wahl die Männer in das Amt gebracht zu haben, welche die Jugend unterrichten, durch Auszahlung der festgesetzten Besoldung es ihnen zum Theil möglich zu machen, in dem Staate zu bestehen, und bisweilen, wenn sie gut geleitet ist, einige Beschlüße der Theilnahme, der Wohlthätigkeit, und der Verbesserung abzufassen und in's Werk setzen zu lassen. Es ist einleuchtend, daß es bei dieser Einrichtung ganz auf die Persönlichkeit der Vorge-

setzten, auf die Kenntniße, die sie von dem Schulwesen erlangt haben, auf den Grad der Vorliebe derselben oder der Abneigung gegen gelehrte Wissenschaften und Gelehrte, auf zufällige Stimmungen und Veranlassungen, die den Eifer für die bestehenden Anstalten erregen oder erkälten, auf das Verhältniß der beiden Behörden zu einander, und auf die Einheit und Zusammenwirkung beider, am meisten aber darauf ankommt, ob ein kräftiger, geistvoller, unterrichteter und in höherer Bildung vollendeter Mann an der Spitze steht, der alles zusammenzuhalten und nach festem Plan zu ordnen und zu lenken, kurz der über so verschiedenes Wollen und Streben weislich zu herrschen versteht, ohne gebieterisch zu verfahren. Wäre nicht alles so ganz von der Zufälligkeit der Zeit, der Umstände, der Personen abhängig, so würde man nicht sehen, wie oft in großen Städten, wo so viele einer guten Anstalt bedürfen, wo die Einrichtungen leichter und die Unterstützungen bereiter sind, vordem berühmte Schulen bis zu allgemeinem Mißtrauen, selbst bis zu öffentlicher Verachtung herabsinken, während an andern Orten Anstalten, von denen man kurz vorher kaum gehört hatte, schnell und glücklich emporblühen; man würde nicht so oft die Behörden in Widerstreit, die Maaßregeln vereinzelt und zerrißen, das gegenseitige Vertrauen aller zerstört, nicht den Ueberdruß der Anordnenden, die Kränkung und Entmuthigung der Lehrer, und damit die Erschlaffung alles Strebens nach dem Bessern und Vollkommnern bemerken müssen.

Wer in irgend einer Sache etwas Ausgezeichnetes leisten soll, muß mit ungetheilter Geisteskraft, mit ganzer Seele ihr sich gewidmet haben und ihr dienen. Vor allen menschlichen Bestrebungen gilt dieser Grundsatz von den wissenschaftlichen, besonders in unserer Zeit, wo jede Wissenschaft so tief begründet und zu solchem Umfang ausgedehnt worden ist, daß sie einen ganzen Mann, im ei-

gentlichen Sinne des Worts, für sich verlangt. Der Name der Philologie hat gegenwärtig seine alte Bedeutung wieder bekommen; er hat aber auch die Ansprüche an diejenigen, die ihm huldigen und mit ihm ihre geistigen Bestrebungen schmücken wollen, vergrößert und vervielfacht. Du kennst die großen Männer, die Fürsten und Priester dieser Mutter aller Wissenschaften, die sie wieder zu solcher Höhe erhoben und in ihren Forschungen so erweitert haben. Dir brauche ich nicht zu sagen, was von dem verlangt wird, der in ihr nur nicht unter der Mittelmäßigkeit stehen bleiben will; und sollte der Lehrer derselben seinen Geist, sein Gefühl in den engen Grenzen des Vorhofs befriedigt glauben dürfen? Man könnte einwenden, daß ja die Schule noch nicht vollendete Gelehrte, noch nicht Eingeweihte der Sprache und der Wissenschaft bilden soll. Aber damit ist man doch einverstanden, daß der Grund und das Wesen alles Schulunterrichts, als der Vorbereitung zu allem Wissenschaftlichen, auf der Philologie beruht. Welcher Lehrer kann die Liebe für sie erwecken und befeuern, welcher eine Uebersicht derselben geben und in ihre Theile einführen, welcher überhaupt seine Vorträge besonnen anordnen und zweckmäßig durchführen, als der, dem das Ganze vor dem Geiste steht, und dem es möglich ist, aus fleißig gesammelten und weislich eingetheilten Vorräthen herzugeben, was der Zweck des Augenblicks und die richtige Folge des Unterrichts verlangt? Denn ein einseitig Gebildeter wird auch Einseitigkeit bei denen erzeugen, die er bilden soll, und wer seine Gelehrsamkeit nur für das Bedürfniß jeder Stunde mühsam zusammensucht, wird, auch wenn er diesen Fleiß nicht scheut, nie eine Ansicht von wahrer Wissenschaftlichkeit geben oder das Verlangen darnach erregen können. Viel muß daher auch von dem Schulmann verlangt werden; noch mehr muß er von sich selbst verlangen. Sollte es ihm nun zu verargen seyn, wenn er nur von

Männern seines Fachs beurtheilt, geleitet, und berichtigt seyn will? Nicht pedantischer Stolz, nicht Anmaßlichkeit, — der wahre Gelehrte findet seine schönste Befriedigung in dem Gebiete selbst, das er umfaßt, und in den Früchten, die ihm und andern darauf erwachsen — der Wunsch, freier, ungehinderter, erfolgreicher zu wirken, nöthigt ihn zu dieser Anforderung. Die Theologie und die Rechtsgelehrsamkeit beruhen beide auf philologischem Grunde. Aber auch sie haben jetzt eine solche wissenschaftliche Ausbreitung, und sie sind so sehr in das praktische Leben verflochten, daß sie mehr in dem Studium, als in der Ausübung, mit der Philologie verbunden bleiben. Der akademische Lehrer steht dem Schulmann näher, als der Mann des Staats und der Geschäfte; er ist ihm auch gewöhnlich freundlicher, und mit herzlicherer Achtung zugethan, weil er die Vorarbeit desselben nicht entbehren kann, und sich ihm, wenn er diese treulich gethan findet, zu Dank und Anerkennung verpflichtet glaubt. Auch darf der Schulmann von denen eine größere Theilnahme, eine oft so nothwendige Aufrichtung zuversichtlicher erwarten, die von dem akademischen Katheder in das Geschäftsleben übergegangen sind, weil diese die Theorie noch nicht vergessen und verachten gelernt haben, und weil sie, die vordem selbst Lehrer waren, die Anstrengungen, den Fleiß und die nicht selten undankbare Mühe dieses Berufs zu ehren wissen. Es giebt Männer von ausgezeichneter Universalität, Meister in der Wissenschaft, nicht einer einzelnen, sondern der gesammten, musterhafte Lehrer, sie mögen gelehrte Gegenstände, oder das Wort des ewigen Lebens vortragen, und zu gleicher Zeit tüchtige, gewandte Geschäftsmänner, in der Welt und für die Welt gebildet, und darum bescheiden in dem Bewußtseyn ihres Werthes, der sich ausspricht, ohne von ihnen selbst geltend gemacht zu werden, und voll Liebe und Freundlichkeit gegen jeden, der auf seinem Wege

mit Ernst und Eifer fortzuschreiten sich bemüht. Aber nur wenigen sind solche Vorzüge verliehen, und auch jene Heroen des geistigen Lebens sind so vielfach von der alltäglichen Wirksamkeit in Anspruch genommen, daß sie uns nur selten sich nähern, und von dem Schatz ihrer Kenntniß, ihrer Erfahrung, aus der reichen Quelle ihres Geistes und ihres Gemüths nur in günstigen Augenblicken uns etwas an Rath, an Belehrung und an Trost mittheilen können. So bleibt es denn dabei, daß wir größten Theils verwaist und vernachlässigt, oft verachtet und gedrückt unser Werk treiben müssen. Auch der gelehrteste Theolog, der seinen Standpunkt in der Wissenschaft dem classischen Studium verdankt, und in diesem fortdauernd mit Liebe sich bewegt, kann, wenn er in seinem Fache ununterbrochen fortschreiten will, wenn er den vielfältigen Geschäften, die aus der Wirkung der Kirche und des bürgerlichen Lebens hervorgehen, seine wichtige Thätigkeit nicht entziehen oder verkürzen will, uns nur ein getheiltes Interesse zuwenden; es ist ihm überdieß unmöglich, alle die Reiche zu durchwandern, die jetzt dem Gebiet der Philologie angewiesen sind, und die bei ihrer Ausdehnung ein dem Forschen einzig geweihtes Leben für sich verlangen; er kann nicht alle die Entdeckungen und neuen Darstellungen prüfen, die bald gefährliche Versuche bleiben, bald als Gewinn angepriesen und nachgeahmt zu werden verdienen; er, unter Erwachsenen, unter Männern zu wirken gewohnt, kann sich nicht der Jugend, die in jedem Geschlecht mit der Zeit und ihren Erscheinungen sich anders zeigt, mit der innigen Theilnahme, mit dem herzlichen Eingehen in ihre Bedürfnisse, mit dem sichern Verstehen, mit der aus täglicher Erfahrung entwickelten Festigkeit des Urtheils und des Wollens nähern, wie der Lehrer, der mit ihr und für sie zu arbeiten, zu denken, zu fühlen, der ganz in ihr zu leben gewohnt ist. Es wird etwas Fremdes zwischen dem Vorgesetzten und dem

Lehrer bleiben, und je mehr es sich feststellt, je tiefer es nach dem angenommenen Ton und der verschiedenen Reizbarkeit der Gemüther eindringt, desto störender wird es auf den Gemeingeist, auf die Freudigkeit zu gemeinschaftlicher Thätigkeit für eine Sache einwirken, die nur durch fortdauernde Lust und Liebe gedeihen kann. Dazu kommt, daß man in neuester Zeit die gelehrten Schulen mit immer wachsendem Mißtrauen betrachtet, und, je reger und eifriger das Bestreben in ihnen ist, desto mehr sie, wie aufwuchernde Pflanzen, zu beschneiden, und ihre Arbeiter, als könnten sie, die Vielgeplagten, die Vielgeprüften, leicht übermüthig werden, niederzuhalten und zu knechtischem Gehorsam herabzudrücken sucht. Es ist eine beklagenswerthe Erscheinung, aber von der ich nicht schweigen kann, da ich einmal mein Herz aufthue, eine Erscheinung, von der so viele, zum Theil ziemlich anstößige und ärgerliche Streitschriften und Gerichtshändel zeugen, daß gerade unter der Geistlichkeit, in dem Stande, der mit und neben den Schullehrern auf Geist und Gemüth des Volks wirken sollte, die meisten Widersacher unserer Anstalten zu finden sind. Bald werden wir als Prediger des Heidenthums, bald als Verbreiter staatsgefährlicher Grundsätze, bald als Kleinigkeitskrämer und Schwierigkeitenmacher verschrieen; dem einen haben wir zu viel, dem andern zu wenig Erregung; und es scheint hin und wieder bedenklich zu seyn, wenn ein Schulmann für seine Arbeit nicht Noth leidet, oder wenn er nach der Mühe seines Tagewerks, durch die Jugend selbst verjüngt, fröhlicher in das Leben hineinschaut, als die mit den Sünden und der Eitelkeit der Menschen zu schaffen haben. Obgleich nach der bestehenden Ordnung die meisten von uns selbst aus dem theologischen Studium hervorgegangen, und aus den Ausgezeichneten zu diesem Beruf ausgewählt worden sind, obgleich die Wissenschaften, denen die Lehrer in der Kirche und in der Schule obliegen müssen, wenn

sie beide Gelehrte seyn wollen, in dem Studium und in der Anwendung sich überall berühren, obgleich unsere Schulen überhaupt die schönste Frucht und eine vorzügliche Zier und Schutzwehr des Protestantismus sind, jetzt besonders der Theilnahme und der Ermunterung werth, wo Finsterniß und Dumpfheit von innen und außen uns umnebeln und einschläfern möchte; dennoch können wir der Verkennung, der Nichtachtung, selbst der Verleumdung und Anfeindung vieler von denen nicht entgehen, die sich für alles Hohe und Heilige mit uns verbrüdern sollten, und mit uns die Waffen tragen des Worts und der Wahrheit in den Kampf mit Unwissenheit und Lüge. Es sind dieß traurige Ueberreste der alten Hierarchie, die auch unter den Protestanten noch hin und wieder Keime treibt, aber durch Freimüthigkeit und Geistesbildung am sichersten niedergehalten werden kann, wie sie zuerst den Streichen Ulrich's von Hutten, Reuchlins, und anderer geistig gewappneter Gelehrten unterlag. Sie wird nie unter uns siegen können, wenn unsere Schulen, mit classischem Geiste genährt und zu männlicher Kraft herangezogen, wohl auf dem Plane bleiben. Aber den Kränkungen, den Hindernissen können wir nicht entgehen, die uns unsern Beruf erschweren, und so manches Gute unausführbar machen, das wir, freier gestellt und mit einigem Einfluß ausgerüstet, wohl stiften und in das Leben bringen möchten.

Glaubst Du, daß es uns mit den Rechtsgelehrten besser geht? Die meisten glauben ja, es mit uns abgethan zu haben, wenn sie die Schule verlassen. Das Studium der Theorie hält sie noch in einigem Zusammenhang mit uns. So bald sie in das praktische Leben, in die Geschäfte kommen, die sie oft für ihr Eigenthum halten, werfen sie uns mit dem Krame weg, der, wie sie sagen, unser Treiben und Wesen ist. Es versteht sich, daß ich nicht von allen rede. Aber das gilt von den Mei-

sten, und selbst von den Bessern, daß sie sich zu der Verwaltung, zu der Regierung, zu der Gesetzgebung über alles berufen glauben, so wie die akademische Prüfung vorüber ist, und daß wir Schulmänner vor allen die Strafe dafür tragen müssen, daß wir ihnen die Erlernung einer Menge von Dingen zur unerläßlichen Pflicht machten, die sie nun wohl brauchen können, ohne die sie auch im Leben nicht wären, was sie sind, und auf denen doch ihre Verachtung und ihr Hohn lastet. Kann es anders seyn? Die Ausgezeichneten haben in der Schule nur die ersten Schritte gethan, und zwischen diesen und der Höhe, die sie erreicht haben, liegt so vieler Fleiß, so rastlose Arbeit, eine solche Masse verschiedenartiger Kenntnisse, nach außen gerichteter Bestrebungen, und die Geschäfte des Staats sind so vielfältig und so abziehend, daß wir bald in Vergessenheit kommen müssen, nur dann einiger Aufmerksamkeit wieder gewürdigt, wenn wir den Ihrigen neue Dienste leisten sollen. Die Mittelmäßigen aber, die Männer der praktischen Uebung, haben uns nicht sehr nöthig gehabt, und bezweifeln daher die Wichtigkeit unserer ganzen Arbeit. Ihnen sind wir gelehrte Tagelöhner, die einen Wust unnützer Gelehrsamkeit zusammenfahren, in der Anordnung desselben eine zu bemitleidende Befriedigung finden, und nur einigen Werth haben, in so fern wir in der Welt und in der Gesellschaft zu brauchen sind. So sieht denn der angehende Sachwalter mit Stolz auf den Gelehrten herab, der für das allgemeine geistige Vaterland der Wissenschaft Kräfte und Leben aufopfert, dessen geistige Thätigkeit viele Geister erwärmte und entzündete, und dessen Name vielleicht im Auslande mit Ehren genennt wird; der vornehme Gönner läßt den demüthig bittenden Schulmann im Vorzimmer stehen, und von der Dienerschaft verlachen; selbst die Schreiber glauben sich zu wegwerfendem, gebietendem Tone berechtigt; und zuletzt vollenden die Weiblein in der Gesell-

schaft, wenn diese nicht dem Mann von Geist und Gefühl schon verleidet worden ist, das Werk der Demüthigung und bürgerlichen Vernichtung, wenn sie an den Mann sich nicht wagen, an seinen unschuldigen Hausgenossen. Wer sich nicht gewöhnen kann, mit Ruhe solche Gemeinheiten des Lebens zu ertragen, und wem das nützliche Wirken selbst um die Sache nicht mehr werth ist, als die äußere Stellung, als die Behandlung, die er erfährt, sollte auf einen Beruf ganz Verzicht leisten, der vor allen Fassung, Besonnenheit und Heiterkeit des Geistes verlangt.

Warum aber, fragst Du, diese Aufstellung der äußern Verhältnisse, in welchen die Lehrer sich bedrückt und bedrängt fühlen? warum diese Klagen, wenn ihr den Muth haben sollt, auch durch die Veranlassungen derselben im treuen Ausharren bei eurer Pflicht euch nicht stören zu lassen? Nicht darum, um das Mißverhältniß der Stände, das in unsern neuen Verfassungen an sich abschneidend genug ist, noch greller und widriger zu zeichnen, nicht um Verstimmung und Erbitterung zu befriedigen oder zu reizen, nicht um dem eingeführten Ton eine andere Schwingung zu geben, sondern um auf die Untersuchung der Frage zu führen, ob nicht für unsere Schulen eine Verfassung zu denken wäre, die mit größerer Liebe, mit wärmerem Interesse für die Sache selbst innere Einheit und äußere Kräftigkeit verbände, eine Behörde, die ohne große Umänderungen der bestehenden Ordnung der Dinge in unmittelbarer Beziehung zu den Schulen und mit ihnen eng verknüpft wäre.

Und dazu ist wohl der natürlichste und kürzeste Weg der, den man schon in mehrern deutschen Staaten und mit Erfolg eingeschlagen hat, die Lehrer nicht allein fremder Leitung und Rathgebung zu unterwerfen, sondern sie selbst zu Rathe zu ziehen, wo sie am besten Auskunft und Mittel an die Hand geben können. Dieß könnte

aber geschehen durch Bildung eines Schulraths, als eines besondern Collegium, zusammengesetzt aus Schulmännern, welche bewiesene Gelehrsamkeit, geprüfter Eifer, und die Erfahrung vieljähriger erfolgreicher Wirksamkeit würdig darstellte, Repräsentanten aller Schulen eines Landes zu seyn, und neben ihnen wegen der Verbindung mit der Kirche und dem Staatshaushalt und wegen der allgemeinen und schnellen Ausführung der gefaßten Beschlüße zugleich aus einigen Geistlichen und einigen Rechtsgelehrten, von deren Theilnahme desto mehr zu erwarten wäre, wenn sie zuvor als Lehrer auf Universitäten mit den Eigenthümlichkeiten und den Erfordernissen des verschiedenen Unterrichts sich bekannt gemacht hätten. Unter der Oberaufsicht der ersten kirchlichen Behörde, welcher alles Schulwesen, das höhere und niedere, auch in evangelischen Staaten immer unterworfen seyn muß, damit die Vereinigung alles geistigen Wirkens zum Besten des Vaterlandes in dem königlichen Namen und Ansehen unverletzt bleibe, und nicht ein Kirchen- oder ein Schulwesen entstehe, das sich losscheiden und eine Gewalt für sich zu behaupten versuchen könnte, müßte nun in diesem Rath alles der Aufmerksamkeit, der Prüfung, und der Entscheidung unterworfen werden, was das Wohl der Jugend, also Erziehung und Unterricht in allen seinen Theilen anbetrifft. So gehörten aber zu demselben nicht nur Lehrer der sogenannten Gelehrtenschulen, sondern auch Männer, die sich in den für den Bürger und den Landmann bestimmten Anstalten bewährt hätten, wobei durch den Wechsel des Vortrags in den Sitzungen jedem Gegenstand sein Recht widerfahren, der Austausch der Kenntnisse und Erfahrungen befördert, und der Dünkelhaftigkeit derer, die sich als Gelehrte für vorzüglicher halten, gewehrt werden könnte. Zugleich wäre durch die Möglichkeit des Aufrückens in den obersten Senat der Kirchen- und Schulsachen denen Belohnung und ein se-

genreiches Alter gesichert, die, nicht mehr mit hinlänglicher Kraft und Munterkeit zu Führung des Lehramts ausgerüstet, aus der Fülle ihrer durch Uebung und Berathung eingesammelten Kenntnisse heilsame Belehrungen und Zurechtweisungen der Untergeordneten mitzutheilen Fähigkeit und Eifer genug übrig hätten.

Auf diese Weise, meine ich, würde dem wesentlichen Bedürfniß der Schulen am besten abgeholfen, und keiner der Stände, die für das Wohl derselben zusammenwirken müssen, wäre unbillig vorgezogen oder zurückgesetzt. Nur die städtischen Behörden könnten, wiewohl sie durch ihre Beauftragten an dem Schulrath Antheil haben würden, über Beeinträchtigung und zu eingreifende Veränderung des Bestehenden Klage führen. So wäre denn auch zu ihrer Befriedigung ein anderer Weg übrig, bei dem dennoch die Schulen sich besser befinden würden, als es jetzt der Fall ist. In jeder größern Stadt, und für einige Vereine mehrerer kleinern Städte eines Bezirks, könnten Schulcommissionen bestehen, in welchen einige Lehrer fortdauernd Sitz und Stimme hätten, um ihre Vorschläge anzubringen und der Prüfung zu unterwerfen, um Beschwerden, denen sie bei ihrem beschränkten Wirkungskreis nicht abhelfen könnten, vorzutragen, und manchem Uebel mit Ruhe und freundlicher Zusprache zu begegnen, das, immer im Stillen genährt und nie frei dargestellt, so leicht einen feindseligen Charakter annehmen, ärgerliche Reibungen erzeugen, und dem Ganzen verderblich werden kann. Fände dann unter den einzelnen Commissionen ununterbrochen Mittheilung Statt, und vereinigte sich, was in ihnen berathen, durchdacht, ausgemittelt wäre, zur Entscheidung und Ausführung vor der ersten Staatsbehörde, der diese Angelegenheiten unterworfen sind, welcher Vorrath von Erfahrungen und Bemerkungen würde gesammelt, wie sehr würde die Uebersicht des Zustandes aller Schulen eines Landes erleich-

tert, wie viele Wege der Hülfe und Verbesserung würden eröffnet und betreten werden! Dann könnte man eher hoffen, daß die geistlichen und weltlichen Behörden sich nicht mehr einander mit Mißtrauen wegen versuchter Eingriffe in die gegenseitigen Rechte, und beide nicht mehr die Lehrer als aufstrebende und streng zu hütende Untergebene beobachten, daß diese selbst unter sich inniger und zutraulicher verbunden seyn würden; dann würde das allgemeine Vertrauen auch in der Jugend die Achtung gegen Männer vermehren, die der Staat als brauchbare Mitarbeiter an den heiligsten Interessen öffentlich anerkannte; und die Schulen ständen nicht mehr getrennt neben einander, oft sich mit Neid und böslichem Tadel verfolgend, eine der andern entgegen arbeitend, wie wir es jetzt sehen, mit Folgen, die in die nächste Zeit und wohl selbst in die künftigen Lebensverhältnisse hinüberwirken; sondern alle würden einen Bund der Liebe und Treue schließen zu vereintem lebendigen Wirken für das köstlichste Gut des Vaterlandes, für seine heranwachsende Jugend, nach einem von allen geprüften, von allen gebilligtem Plane, einen Bund, dem das Vaterland selbst segnend die Weihe gäbe.

Du beschuldigst mich der Schwärmerei. Darauf die Versicherung, daß ich nie aufhören will, für alles mich zu begeistern, was mir besser zu seyn scheint, oder zu Verbesserung geführt werden kann. Hilf Du mir nur, zur Sprache zu bringen, was dazu beitragen kann. Mit Ausdauer und Geduld, mit Freimüthigkeit und Eifer, und über das alles mit redlicher Liebe zu der guten Sache selbst ist so vieles zu Stande gebracht worden, wovon diejenigen, die nur mit dem jedesmaligen Verhältniß der Dinge zufrieden waren, sich nichts träumen ließen, und oft haben die Kinder und Enkel die Früchte der Bestrebungen geerndtet, denen die Eltern sich selbst aufopferten.

Vierter Brief.

Ich habe Dir voraus gesagt, daß ich nur um der Tadler unserer Schulen willen mich mit der verdrüßlichen Darstellung ihrer äußern Lage befaßt habe. Man muß uns nicht nur sagen, was wir thun sollen; man muß auch untersuchen, was wir thun können; und darum die Schilderung der Hindernisse unsers freien Wirkens. Daß ich mit zu starken Farben aufgetragen habe, kann mir niemand Schuld geben. Im Gegentheil habe ich aus dem Vorrath von Beobachtungen dieser Art, aus dem ich ein ziemliches Buch zusammensetzen könnte, nur ausgehoben, was zu dem Gegenstande nothwendig gehört, den ich, von Dir veranlaßt, abhandele. Du treibst deinen Scherz mit meinen Vorschlägen, und meinst, ich sey von der Krankheit der Zeit, von dem Verlangen nach neuen Constitutionen, befallen. Darauf erwiedere ich ruhig, daß meine Anforderungen wenigstens höchst bescheiden und gesetzmäßig, meine Beschwerden in der Wahrheit, in der Erfahrung aller meiner Amtsgenossen aller Orten begründet sind, und daß man uns wohl anbefehlen kann, zu schweigen, aber nicht, mit unsern Verhältnissen völlig zufrieden zu seyn, wenn durch offenbare Ungleichheit und Unbilligkeit die Sache selbst leidet, der wir dienen.

So eingenommen bin ich aber nicht, daß ich die Schwierigkeiten nur auf einem Punkte suchen, und von einigen Abänderungen und Bewilligungen zu unserm Vortheil alle Erfolge und plötzliches Erreichen der Vollkommenheit erwarten sollte. Erinnere Dich meines Gleichnisses von der Gärtnerei. Es ist allerdings zu wünschen, daß wir in die Anlegung des Gartens ein Wort zu reden haben, daß man uns nicht Risse aufdringt, mit denen wir aus Grundsätzen nicht einverstanden seyn können, und daß man nicht mit Einrede und Abänderung uns stört,

oder durch vornehmes Wegwerfen uns den Muth nimmt, wenn wir treu und fleißig mitten in der Arbeit sind. Aber mit der Befreiung von diesen Uebeln ist noch nicht alles gethan. Der Same, den wir bekommen ist oft nicht von der besten Art, und wir dürfen ihn doch nicht unbedingt zurückweisen, ohne Versuche gemacht zu haben, was sich daraus ziehen läßt; die Pflänzchen werden uns oft sehr vernachläßigt, verweichlicht, übernährt gebracht, und es kostet Zeit und Mühe, sie nur in gesundem Boden sich erholen und kräftigen zu lassen; den Unfug derer, die keine schöne Pflanzung unangetastet und unbeschädigt lassen können, vermag auch die strengste Aufsicht nicht in jeder Stunde des Tags und der Nacht zu wehren; und zuletzt wollen wir unsere eignen Fehler und Schwächen nicht verhehlen, die zu dem vielen Uebel hinzugekommen, das mit allem Menschlichen verbunden ist. Du siehst, daß ich von den Hindernissen viel zu reden hätte, die uns Eltern, Umgang und Verkehr mit der Welt, und die wir uns selbst in den Weg legen. Ich darf diese Dinge nicht ganz übergehen — denn Du hast genauen Bericht über meine Erfahrungen von mir verlangt —; aber ich kann auch manches nur flüchtiger andeuten, was von großen Erziehern in besondern Werken, die in aller Händen sind, gründlich abgehandelt worden ist.

Eine Klage ist es vorzüglich, in der alle jetzt übereinstimmen, daß der Studirenden, wie sie sich gern nennen, zu viel geworden ist. Wenn wir unser kleines Vaterland durchgehen, so finden wir die verhältnißmäßig fast zu große Zahl der Gelehrtenschulen nicht nur mit Schülern reichlich besetzt, sondern größten Theils überfüllt. Alles drängt sich zu der Laufbahn, in der, so meinen die unerfahrnen Jünglinge, so oft auch die eiteln Eltern, am ersten Ehre und Lohn zu finden ist. Wie selten vermag ein Vater, der dem Stand der Gelehrten angehört, seinen Sohn oder nur einen seiner Söhne, wie

man sich ausdrückt, einen Rückschritt thun zu lassen, und ihn, selbst bei entschiedener Neigung, bei ausgesprochenen Naturfähigkeiten, einer Kunst, einem Gewerbe zu bestimmen, das von körperlicher Fertigkeit den Namen hat, wenn es gleich dem erfinderischen und thätigen Geiste Nahrung und Unterhaltung genug gewährt, und sicherer zu einer ehrenwerthen bürgerlichen Stellung führt. Aber nicht genug, daß die Gelehrtenfamilien zu ägyptischen Kasten werden wollen, auch der Bürger schämt sich des Handwerks, das ihm und seinen Vorfahren Brod und Achtung verschaffte, und wünscht, das Kind, das ihm oder den ersten Lehrern etwas zu versprechen scheint, auf der Kanzel, auf dem Katheder, im Gerichtsstuhl, oder am Krankenbett zu sehen; und so verdrießlich es ist, daß die größere Bildung, die gegenwärtig die meisten Lehrer der Landschulen haben, und die eifrigere Theilnahme der Prediger an dem Unterricht manches vorstrahlende Talent weckt und höher richtet, so ist es auch nicht zu leugnen, daß mancher Bauerknabe dem Studium der Wissenschaften zugeführt wird, der hinter dem Pfluge ein ausgezeichneterer und besserer Mensch geworden seyn würde. Unbeschreiblich ist es, wie viele Noth und Sorge Fehlgriffe dieser Art den Kindern, den Eltern selbst, und besonders den Lehrern machen. Angewöhnungen, Sitten, Vorurtheile aus der ersten Erziehung, eine oft unüberwindliche Ungefügigkeit, die sich selbst in der Haltung und Bewegung des Körpers, in dem Ton der Sprache, in der Mundart verräth, Mangel an unentbehrlichen Hülfsmitteln, oder übel angebrachte Sparsamkeit, die sich durch keine Gründe bedeuten läßt, häusliche Störungen des Fleißes, die zuweilen bei dem Stand des Vaters unvermeidlich sind, und, was das Schlimmste ist, die Meinung, die so bald junge Leute erfaßt, besser und höher gestellt zu seyn, als die Uebrigen ihrer Familie, unter denen sie sich täglich bewegen, alle diese Dinge thun

mehr geistigen und sittlichen Schaden, als durch die Treue der Lehrer verbessert werden kann.

Ich rede von häufig vorkommenden Erfahrungen, und bin weit entfernt, ohne Einschränkung den Weg zu den Wissenschaften allen verschließen zu wollen, denen die Lage, in der sie geboren wurden und ihre ersten Jahre verlebten, eine andere Laufbahn anzuweisen schien. Die Geschichte der Gelehrsamkeit nennt uns eine Menge der vorzüglichsten Männer, die gerade durch Besiegung dieser Schwierigkeiten das wurden, was sie später waren, fest im Wollen, ausdauernd im Streben, stark und unerschütterlich am Geist. Wir freuen uns täglich der Jünglinge, die, eben so ungünstig gestellt, nicht minder vorwärts arbeiten, und sich dem Ziele, das sie sich gewählt haben, zukämpfen. Aber neben ihnen stehen, oder vielmehr liegen und träumen so viele, die man nur beklagen, und, so lange es Zeit ist, warnen und ermahnen kann, zu der väterlichen Weise zurückzukehren, in der sie besser bewahrt seyn werden. Die Natur muß die Urkunde zu der künftigen Bestimmung ausstellen, nicht der Wille und die Eitelkeit der Eltern, und diese sind verantwortlich für das Glück der Ihrigen, wenn sie, selbst eines eindringenden Urtheils nicht fähig, auch denen nicht folgen, die mit Erforschung geistiger Naturen und ihrer Kräfte sich fortdauernd beschäftigen. Eine harte Strafe wird ihnen gewöhnlich, die, halbgebildete, darum dünkelvolle, störrige, ungehorsame Menschen um sich oder vielmehr über sich zu haben, die, wenn man die Zeit versäumt, in keinen Stand mehr passen, sich, ihrer Umgebung, und dem Vaterlande selbst zur Last und Plage.

Andere Uebel bringen die Sprößlinge der vornehmern Familien mit, wenn sie der Schule und Pflege der Lehrer übergeben werden. Zwei entgegengesetzte Erziehungsweisen sind hier oft vorangegangen, die zu freie, die der Natur gar nichts vergeben zu dürfen meint —

man könnte sie die Methode der Aufklärung in dem schlimmern Sinne des Worts nennen —, und die weichliche, die dem Kinde schon nach der Muttermilch alle Schwäche und Gebrechen der Gesellschaft einimpft. Beide liefern ungesunde Pflanzen, mit denen man viel Arbeit hat. Aus jener kommen die unbändigen, unbiegsamen, rohen Knaben, Rosse und Mäuler, wie der Psalmist sagt, die nach allen Seiten ausschlagen, und geneigt sind, durch jegliche Bengelhaftigkeit sich in den Credit der Genialität zu setzen. Diese stellt uns zärtliche und zierliche Männlein dar, die es zeigen wollen, daß sie schon in der Welt gewesen sind, daß sie die Ansprüche ihrer Familien und ihre eignen kennen, Menschen, denen die Sitte mehr ist, als die Sittlichkeit, und die sich Urtheil anmaaßen über alles, was sie sehen und hören, ohne Urtheilskraft, alles nach eingelernter und sorglich eingeübter Weise. Wenn alle Eltern es einsehen wollten, daß, wie alles in der Natur Gesetzen gehorcht, denen sich nichts abhandeln läßt, auch der freien menschlichen Natur mit nichts mehr gedient wird, als mit der Angewöhnung an Gehorsam, und zwar an Gehorsam, über den nicht in langen Gesprächen Rede und Antwort gegeben werden muß, sondern der auf Anerkennung des Höhern, auf Dankbarkeit und Liebe beruht, wenn sie auf der andern Seite sich überzeugen wollten; daß die höchste Einfachheit der Wünsche und Genüße die Kinder auch am glücklichsten macht, daß man ihnen den Raub der Kindlichkeit durch nichts in der Welt ersetzen kann, daß man mit einem Worte das Leben zerstört, wenn man es übereilt; wenn nach solchen Grundsätzen uns vorgearbeitet würde, wie selig, wie beneidenswerth müßte unser Beruf seyn, unter diesen Lieblingen Gottes auf Erden einheimisch zu seyn, mit ihnen der Natur zu folgen, dem Wachsen, das diese befördert, nur Pflege angedeihen zu lassen, nur Schaden, der von außen kommt, sorgsam abzuwehren. Jetzt müssen wir freilich

schwerere Arbeit thun. Wir müssen aufmerksam beobachten, wo uns, wie es früher versehen worden ist, dem einen das Gehorchen zur Nothwendigkeit, aber auch zur Ueberzeugung und Freude machen, dem andern seine Zierrathen, in denen er sich lächerlich wohlgefällt, abnehmen, und ihn aus der Eitelkeit der feinen Gesellschaft in die schöne schlichte Menschennatur zurückzuversetzen suchen. Dazu hilft Ernst, Festigkeit, Liebe, Freundlichkeit, Geduld; die Mittel aber, die wir in den Händen haben, sind Religion in ihrer göttlichen Einfalt und Wahrheit, strenge Ordnung und Regelmäßigkeit der Arbeit, und das Studium des Alterthums selbst, in dem alle Schönheit rein und ungeschmückt dargestellt ist. Mit solchen Kräften würden wir viel mehr ausrichten können, als wir leisten, wenn uns nicht immer dazwischen geredet und gearbeitet würde. Die launige Erzählung eines wilden Jugendstreichs, die sich der Vater in fröhlicher Stimmung vor dem Sohne erlaubt, das Lob der Gesetzlosigkeit, das seinem Unmuth oder seiner Parteisucht entflieht; und wiederum das freundliche Zulächeln der Mutter, deren Eitelkeit in dem Erscheinen und Benehmen des künftigen Herrn geschmeichelt und befriedigt wird, der unvorsichtig ausgesprochene Tadel der Alterthümler, die nur Pedanten bilden wollen, die Begünstigung der Modesucht, vornehmlich die Gesellschaften und Vergnügungen verderben nicht selten, wie das Böse auf der Erde übermächtig ist, die Bemühungen und Erfolge mehrerer Monate. Diese Gesellschaften, so verschieden sie nach den Verhältnissen und Gelegenheiten des Orts, und nach dem Stand und dem Geschmack der Eltern sind, werden allemal eine gefährliche Klippe der Erziehung. Mögen sie Gelage der Unmäßigkeit, politische Zankanstalten, oder feine Zirkel seyn, in deren Afterreden und ästhetische Zukost mit der Huldigung der Künste wechselt, sie sind nie geeignet, die Jugend nützlich zu zerstreuen und zu vergnügen. Rohheit,

Ungehorsam, oder Eitelkeit, Selbstgefälligkeit, halbe Bildung, vorlaute Rednerei sind das Unkraut, das dort aufsproßt. Daher haben wir die handfesten Jünglinge, die ihre deutsche Kraft an Fenstern und Thüren erproben, und die süßen Halbmänner, die ihre Klagen und zarten Schwärmereien in Sonetten und Liedchen aushauchen. In großen Städten bringt das Theater mehr Gefahr, als Nutzen, wenn der Besuch desselben ohne Ausnahme, nicht als Belohnung und bei Darstellung classischer Meisterwerke der Dichtkunst oder Musik, sondern als vornehme Gewohnheit gestattet wird, oder wenn die Kritiken sich bis in den Mund der Heranwachsenden verlieren. Unerträglich aber ist dem Mann, der es mit dem neuern Geschlecht ernstlich gut meint, halbreife Menschen wohlgeputzt auf Bällen sich mit ausgesuchter Zierlichkeit herumbewegen und selbst dem schönen Geschlecht Artigkeiten sagen zu sehen, die nicht aus der Poesie des Jünglingsalters, jener Göttin, die still, verschlossen, ja blöder Natur ist, sondern aus der Sucht entstehen, durchaus liebenswürdig zu seyn und zu erscheinen.

Denn das ist eine unumstößliche Wahrheit, daß ein roher und ungelenker Mensch viel mehr werth ist, als ein verzierter und verbildeter. Aus jenem läßt sich mit Ernst und Zucht, durch Schleifen und Beschneiden der harten Masse und des üppigen Ueberwuchses, etwas Tüchtiges herausarbeiten. Dieser aber bleibt ein weichlicher Halbmann sein Leben lang, ohne Saft und Kraft, ohne Geist und Erhebung, der nach der Mode sich bewegt, nach ihr denkt und fühlt, und ohne Frucht und Namen in der Zeit ewig unreif untergeht.

Daraus, daß man die Knaben zu bald zu Jünglingen, und die Jünglinge zu früh zu Männern macht, kommt auch die Uebereilung des Abgangs auf die Universität. Die Eltern, die es ernst mit ihren Söhnen nehmen, die nicht nach flüchtigem Wohlgefallen, sondern

mit Ueberblick des Nothwendigen in der Wissenschaft und in dem ganzen Leben urtheilen, drängen und bestürmen die Lehrer nicht, sie opfern sogar einen äußern Vortheil, den der Augenblick darbietet, auf, um nicht den Gewinn einer vollendeten Vorbereitung zu verlieren. So gefällt es auch den ausgezeichnetsten Jünglingen dann am meisten in der Schule, wenn sie die gesunde, kräftige Nahrung, die sie gewährt, schmecken und verdauen gelernt haben, und nun der Erfolg ihrer Anstrengungen ihrem Geist klar und in ihrem Gemüth und Willen zur lebendigen Frucht wird. Sie freuen sich ihres Treibens, und sind die Freude und Erholung ihrer Lehrer, für die es keinen höhern Genuß giebt, als die Ueberzeugung von der geistigen und sittlichen Reife ihrer Zöglinge für die letzte und wichtigste Vorbereitung, die in das männliche Leben einführen soll. Diejenigen aber, die nur studiren, weil sie sich dazu geboren glauben, oder weil es für eine Auszeichnung gilt und zu Auszeichnungen den Weg bahnt, messen die Schulzeit nach ihren Wünschen, nach ihrer Sucht, ungebunden und unter anderer Jugend angesehener zu seyn, endlich nach dem kurzen Maaßstab ab, den sie sich für den Kreis der Wissenschaften gemacht haben. Je weniger sie zu brauchen glauben, um nach dem gewöhnlichen Ausdruck in der Welt fortzukommen und ein Glück zu machen, und je zuverlässigere Beweise sie von der Wirksamkeit der Verbindungen und Empfehlungen haben, desto mehr wachsen sie in dem Hohlspiegel ihrer eignen Beurtheilung, sie sind zu Männern geworden, ohne sich selbst der Veränderung bewußt zu werden, und von ihnen haben auch diejenigen, die den männlichen Ernst ihnen zeigten, als sie noch Knaben waren, am schnellsten Nichtachtung, Undankbarkeit, selbst Uebermuth zu erwarten.

Die Klage der akademischen Lehrer über die Menge „der Jünglinge von siebzehn bis achtzehn Jahren, die

weder die Reife des Geistes, noch des moralischen Charakters haben, die zum akademischen Leben erforderlich ist", hat daher nur zu viel Begründetes. Aber auch der strengste und gewissenhafteste Rector einer Schule, unterstützt von allen seinen Amtsgenossen, vermag nicht genug gegen das Andrängen der Eltern und der Schüler um frühere Entlassung, wenn ihm nicht eine Stimme auch außerhalb seiner Schule gestattet ist, vor der die Unwissenden und Leichtsinnigen sich fürchten müssen, weil sie auf ihre Aufnahme und auf ihre Unterstützung auf der Universität, vielleicht auf spätere Zeugnisse von ihrem Fleiß und ihren Kenntnissen Einfluß hat; wenn im Gegentheil Wohlthaten, die den Fleißigen und Dürftigen bestimmt sind, an untüchtige Zöglinge aus angesehenen und bemittelten Familien verschwendet werden; wenn endlich eine Menge Nebenwege offen stehen, um das Schulzeugniß zu umgehen. Um nur einige derselben zu bezeichnen, so giebt es besonders in größern Städten immer eine Anzahl unversorgter Candidaten, abgedankter Prediger und Schullehrer, und Halbgelehrter aus allen Ständen, welche den Privatunterricht junger Menschen übernehmen, die wegen Untüchtigkeit, Schlaffheit oder schlechter Sitten von der Schule entfernt worden sind, oder denen das Zeugniß zum Abgang auf die Universität versagt werden mußte. Unter dem Vorgeben, in kürzerer Zeit und mit Beseitigung unnöthiger Gegenstände die Vorbereitung vollenden zu wollen, wissen diese hülfreichen Leute ihren eignen Neid und ihren Eigendünkel zu befriedigen; sie erfreuen sich dieses Erwerbs, ohne Besseres zu leisten, mit größerer Nachgiebigkeit gegen den Leichtsinn ihrer Lehrlinge, und haben wohl die Frechheit, Zeugnisse der Tüchtigkeit auszustellen, die, wie die Erfahrung lehrt, zuweilen angenommen werden. Später entblöden sich die Zöglinge dieser Art nicht, ihre Schande der Schule aufzulasten, der sie zuerst angehörten, und die jede Gemein-

schaft mit ihnen längst aufgehoben hatte. Die Mittelanstalten, deren wir nach französischer Sitte und unter vornehmen Namen mehr bekommen haben, als heilsam ist, sind eine andere Zuflucht derer, die auf bequemen Wege zur Gelehrsamkeit eilen wollen. Anstatt daß in denselben nach Vollendung der Schulbildung die Vorkenntnisse der Kunst oder der Wissenschaft gesucht werden sollen, um dann in dem akademischen Unterricht die Darstellung derselben in vollständigem Zusammenhang mit Hinweisung auf das Leben zu empfangen, oder daß sie dem Fleiß praktische Schulen nach den theoretischen würden; scheinen viele sie für eine willkommene Freistatt zu halten, um bald dem Zwang und der Zucht der Schule zu enteilen, und, unreif an Geist und Charakter, früher als andere Jünglinge Namen, Vorrechte und Vergünstigungen Studirender zu genießen. Die akademischen Lehrer geben dann oft den Schulen Schuld, was in diesen nachlässig benutzten Zwischenjahren versäumt und verdorben worden ist. Endlich ist auch des Mißbrauchs zu erwähnen, daß manche Rectoren gelehrter Schulen das Ansehen anderer Anstalten so wenig achten, daß sie den von jenen Entlassenen, nach einer kurzen und flüchtigen Prüfung, Zeugnisse ausstellen, die sie der Aufnahme auf die Universität fähig machen, ohne daß nach der Anwendung der frühern Zeit nur gefragt, oder Ehre und Gefahr der Universität berücksichtigt wird.

Gegen so viele Mißbräuche ist Hülfe zu erdenken, und sie würde vereinter und wirksamer geleistet werden können, wenn die Unterrichtsanstalten und die Vorgesetzten derselben in engerer Verbindung sich gegenseitige Mittheilungen zu geben und einander zu unterstützen vermöchten. Mein voriger Brief enthält die Winke und Vorschläge dazu. Doch möchten alle Gesetze und Strafen wenig verbessern, wenn nicht der Oberflächlichkeit und dem Leichtsinn der Jugend selbst, jenen aus der Nachbar-

schaft zurückgekommenen Sünden, von innen gewehrt wird; und das kann allein durch geistige Mittel geschehen. Alles andere deckt die Krankheit, aber heilt sie nicht.

Fünfter Brief.

So gehöre ich wohl auch zu der großen Menge derer, die über die heutige Jugend nichts als Klagen und Beschuldigungen auszusprechen wissen? So stimme ich vielleicht denen bei, die sie durch Ordensregeln und mönchische Zucht, oder durch Trommel und Befehl des Corporals ziehen und beherrschen zu können meinen? Welch' ein unglückseliger Mann müßte ich seyn, arm an allen Hülfsmitteln des Geistes, an aller Kraft des Willens, wenn ich mit solchen Ansichten unter ihr zu leben, an ihr zu arbeiten fortfahren könnte! Wer kein Vertrauen, keine Liebe zu der Menschheit hat, die sich in der Jugend am lieblichsten und am freiesten entfaltet, der ist und bleibt ein Miethling, selbst unglücklich, und ohne Segen in seiner Arbeit, besäße er auch alle Talente, und stände ihm zu Gebot, was von Kenntnissen sich einlernen läßt. Im Gegentheile sage ich Dir, daß seit achtzehn Jahren, in welchen ich die schönsten Lebensstunden mit dem Unterricht der Jugend zugebracht habe, meine Liebe zu ihr sich immer vermehrt hat, daß ich durch eigne und fremde Fehler gelernt habe, den Tadel, den man gewöhnlich ihr allein auflastet, zum größern Theile denen aufzubürden, die mit ihrer frühern und spätern Leitung sich befassen, ohne dazu den innern göttlichen Beruf des Geistes und des Herzens zu haben. Denn im Geist und im Herzen ist der wahre Magnetismus der höhern Welt, der anzieht, bewegt und erschüttert, der die Empfindungen

und Neigungen der innersten Seele vernehmen und verstehen lehrt. Ohne alle Begründung können aber jene so allgemein verbreiteten und so unablässig wiederholten Klagen nicht seyn; und ich habe Dir selbst im vorigen Briefe manches geschrieben, was zu ihrer Bestätigung dient. So ist es denn nöthig, mich bei dir zu rechtfertigen, und von der Jugend und der Behandlung derselben in sittlicher Hinsicht zu sprechen, ehe ich zu dem Wissenschaftlichen übergehe, das wohl dem Gelehrten, aber nicht dem Menschen die Hauptsache seyn kann.

Man hört jenen Tadel besonders aus dem Munde der Männer, die, nach der alten strengen Weise erzogen, später in keiner Berührung mit der heranwachsenden Jugend standen, als der durch Familienverhältnisse oder durch unangenehme Begegnungen im Leben und in der Gesellschaft herbeigeführten. Die unverheiratheten oder kinderlosen Männer, so wie die schlechten Erzieher, die lieblos auch nicht den Dank der Liebe kennen lernten, sind die härtesten Beurtheiler. Kommt nun diesen ein Beispiel von Rohheit, von Ungebundenheit, ein keckes, anmaaßliches Urtheil, ein ungeschicktes oder unziemliches Betragen, ein Ausbruch des Muthwillens von Einzelnen oder von einer Anzahl junger Leute zu Gesicht, oder erzählt gar das alles entstellende und gewöhnlich boshaft ausschmückende Gerücht eine Handlung strafbaren Leichtsinns als frevelhaftes Verbrechen, so ergeht das Gericht der Verdammniß über das gesammte Geschlecht, und mit ihm über die, welche es zu erziehen und zu leiten haben. Das Gute verbirgt sich überall bescheiden, und wird von den Meisten auch absichtlich im Verborgnen gehalten. So kann es kein Gegengewicht in der Wagschale des Urtheils geben. Mit Ernst und Ruhe ausgesäet, mit Stetigkeit gepflegt, langsam wachsend und wirkend trägt das Gute spätere, aber unverwelkliche Früchte der Geduld. Das Böse leuchtet hervor, glänzend und zerstörend, wie

eine Feuerflamme. Um diese zu löschen, zertreten viele eine Anpflanzung, die kostbarer ist, als alles, was die Flamme hätte finden und verzehren können.

Man muß jedes Geschlecht, das ältere und das jüngere, aus der Zeit beurtheilen, die es hervorgebracht hat. Denn es ist eine ewige Wechselwirkung, wie zwischen Boden und Pflanze, so zwischen den Erzeugnissen und den Bildnern der Zeit. Wie die Ereignisse die Menschen verändern, so bringen die Umgeänderten andere Ereignisse. Die Erziehung, die unsere Väter genossen hatten, und die sie zum Theil uns gaben, war von der gegenwärtigen, wenigstens von der der letzten Zeitperiode, ganz verschieden. Damals war der Hausvater wirklich ein Fürst des Hauses nach altem Styl. Selbst die Gattin nahte ihm mit einer sichtbaren Anerkennung seines Vorranges. Die Kinder aber huldigten Morgens und Abends mit Handkuß, empfingen schweigend, was ihnen gegeben wurde, redeten und verlangten nicht unaufgefodert, gehorchten und entbehrten ohne Weigerung. Die Religion selbst, als Lehre und als Uebung, war nur ein Gesetz, und ein strenges, ein furchtbares für den Uebertreter in Drohung und Strafe. Das gegenseitige Du zwischen Eltern und Kindern schien eine Auflösung alles häuslichen Rechts, eine Vermengung des Verschiedensten zu seyn. Dieses Verhältniß, in welchem die Liebe und das Vertrauen, waren sie auch durch die größte Hochachtung und die innigste Dankbarkeit in die Herzen der Kinder eingegraben, hinter der Ehrfurcht und dem duldenden und thuenden Gehorsam zurücktrat, dauerte durch die mannigfaltigsten Beziehungen des Lebens und eine Reihe von Jahren fort, bis die Töchter verheirathet, bis die Söhne angestellt wurden, kurz bis sie selbst einem Gemeinwesen des Hauses vorzustehen anfingen. Dieser Ordnung der Dinge war auch die Stellung der Lehrer, der häuslichen und der öffentlichen, angemessen.

So wie sie zu dem Hausvater sich wie Angestellte und Pflichtige, nicht wie Freunde und Gehülfen verhielten, so übten sie ihr Ansehen mit unerbittlicher Strenge, und geboten Furcht und Zittern. Es wird wenig Männer höhern Alters geben, die nicht von einem Orbilius zu erzählen hätten. Wenn auch in den höhern Anstalten, wenigstens in den obern Classen, die körperlichen Züchtigungen aufhörten oder auf außerordentliche Fälle eingeschränkt wurden, so wuchs dagegen doch die vornehme Entfernung des Lehrers von dem Schüler, und die Strenge des Befehls und der Rüge. Wir waren knechtisch unter dem Gesetz. Mit Er und Ihr angeredet, das einige Lehrer in Wir, Man, Es, oft lächerlich milderten, bei dem kleinsten Versehen, bei einer unpassenden Antwort mit einer Fluth oft pöbelhafter, oft entehrender und wegwerfender Schimpfwörter überhäuft, fanden wir keinen Trost, als in dem Studium des schönen, freien, gebildeten Alterthums, wir lernten das Neue hassen oder verlachen, als gemein oder als verziert, und retteten unsere Ruhe und den aufwachenden Ehrgeiz durch Fleiß und Aufmerksamkeit auf unser Betragen, wohl auch durch stille Einsamkeit. Daß eine Menge gelehrter, fester, gediegener Männer aus dieser Zucht hervorgegangen ist, liegt am Tage. Aber mit welcher Befangenheit, mit welcher Menschenscheu und Ungefügigkeit, mit welcher Unkenntniß der alltäglichsten und nothwendigsten Dinge, und dadurch mit welcher Einseitigkeit im Urtheil und im Handeln haben sie erst kämpfen müssen, ehe sie sich aus den Banden der Schule in das Leben herausarbeiteten, und den wahren Zweck desselben erkannten; und wie viele würden, ohne die Dankbarkeit gegen die Anstalten und die Lehrer, die sie erzogen, zu verletzen, aufrichtig gestehen müssen, daß sie geistig die ausgestandene Knechtschaft noch nicht verschmerzen können. Wie viele Jünglinge schlechterer Art aber sich durch Heuchelei und Kopf-

hängerei, oder durch List und boshaften Betrug zu helfen lernten, als sie in der Gefangenschaft waren, und wie sie sich zu entschädigen wußten, nachdem die lang ersehnte Stunde der Befreiung geschlagen hatte, das wollen wir unter uns mit Beklagung manches unter ihnen, an dem wahrhaft viel verloren ging, und mit demüthiger Rührung nur erwähnen.

Alles das, wodurch die Umwälzung der Staatsverfassungen herbeigeführt wurde, wirkte auch auf die Familien und die Schulen. Wie aber immer bei gewaltigen Veränderungen die Sache übertrieben und auf die Spitze gestellt wird, wie jede Revolution ihre Schreckensmänner, jede Reformation ihre Bilderstürmer hat, so ging es auch im Anfange mit dem Erziehungswesen. Die Verirrungen der ausgezeichnetsten und kräftigsten Verbesserer desselben, und die Fehler und Folgen der von ihnen gegründeten, lang gepriesenen, jetzt oft unbedingt verdammten Anstalten sind gegenwärtig allgemein anerkannt, und werden von den Verständigen mit Ruhe und Unparteilichkeit gewürdigt. Es entstand aber in vielen Gemeinheiten, Häusern und Schulen eine Auflösung und Verwirrung, wie sie nach Plato schon Cicero in dem ersten Buch von der Republik geschildert hat, wo niemand gehorchte, und alle von Natur zum Befehlen sich berufen glaubten, wo der Bürger der Obrigkeit, das Weib dem Mann, Jüngere den Bejahrteren alle Achtung versagten, und wo selbst die Thiere sich größere Freiheiten herausnehmen zu wollen schienen.

In dem ruhigern und besonnenern Deutschland waren jedoch auch in Hinsicht der Erziehung die Wirkungen des Sturms gemäßigter und allmähliger. Es wurde anfänglich mehr geschrieben und gezankt, als gehandelt und geändert. Die wenigen Anstalten ausgenommen, an denen gleichsam die Probe gemacht wurde, blieben die Schulen noch lange in ihrem vorigen Wesen, und un-

ter Widerspruch der ältern Lehrer begannen nur Einige, mit Vorsicht das Harte zu mildern, das Strenge zu sänftigen, und es gelang ihnen, durch Liebe mehr Ordnung zu bewirken, als andere mit wildem Zufahren vermochten. Auch war dieses Nachgeben dadurch nothwendiger geworden, daß sich der Ton zwischen Eltern und Kindern in den meisten Häusern sehr in das Weichere und Zartere verwandelt hatte, und daß man doch unmöglich den Zöglingen, die an die Liebe nnd Freundlichkeit der Familie gewöhnt waren, die Schule als ein Zucht-, Straf- und Arbeitshaus erscheinen lassen durfte. In die rechte Mittelstraße konnte man nur nach und nach, unter manchen Zwistigkeiten, Reibungen und Anfechtungen kommen. Es gab immer noch Männer der unbeugsamen Strenge, und dagegeu traten auch Weichlinge auf, die alles mit Bitten ausrichten wollten, und deren innere Schwäche sich bald so deutlich verrieth, daß sie mit ihrer Zartheit zum Gespött wurden. Denn die wahre Liebe ist stark und kräftig, wie diejenige, die vom Himmel gekommen und unter den Menschen erschienen ist, und jeder, der ihrer Unterstützung bedarf, sucht einen Mann, an dessen Arm er sich lehnen, auf dessen Wort er vertrauen kann, und der ihn zum Gehorsam zu bringen weiß, wenn er selbst nicht einsieht, was zu seinem Frieden dient. Das gilt von allen Verbindungen des Lebens.

Aus dieser kurzen Geschichte der Veränderung des Erziehungswesens mit der Zeit und ihren Erscheinungen erhellt sehr bald, wie unsere Jugend jetzt seyn mag, und daraus wieder, wie man sie behandeln müsse, um weder der ersten Wichtigkeit der Erziehung etwas zu vergeben, noch gegen die Zeit, in die jeder Verständige sich zu schicken weiß, hartnäckig und erfolglos anzustreiten. Den Tadlern und den verdammenden Richtern der Jugend sey es frei herausgesagt, daß sie durchaus nicht schlimmer ist,

als die der vorigen Generationen. Aber sie ist jetzt erregter, darum empfänglicher für gute und böse Eindrücke, freier und offner, als vordem, darum leichter zu fassen und zu behandeln, aber auch weniger demüthig und unterwürfig, und bisweilen keck hervortretend mit Wort und That. Die häusliche Erziehung trägt die größte Schuld, wenn aus jener Offenheit Frechheit, und aus der Freimüthigkeit Ungebundenheit geworden ist, oder wenn der Knabe, zu früh in die Gesellschaft und die Genüsse eingeführt, und durch geistige und sinnliche Eindrücke überreizt, flüchtig, nur nach Neuem und Anziehendem verlangend, und dabei eitel und dünkelhaft erscheint, wenn er, in der ersten Richtung übereilt, mit jedem Jahre, das ihn der Reife näher bringt, die stetigen, langsam vorschreitenden Gesetze der Natur immer weniger anerkennen will. Ueber die Fehler, die in dieser Hinsicht von den Eltern oft begangen werden, habe ich Dir unlängst geschrieben, so viel mir nothwendig schien, auch angedeutet, was dabei der Lehrer zu verhüten und zu thun habe. Jetzt erlaube mir nur noch einige Worte über den Geist, der die Erziehung auf Gelehrtenschulen leiten und beseelen muß.

Wie man jetzt alles gern in Form und geschriebene Regeln bringen möchte, als wäre, was auf dem Papiere wohl ausgedrückt und in idealer Vollkommenheit dargestellt ist, auch im Leben sogleich ausführbar, oder als ließe sich die Behandlung eines so beweglichen Wesens, als das jugendliche Leben ist, durch allgemeine Vorschriften bezeichnen; so ist man auch auf den Gedanken zurückgekommen, jeder Schule eine Art von Gesetzbuch mit Belohnung und Strafe, und mit allem Zubehör der bürgerlichen Gerichtsordnung zu geben. Nun ist es aber bekannt genug, daß auch die Erwachsenen durch Gesetze und Strafen nicht besser werden, ja daß die Häufung der Gesetze der sprechendste Beweis von der Ver-

schlimmerung eines Volks, von dem Sinken eines Staats ist, wie allein die römische Geschichte hinlänglich beurkundet. Wie der bessere Mensch, der rechtschaffne Bürger, sein Inneres durch bloße Gesetzmäßigkeit nicht befriedigt fühlt, wie in ihm eine viel höhere Gewalt herrscht, als der todte Buchstabe, so wird auch der lebendig machende Geist bei dem Heranreifenden der beste, der einzige Führer zu aller Ordnung und Sitte seyn. Wollte man sich auf die Schulordnung berufen, die bei Begründung der Landschulen von den ausgezeichnetsten Erstlingen der Reformation entworfen würden, so ist zu erwiedern, daß es damals nothwendig war, die Idee der gelehrten Erziehung im Gegensatz gegen das dumpfe Mönchswesen, an dessen Stelle sie trat, scharf zu bezeichnen, Lehrern und Schülern ihren höhern Beruf klar vor die Augen zu stellen, und Rückschritten in die alte Schlaffheit eben so, wie zu kühnen und zu raschen Neuerungen, die Reformationen immer begleiten, im voraus zu begegnen. So sehr wir jetzt als Männer die Zweckmäßigkeit und selbst den Ton jener eines Melanchthon, eines Camerarius ganz würdigen Gesetze bewundern; so wenig taugte die feierliche Verlesung derselben vor den versammelten Schülern, eine überdieß jedes Vierteljahr wiederholte Feierlichkeit, dazu, sie geachteter und heiliger zu machen. Im Gegentheil spotteten die Leichtsinnigen über veraltete Ausdrücke und Wendungen; andere fanden es unbillig, daß die Pflichten der Schüler gegen die Lehrer, aber nicht auch umgekehrt die der Lehrer gegen die Schüler verlesen wurden; die Bessern aber wollten auch nicht immer an Vorschriften erinnert seyn, die sie genau zu erfüllen sich bestrebten, weil sie ihre Nothwendigkeit einsahen, weil es sich von selbst verstand, daß, wer den Zweck ernstlich wolle, sich auch der Anwendung der Mittel nicht entziehen dürfe, auch der härtesten und schwierigsten.

Das beste Gesetz für die Jugend ist also das in's Herz geschriebene, und der Lehrer vornehmste Pflicht ist, die Züge der göttlichen Schrift nie verlöschen zu lassen, sondern bei jeder Gelegenheit, nicht nur in den Vorträgen über Religion, sondern wo der Stoff ungesucht darauf führt, im freundlichen Gespräch, wie bei öffentlichen Veranlassungen, am meisten aber durch eignes Beispiel zu zeigen, wie glücklich eine Gemeinschaft ist, in welcher der Geist der Liebe und Eintracht, der Geist der Ordnung und des pünktlichen Gehorsams, der Geist des Fleißes und des unermüdeten Weiterstrebens seine wohlthätige Regierung führt. Wer andere für das Heilige und Edle erwärmen will, der muß selbst von der himmlischen Flamme entzündet seyn; wer von dem schönen Genuß und den lieblichen Früchten des wissenschaftlichen Treibens eindringend sprechen will, der muß ohne Prunk durch sein ganzes geistiges Leben an den Tag legen können, wie es ihm Ernst war und ist, in allem einheimisch zu werden, was ihm und denen, mit welchen er sich zu beschäftigen hat, zu ihrem Zweck nothwendig und ersprießlich ist; wer endlich Ordnung und strenge Pflichterfüllung predigen will, der muß in beiden musterhaft seyn, auch die unangenehme Arbeit, auch die verdrüßliche Stunde nicht scheuen, kurz die Mühe überwinden, anstatt ihr zu unterliegen.

Wenn man fragt, was wohl manche noch vor kurzer Zeit in Erstarrung liegende, durch Faulheit und Rohheit der Zöglinge berüchtigte, darum allgemein verachtete Anstalten schnell gehoben und so geordnet habe, daß eine immer wachsende Zahl lernender Jünglinge mit geregeltem Fleiß und ausgezeichnetem Erfolg in ihnen der Wissenschaft huldigten, und daß man von wilden Ausbrüchen des Ungehorsams, selbst des Muthwillens, gar nicht oder höchst selten hörte, und daß sich bei solchen traurigen Ausnahmen die allgemeine Stimme der Schü-

ler sogleich mit Unwillen gegen die Störer vereinigte, wenn man nach der Ursache einer so glücklichen Umwandelung fragt; so wird man keine andere finden können, als jenen Gemeingeist, der Lehrer und Schüler bald in Regung und Streben vereinigte, das Gute belebte und das Böse niederschlug. Auch die verschiedenen Ansichten, bei verschiedenem Temperament, und bei verschiedener Weise, sich im Leben und im Unterricht zu nehmen, kann doch jene geistige Verbindung in allen Lehrern seyn, und sie werden, durch sie glücklicher und durch den Erfolg belohnt, sich durch keine äußere Widerwärtigkeit aus ihr lösen, durch keinen Mißton die Harmonie der allgemeinen Ordnung und höhern Bewegung zerstören lassen. Das Gute aber hat eine so göttliche Gewalt, daß, wenn es einmal zum Losungswort genommen ist, das Innere aller von ihm durchdrungen, und der Kreis desselben nach aussen immer erweitert wird, und keiner mehr den Gedanken ertragen kann, von einer guten Sache, die aller Werk seyn muß, wie von der Fahne des Rechts und der Ehre zu der des Eigennutzes und der schimpflichen Selbstsucht abzufallen.

Wenn diese Stimmung unter denen herrscht, die den Ton angeben sollen, so wird auch die Wirkung nicht fehlen, die das Ziel der sittlichen Bildung ist, strenge Ordnung und Regelmäßigkeit in allem, was geboten und gethan wird, und Liebe zu jeder geistigen Thätigkeit, und zu dem Verein selbst, der ihr Grund und Boden gibt, und bald ein freieres Feld eröffnet. Denn das ist allerdings die Grundregel aller Menschenerziehung, und von der abzuweichen jetzt verderblicher seyn würde, als zu irgend einer andern Zeit, daß das noch leichter zu behandelnde Gemüth an Gehorsam gewöhnt werde, nicht gegen Gebote der Willkühr und des Uebermuths — wer diese gibt, erregt selbst den Unmuth und den Widerwillen, und dann die Widersetzlichkeit und die Empörung aller —,

aber gegen die des Verstandes und der Liebe. So verblendet und verstockt aber ist selten ein Mensch in diesem Alter, daß er dieses Gesetz nicht als nothwendig einsehen, nicht seine heilsamen Folgen begreifen sollte, oder daß er den Entschluß fassen könnte, ihm mit Vorsatz zu widerstreben. Hätte eine Schule Mitglieder, die schon so weit verdorben wären, so müßte sie dieselben auf das schnellste von sich stoßen, damit sie in anderer Zucht, die sie nach ihrem Wesen nicht üben kann, Abhängigkeit, auch durch körperlichen Zwang, erlernen. Denn für den gelehrten Stand sind solche Menschen, der Fehler mag nun im Verstand, oder im Herzen liegen, untauglich, weil es ihnen entweder an geistiger Fähigkeit, oder an der sittlichen Erhebung fehlt, die alle freiere Bewegungen bedingen und leiten muß. Es ist daher auch besser, wenn die Knaben früher der Schule anvertraut, und von da an ihrer Regel auf keine Weise entzogen werden, weil jede Tugend zur Gewohnheit werden muß, und eine Ordnung, in der das junge Leben ohne Abweichung fortschreitet, die Kraft des eignen Entschlusses ersetzt, die sich von dem Alter nicht voraussetzen läßt. Wenn dann die Sache einmal in Gang gebracht ist, wenn jeder sieht, daß von dem Nothwendigen sich bei keinem der Vorgesetzten etwas bedingen läßt, und daß diejenigen, die ihm sich gern und mit Lust unterwerfen, dabei auch die Tüchtigsten und die Fröhlichsten sind, so entzündet das Beispiel der Erwachsenen die neuen Ankömmlinge; die Bessern reißen die Schwächern und Schwankenden mit sich fort in ihren Weg; es entsteht eine stille Aufsicht unter den Schülern selbst, ein Richterstuhl der Sitten und des Fleißes, der gewöhnlich richtig und unparteiisch urtheilt, und mehr Einfluß hat, als äußere Strafen; und die Wenigen, die sich dennoch nicht fügen, oder gar Versuche machen wollen, Unkraut unter den Weizen zu säen, finden sich so übel gestellt, daß sie entweder der guten An-

zahl sich anzuschließen den Muth fassen, oder die Schule, die sie in ihrer Verfassung nicht dulden kann, und der sie selbst den wahren Reiz nicht abgewinnen können, von ihrer Gegenwart bald befreien.

Hiermit habe ich auch vorbereitet, was über innere Disciplin und Strafen noch zu sagen ist. Zuerst muß man immer darauf bedacht seyn, Fehler zu verhüten, gröbern Ausschweifungen vorzubauen, kurz sich das Strafen, so viel als nur möglich ist, zu ersparen. Nie muß man anordnen, was man nicht durchaus in Ausführung bringen und erhalten kann, nie mehr fordern, als man verlangen kann. So einfach und bündig, aber auch so unverweigerlich, als die Gebote des Christenthums sind, müssen die des kleinen christlichen Staats, der Schule, seyn. Jedem muß etwas fehlen, und das Ganze sich gekränkt und gestört fühlen, durch die Verletzung einer Vorschrift. So zweckmäßige Vorschriften aber nach dem Bedürfniß seiner Schüler, und nach den Verhältnissen der Zeit und des Orts zu geben, wird dem Lehrer nicht schwer werden, der nicht nur Gelehrsamkeit, sondern Geist, nicht nur Kraft und Willen zu befehlen, sondern Liebe und Verlangen, durch Liebe Gutes zu stiften, hat, vor allen dem, der überall in seinem beschränkten Beruf das Beispiel und die Weise des größten Lehrers und Erziehers sich zum Muster nimmt. Wie denn aber durchaus Zucht und Ordnung nicht von außen hinein, sondern von innen heraus bewirkt werden soll, so können auch die Strafen, wenn sie nöthig werden, nicht im Allgemeinen festgesetzt werden, sondern sie müssen mit Beurtheilung der Verhältnisse, der frühern Erziehung und Bildung, des länger geprüften Verhaltens des Einzelnen, der Stärke und Schwäche eines Charakters, der zu großen Reizbarkeit oder der stumpfen Gleichgültigkeit eines Gemüths, vorzüglich auch mit Erwägung des Eindrucks, den die Verfügung auf die gesammte Anzahl der

Schüler machen wird, erwogen und beschlossen werden. Bei unreifen, unbefestigten, muthwilligen Knaben ist natürlich anders zu verfahren, als bey Jünglingen, die der Mündigkeit nahe sind, und auch bey diesen kann nicht die Strenge des bürgerlichen Richterstuhls gelten, sie müßten denn, was doch ein äußerst seltner Fall seyn dürfte, das öffentliche Gesetz übertreten haben, dem sie alsdann billig übergeben werden. Da das Strafen auf der Schule nur Besserung des Fehlenden und Warnung der Uebrigen zum Zweck hat, so kann der Beschluß darüber auch nur subjectiv begründet werden. Damit aber auch hier nicht Meinung, Eingenommenheit, oder Aufwallung des Einzelnen einwirken könne, ist es rathsamer, daß bei jedem Fall, der kleinere Vernachlässigungen oder Ausbrüche eines unbewachten jugendlichen Muthwillens übersteigt, alle Lehrer zu Berathung zusammentreten, wodurch sowohl Zeit bis zur Verfügung und dadurch Ruhe, das erste Erforderniß bei jeder Strafe, als auch Austausch der Ansichten und Meinungen gewonnen wird. Herrscht der ächte Gemeingeist unter den Lehrern, von dem vorhin die Rede war, so wird es gewiß zu einem gerechten und zweckmäßigen Beschluß kommen.« Du wirst nun nicht von mir verlangen, daß ich Dir von den Arten der Strafen schreiben soll, die ich für die geeignetsten halte. Das wäre ja ein Widerspruch gegen das, was ich so eben von dem Verhältniß der Strafe zu der Handlung und zu dem jungen Sünder gesagt habe. Der Lehrer darf kein roher, von der Einwirkung des Augenblicks hinzureißender Mann seyn. So wird man ihm schon auf Treue und Pflicht etwas vertrauen können. Daß ich gegen körperliche Züchtigungen bin, versteht sich von selbst. Die Ruthe gehört nur im Nothfall für den kleinen Buben, aber nicht in die Schule, selbst nicht in die, welche von kleinen Knaben besucht wird; der Corporalstock aber, wenn gleich ihn die Homerischen Helden

zuweilen gebrauchten, und er das Symbol aller Regierung geworden ist, ist bei den meisten Heeren abgeschafft, und paßt nicht in die Hände des Mannes, der mit Geist Geister und Herzen bilden soll. Ueberdieß haben diese Strafen das Fehlerhafte, daß sie Zorn und Leidenschaftlichkeit des Züchtigenden verrathen, oder gar noch mehr erregen. Oeffentliche Demüthigungen aber sind mit der größten Vorsicht anzuwenden, da sie oft tiefer eingreifen, als beabsichtigt war, und statt der Besserung Tücke, Erbitterung, oder Gefühllosigkeit erzeugen, oft Wunden zurücklassen, die das ganze Leben nicht zu heilen vermag. Der Lehrer aber soll immer bedenken, daß er ein Haushalter nur auf kurze Zeit ist, und daß ihm wohl gestattet ist, den Baum zu verschneiden, aber nicht, ihn zu brennen, und bis in das Mark oder in die Wurzel hinein mit roh geführtem Messer zu beschädigen.

Mit diesem Briefe hast Du das Verdrießlichste meiner Mittheilungen überstanden. Ich freue mich selbst darauf, nächstens meine Meinungen über das Wissenschaftliche des Schulwesens, über die Grenzen und die Ordnung desselben, Dir und Deinem Kreise zur Prüfung zu übergeben. Denn wer das Schwere getragen hat, will auch den Genuß haben.

Sechster Brief.

Du erinnerst mich zur rechten Zeit an die Schrift des ungenannten akademischen Lehrers „über einige Mängel in unserer jetzigen gelehrten Schulbildung", und verlangst, daß ich sie vorzüglich bey meinen Aeusserungen über den Schulunterricht berücksichtige. Wie könnte ich auch sie bei Seite legen, da ich auf den Gegenstand ge-

kommen bin, den sie so warm und eingreifend behandelt, ohne mich entweder zu den Grollenden zu stellen, die von der Schärfe der Wahrheit getroffen sind, oder mich von allen ihren Behauptungen durchaus überzeugt zu bekennen. Daß beides nicht der Fall ist, wirst Du sogleich finden können. Uebrigens setze ich voraus, daß Du die Entwickelung meiner Ansichten, die ich frei und unabhängig, wie in den vorigen Briefen, auszuführen denke, nicht auf die Punkte beschränken willst, deren Erörterung der vorzüglichste Zweck jener Schrift ist. Der fremde Arzt bezeichnet nur die vernachlässigten Stellen, und deutet auf ihre Heilung hin. Derjenige aber, dem die fortwährende Pflege des ganzen Menschen anvertraut ist, muß sich täglich fragen und andern Rede stehen können, was er aus ihm von Haus aus machen will, und wie er es ausführen zu können meint. Ist er über diese Grundsätze mit sich einig, so kommt es nur darauf an, daß er sie mit Festigkeit und Treue verfolge, ungestört weder durch Urtheile und Meinungen, deren so viele zu seyn pflegen, als Menschen mit ihm in Berührung kommen, noch durch späteres Hervortreiben der Früchte, denen oft lange nach Beendigung seines Wirkens erst das Leben Zeitigung und Reife gibt. Am wenigsten darf er in das Nachahmen und Versuchen sich einlassen, weil dadurch die Unsicherheit seines Vorsatzes verrathen, alles Bestreben zerrissen, das Werk selbst in sich zerstört wird.

Es ist aber der Zweck des gelehrten Schulunterrichts Entwickelung und Ausbildung der Menschlichkeit, als eines geistigen Wesens, daher auch unsere Wissenschaft den Namen der menschlichen schon von den Alten in besonderer Auszeichnung bekommen hat. Nicht, was das tägliche, bürgerliche Leben von Fertigkeit und Kunst verlangt, nicht, was in dem Gespräch der Gesellschaft, oder in dem Verkehr der Gewinn und Glanz suchenden Welt zum Fortkommen und zu glück-

4 *

lichem Erfolg führt, sondern allein dasjenige, was den Menschen, der es ganz seyn will, zu dem Bewußtseyn seiner selbst und seiner Kräfte bringt, die Bestimmung, die ihm als einem vernünftigen und sittlichen Wesen vorliegen muß, möglichste Klarheit und Ordnung seiner Vorstellungen, und Wahrheit und Reinheit seiner Gefühle, mit dem Verlangen, sie in das Leben, das den vorbereiteten Mann erwartet, einzutragen, und den Werth desselben, möge es eine Lage bieten, welche es wolle, durch sie zu bezeichnen, das ist es, was dem Wirken und Streben der höhern Schulbildung angehört. Dem Menschen ist aber die Sprache als Vermittlerin der geistigen und der Sinnenwelt gegeben. Denn durch sie trägt er seine Gedanken und Gefühle, körperlich abgebildet, aus dem Geheimniß der innern Werkstatt in die Aussenwelt. So muß Erlernung und Ausbildung der Sprache im Allgemeinen erster Zweck des Unterrichts seyn. Der Knabe muß sich selbst und andere aufgeschlossen werden, und das wird er, indem er seine Vorstellungen vernehmen, in sich zu Gedankenreihen ordnen, diese durch zusammenhängende und harmonische Bilder bezeichnen und andern deutlich darstellen, mit einem Wort, indem er sprechen lernt. Die allgemeine Menschensprache hat aber in so langen Zeiten und durch so vielfältige Einwirkungen so mancherlei Umbildungen und gleichsam Färbungen bekommen, daß überall unter ihnen eine Wahl zu treffen ist, und die Frage entsteht, welcher oder welchen der vorhandenen Sprachen der Vorzug im Unterricht zu geben sey. Die Natur weist zuerst auf die Muttersprache hin, die erste Entwickelung des kindlichen Geistes, deren Ausführung und Vollendung in keiner Periode des Lebens ruhen oder dem Zufall überlassen werden darf. Die Kraft, der Ernst, der Gedankenreichthum, die Tiefe und die Frömmigkeit des Gefühls unsers Volks in seiner idealen Gesammtheit ist

in der deutschen Sprache ausgedrückt. Wohl dem Jüngling, der sie versteht und zu gebrauchen weiß! Er hat seinen Antheil an jenen Schätzen, die sie bezeichnet, in sich empfangen, und beurkundet es, indem er sie gut spricht. Die deutsche Sprache aber auf unsern Gelehrtenschulen vernachlässigen, heißt die Kinder aus dem reich versorgten Hause treiben, und sie schwach und mittellos in die Fremde schicken, um sich Brod zu betteln, das sie noch nicht genießen, oder aus Hunger verschluckt noch nicht verdauen können. Schändlich ist, nach dem ewig wahren Grundsatz der Stoiker, was gegen die Natur sündigt.

Aber woher ist der deutschen Sprache überhaupt eine solche Vorzüglichkeit geworden? Nicht durch die Natur allein, die unserm Volk ausgezeichnete Kräfte des Geistes und des Körpers gab, und durch dieselben eine so wichtige Stellung mitten in der gebildeten Welt vorbereitete; auch dadurch, daß die Deutschen von Alters her aufzunehmen und in sich zu verpflanzen pflegten, was ihnen irgendwo Schönes, Wahres und Kräftiges erscheinen mochte, ohne dadurch sich in ihrem eignen Wesen umändern zu lassen, oder mit andern Worten, dadurch, daß sie dem Fremden, dessen sie bedurften, oder das sie bewunderten, ihren heimischen Boden hergaben, und in diesem es zu ihrem Eigenthum aufwachsen ließen. Die herrlichsten Geisteserzeugnisse aber sind von der ältesten Zeit her diejenigen, welche Griechenland und Italien hervorgetrieben haben, nicht die Länder, — denn sonst müßten sie jetzt noch eben dieselben Früchte tragen, — sondern jene Menschen, die, der einfach schönen Natur treu folgend, und in bürgerlicher Freiheit, Muster für alle Geschlechter wurden in Gesang und in jeglicher Rede; daher man sie auch Classiker, Männer, die die ersten Stimmen haben in der geistigen Welt, und denen die weniger Bevortrechteten zu folgen und sich anzu-

schließen verbunden sind, mit vollem Recht zu nennen gewohnt ist.

Weil so viele Halbgebildete mit Hohn davon sprechen, daß wir auf Erlernung der Sprachen, und besonders der alten, so viel Zeit und Mühe auf den Schulen verwenden; so mußte im voraus ihnen begegnet und gezeigt werden, daß darin das Geheimniß aller Entwickelung und Ausbildung der menschlichen Kräfte liegt, eine Sache, die freilich denen ein Geheimniß bleiben muß, die mit einem zureichenden Vorrath eingelernter Sachen für das Handwerk, das sie treiben, auskommen zu können glauben. Mögen sie sich auch zu dem Stand der Gelehrten zählen, sie sind im strengen Sinne des Worts nicht gelehrt. Denn sie sind sich ihres Geistes und seiner Kräfte nicht bewußt geworden, sondern haben mechanisch nachreden und nachthun gelernt, was ihnen andere vorgethan haben, wie die Lehrlinge des Handwerkers die Griffe und Vortheile des Meisters einüben. Sie bleiben daher auf derselben Stufe stehen, martern mit ihrer Einseitigkeit alle, die, freierer Bewegung gewohnt, dasselbe anders machen wollen, als sie es zu thun pflegen, und hassen, indem sie immer von ihrer Kunst sprechen, den Geist, der jeder todten Form Leben einhaucht, und die Natur, die, von geübtem innern Sinn richtig aufgefaßt, durch die Kunst in äußern erfundenen Zeichen dargestellt werden soll.

Was man aber gewöhnlich unter dem Namen der Realien begreift, und auf die Bedürfnisse und die Geschäfte des bürgerlichen Lebens Bezug hat, kann in den ersten Grundzügen nur dem Unterrichte der Kinder, in der weitern Ausführung mit Beziehung auf Gebrauch und Anwendung im Leben nur den allgemeinen Bürgerschulen und den besondern Künsten und Gewerben bestimmten Anstalten zugehören, so daß man Zeit verderben und Zweck und Ordnung rein wissenschaftlicher Ausbildung

mit äußerlich nützlicher Vorbereitung unnatürlich vermengen wird, wenn man jenes in den Kreis der Lehrgegenstände aufnimmt. Zwar schreien dagegen die sogenannten praktischen Menschen, weil sie nicht begreifen, daß die Form der Bildung weit wichtiger und bedeutender ist, als die Masse, und daß des leicht zu erlernenden Krams eine Menge dem bald zufällt, der mit seinen Seelenkräften in Ordnung ist. Aber sie sind so wenig zu hören, als diejenigen, die lieber von den Kuhpocken und der Viehzucht gepredigt haben wollen, als von dem Evangelium, oder denen ein Lehrstuhl über die Kunst, Geld aufzutreiben, heilsamer zu seyn scheint, als alle Weltweisheit. Es ist dies das wahre Feld für die Mittelmäßigkeit. Einlernen kann jeder etwas, dem es auch gänzlich an Geist gebricht, und er kann es aus der Vorrathskammer seines Gedächtnisses, wie ein sorgsamer Hausverwalter, wieder von sich geben, so wie er es überkommen hat. Dabei ist es ein leicht zu erwerbender Genuß für den Eigendünkel, eine Menge Kunstwörter und Werkzeuge und Vortheile des Gebrauchs mit ergötzlichen Erzählungen auszukramen, und auf die vornehm herabzublicken, die in ihrer todten Stubengelehrsamkeit, wie solche Meister des alltäglichen Lebens zu sagen pflegen, vom hellen Tage nichts wissen. Auch findet man das Realienwesen in den höhern Schulanstalten nirgends mehr hervorgehoben und gepflegt, als in den Staaten, die es für einen weisen Grundsatz der Sicherheit halten, den freien Genius nie recht aufkommen zu lassen, sondern durch das Gepäck, das er in das Leben und in demselben herumtragen soll, möglichst niederzudrücken, damit das edle Roß, das man nicht zu führen und mit innerer Ueberlegenheit wohl zu handhaben weiß, gedemüthigt und gedrückt zu dem Thiere werde, das die Natur zu Lasttragen und Distelkost bestimmt hat. Man sieht aber auch den Unterschied zwischen einem Volke, das

solche technische und, so Gott will, polytechnische Männer zu Lehrern hat, und zwischen einem andern, wo die classische Bildung seit Jahrhunderten dem gelehrten Stand zum ersten Gesetz gemacht worden ist. Jene sind und bleiben, um mich eines in neuern Streitigkeiten viel gebrauchten Worts zu bedienen, wahrhaft banausische Leute; diese aber entzünden wieder, wie sie entzündet worden sind, und bringen den Geist, der nie ruht und immer schafft und bewegt, auch in die Handwerke des täglichen Lebens.

Unter uns bleibt es denn gewiß und ausgemacht, daß das Studium der Sprachen, und besonders der griechischen und römischen, der eigentliche Grund und die Hauptsache des wissenschaftlichen Strebens in unsern Schulen seyn müsse, und daß wir vor allem geistige Menschen, nicht Geld verdienende Bürger bilden sollen. Wie aber und in welcher Ordnung dieses Studium zu treiben sey, darüber, behalte ich mir vor, meine Meinung in einem besondern Briefe mitzutheilen. Jetzt ist zuvor eine andere Frage zu untersuchen, ob Wissenschaften und bis zu welcher Grenze in den Bereich des Schulunterrichts gehören.

Ueber eine Wissenschaft ist niemals ein Zweifel oder Streit gewesen, über die Geschichte. Wir entstehen und gehen mit der Zeit, und unser Geist mit seinen Entwickelungen und Thätigkeiten bildet eine Geschichte für uns, die sich an die anderer Menschen anschließt und überall in sie eingreift. Die Sprache ist, wie sie der Einzelne oder ein ganzes Volk spricht, eine fortlaufende Geistesentwickelung, und sie muß mit den äußern Ereignissen verglichen und im Vortrag mit denselben stets in Verbindung gesetzt werden. Aber das Feld der Erscheinungen ist zu groß und verlangt zu dringend eine aufmerksame Betrachtung für sich, als daß man sich bei der Auseinandersetzung des Erschienenen auf kurze Andeutun-

gen, wenn und wie es ward, beschränken könnte. Was der Mensch von je her und zu allen Zeiten und auf allen bekannten Theilen der Erde war und schaffte, das will der wissen, der den Menschen in sich ausbilden und einst würdig in der größern Gemeinschaft darstellen will. Das Kind verlangt zuerst Erzählungen, und fragt dabei nach Nebenumständen, nach Zusammenhang mit eingreifenden Begebenheiten. So lernt es nicht nur anhören und zusammenstellen, sondern auch nach Raum und Zeit ordnen, ohne sich dessen selbst bewußt zu seyn, eben so wie es sein Spielzeug nach der verschiedenen Art und Bestimmung in Fächer zu legen, und dadurch äußere Ordnung zu beobachten gewöhnt wird. Man geht nach und nach regelmäßig von einer Zeit zu der nächsten, von einem Gegenstand zu dem verwandten über, und es fühlt sich nun schon befremdet, wenn die natürliche Reihe zerrissen, und nach willkührlicher Wahl hervorgehoben wird, wovon der Lehrer gerade zu sprechen für gut findet. So kommt die Zeit, wo dem Knaben das ganze Fachwerk mitgetheilt wird, nach den ausgezeichneten Menschen oder den gewaltigen Erscheinungen aufgestellt, die ihn so oft fesselten, eben so, wie in der Naturwissenschaft von dem Anschauen der einzelnen Gegenstände, die besonders reizen und Erstaunen erregen, sich der Ueberschritt zu Kenntniß der Gattungen und ihrer Unterabtheilungen thun läßt. Das ist der **Ueberblick der allgemeinen Geschichte**, bei dem, nach dem Urtheil des akademischen Lehrers, der Schulunterricht sich beruhigen soll, doch so, daß die alte Geschichte vorzüglich hervorgehoben werde. Wie nun aber, wenn dem fleißigen, aufmerksamen, leicht fassenden Knaben die Perioden, die großen Erscheinungen, die berühmtesten Namen, und die Jahrzahlen schon im Gedächtniß sind, wenn er das große Gebäude sieht, in dem die Riesengestalten wie Geister schon vor seinen Augen herumwandeln, und

wenn nun das Fortschreiten in der Literatur, und eignes Lesen in Schriften alter und neuer Zeit ihm neue Fragen vorlegt, die er gelöst und deren Erklärung er mit dem schon Bekannten in Zusammenhang gesetzt sehen will; soll er immer auf den allgemeinen Ueberblick, den er schon hat, und der ihm durch öfteres Vorzeigen der Grenzpunkte zum Ueberdruß wiederholt wird, zurückverwiesen werden? Das müßte ein schlecht vorbereiteter Knabe gewesen seyn, der nicht als Jüngling in den obern Classen größere Ansprüche machte, und anstatt des ewigen Knochenwerks mit Fleisch und Mark genährt seyn wollte. Es ist nicht von Specialgeschichten, nicht von ekelhafter Aufzählung niedriger und schmuziger Umstände die Rede. Dergleichen Fehlgriffe geist- und geschmackloser Schulmänner möchten wohl höchst selten, und, weil der Geist sich an keinen Ort bindet, auf Universitäten eben so oft zu finden seyn. Aber dem Jüngling, der griechische und römische Geschichtschreiber und Redner in der Schule und zu Hause liest, muß doch auch über Gesetzgebung, Staatsverfassung, über bürgerliche, häusliche, kriegerische Sitten jener Völker etwas mitgetheilt werden; er muß doch die Ursachen vernehmen, welche Erscheinungen, über die er lange staunte, hervorbringen mußten, und sich dadurch ein Urtheil über den Menschen und sein Wirken in aller Zeit bilden; er muß doch erfahren, daß man jetzt mit geltenden Gründen an vielem zweifelt, was man sonst mit blindem Glauben als ausgemachte Wahrheit annahm, z. B. an den Erzählungen von Roms ersten drei Jahrhunderten, und dabei mit dem vorzüglichsten Ergebniß der neuesten Forschungen und den Urhebern selbst bekannt gemacht werden; kurz er muß in das Innere der Geschichte eindringen können, wenn er nicht ermüden, seines Lehrers als eines seichten Wiederholers überdrüßig werden, und endlich, wenn er aus den engen Grenzen des Schulunterrichts in die

weiten Gefilde des akademischen übertritt, unvorbereitet und mit verblendeten Sinnen vor dem ungeheuren Schatz stehen soll, ohne sich sammeln, und mit Ruhe und Sicherheit in irgend einer Richtung bewegen zu können. Außerdem ist es in der Anleitung zu jeder Wissenschaft wichtiger, als alles Vortragen der Sachen, zu dem Selbststudium hinzuführen, die Quellen anzugeben, aus denen der Jüngling zu schöpfen vermag, und zu zeigen, wie und mit welchen Vorsichtsmaaßregeln sie zu benutzen sind. Denn nie hat jemand irgend eine Wissenschaft, am wenigsten die Geschichte, von einem Lehrer gelernt, sondern allein die Weise, mit der sie betrachtet und betrieben werden muß, und von demselben, wenn es ein geistvoller Mann war, das Leben empfangen, das in alle Wahrheit einzudringen und nur bei ihr sich zu beruhigen verlangt. Wahrlich, man hat von den Jünglingen auf unsern gelehrten Schulen, von denen sie doch nur einen Ueberschritt, nicht einen Sprung auf die Universität thun sollen, sehr beschränkte Begriffe, oder man kennt ihre billigen Anforderungen an ihre Lehrer nicht so genau, wie diese, die täglich und in so mannigfacher Beziehung sich mit ihnen zu beschäftigen haben, wenn man meint, sie mit leichter und oberflächlicher Speise abfertigen zu können, zu derselben Zeit, wo sie beständig ermahnt werden, fleißig und gründlich zu lesen, und wo sich eine Fülle von Literatur ihnen entgegendrängt. Gewiß müssen sie aus dem Beispiel und dem Vortrag des Lehrers lernen können, wie man Fächer nach und nach anfüllt, und damit muß die Leitung ihres Privatstudium in Verbindung gesetzt werden. Episoden in dem historischen Unterricht sind dann nützlich, wenn sie nicht zu oft eintreten, wenn sie nicht zu viel Zeit dem Ganzen rauben, und wenn der Standpunkt der Schüler und ihr übriges Treiben dabei berücksichtiget wird. In der römischen Geschichte habe ich einmal am Schluß eines Halb-

jahrs die Literatur und die Erklärung der zwölf Tafeln in einer Reihe von Stunden eingeschoben, und diese Vorträge sind nicht nur mir und meinen Zuhörern wie ein feineres Gericht gewesen, das wir mit Muße auskosteten, sondern sie haben mir auch Beifall und Dank eines der ersten juristischen Lehrer, zu dessen tiefer eingehenden Vorträgen jene nun vorbereiteter übergingen, erworben; zugleich ein Beweis, daß die Ansichten nicht aller akademischen Lehrer gleich streng und beschränkend sind, wie die, auf welche ich mich beziehe.

Was die Nebenwissenschaften anbetrifft, die der Geschichte zur Seite stehen oder sich durch sie durchschlingen, so ist es für die meisten derselben allerdings unmöglich oder doch, wenn sich auch einige Stunden aufbringen lassen sollten, unrathsam, besondere Vorträge ihnen zu widmen. Die neuere Erdbeschreibung kann nur in Vorbereitungsschulen und in den Vorbereitungsklassen der höhern Anstalten abgehandelt werden. Ein Jüngling, der noch nicht gelernt hat, eine Landcharte zu gebrauchen und sich auf der Erde zu finden, oder der es, früher vernachläßigt, nicht durch eigne Bemühung lernt, beweist so viel Schlaffheit, so wenig Sinn für das jedem Menschen Wissenswürdige, daß er es in Lehrstunden nicht nachlernen wird. Dazu hat das Aufschlagen und Wälzen der Charten, das Zusammenfahren, um die angegebenen Oerter zu suchen, besonders in sehr besuchten Schulen so viel Störendes, und erweckt, eben weil es eine kindische Beschäftigung ist, auch bei Erwachsenen so viel kindischen Muthwillen, daß man es, wenn der Ernst und die Würde der öffentlichen Belehrung bestehen soll, ganz vermeiden muß. Einzelne, die bei vorkommenden Gelegenheiten ihre Schwäche in dieser Wissenschaft verrathen, sind zu ermahnen, durch häuslichen Fleiß das Versäumte nachzuholen; und vielen ist eine verkehrte Antwort, die allgemeines Lachen erregte, ein Antrieb

gewesen, es auch hierin mit sich streng zu nehmen, eben weil es schimpflich ist, nicht zu wissen, was die Kinder mit Lust zu lernen pflegen. Eine besondere Stunde für die alte Geographie in obern Classen dürfte eher zweckmäßig seyn. Nur muß sie mehr eine Uebersicht der Vorstellungen und Eintheilungen der Alten seyn. Am besten verbindet man sie mit dem Lesen eines alten Lehrbuchs, auch damit die Kunstausdrücke der Alten in Beschreibung der Naturgegenstände und der politischen Einrichtungen zugleich eingelernt werden. Schon zu Camerarius Zeiten las man Pomponius Mela auf den Gelehrtenschulen zu diesem Endzweck, und die Zöglinge jener Schule zeigten später mehr Sicherheit in diesen Gegenständen, als die meisten der Neuern, denen so viele Hülfsmittel geboten sind.

Mythologie, Archäologie, Numismatik, Epigraphik und dergleichen Dinge mehr müssen dem Privatstudium überlassen bleiben, so weit sich nicht das Wichtigste derselben der Erklärung der Alten, besonders der Dichter und Geschichtschreiber, beifügen läßt. Doch hat mich eigne Erfahrung belehrt, wie vortheilhaft es ist, in einer dritten historischen Stunde eine Uebersicht sämmtlicher historischer Hülfswissenschaften zu geben, mag man sie nun Encyklopädie oder Propädeutik der Geschichte nennen. Erstens werden dadurch die Jünglinge aufmerksam gemacht, wie viel zu einem gründlichen Studium der Geschichte gehört, und, was in unsern Zeiten der Eitelkeit und des frühen Dünkels viel werth ist, mit ernster Achtung für die Wissenschaft erfüllt; sodann lernen sie Sachen und Eintheilungen kennen, die überall vorkommen, und deren Erklärung in andern Stunden zu weitläufig und zeitraubend seyn dürfte, wie in der so wichtigen Chronologie, in der Kunde der Münzen und Gewichte der Alten, oder in der Lehre von den Schriftzeichen und Abkürzungen in alten Schriften und auf Denkmälern;

endlich werden sie zu einiger Bekanntschaft mit den Hauptwerken in jeder Wissenschaft, und mit den Schriften gebracht, die, für die Jugend abgefaßt, von ihr bei dem Privatstudium gebraucht werden können. Dieß führt mich aber zu der Literatur-Geschichte. Diese scheint mir auf jeder Gelehrtenschule ganz unentbehrlich zu seyn. Ich meine nicht eine Uebersicht der gesammten Literatur, ein ungeheures Werk, das auch auf keiner Universität durchgeführt werden kann, aber der Literatur, von welcher täglich in der Stunde die Rede, und die theilweis in den Händen der Jünglinge ist, der classischen. Zwar wird bei dem Anfang der Vorträge über jeden Schriftsteller von seinem Leben, und von den vorzüglichsten Handschriften und Ausgaben desselben, kurz von der Geschichte gehandelt, die er als ein Eigenthum der gelehrten Welt erfahren hat. Diese Bruchstücke aber reichen nicht aus. Die Auslegung seines Werks selbst führt so oft Vergleichung anderer Schriftsteller, und Anführung kritischer und hermeneutischer Werke herbei, daß man, um hier Zeit zu gewinnen, wünschen muß, ein schon vorbereitetes Feld zu finden. Diese Vorbereitung gibt ein besonderer Ueberblick aller griechischen und römischen Schriftsteller, und der Behandlung derselben durch die verschiedenen Perioden der Gelehrsamkeit hindurch. Nichts ist kläglicher, als wenn Jünglinge, die bald der Schule entwachsen sind, nur die Schriftsteller kennen, die in ihre Hände kommen, wenn sie von den Schicksalen der Bücher, die ihr Schatz und ihre Lust seyn sollen, vor der Erfindung der Buchdruckerkunst und nach derselben, ganz unterrichtet, nicht einmal wissen, was ein Mediceischer oder ein Ambrosianischer Codex, was eine Aldinische, eine Juntinische, eine Commelinische Ausgabe ist; wenn sie in keiner, auch der kleinsten, Bibliothek sich zurecht finden, kaum nach einem Buche richtig fragen, oder bei einem Ankauf den Preis bestimmen können. Sollen sie

auch dies alles erst auf der Universität lernen? Sie werden nicht einmal die Titel der Bücher richtig schreiben können, die der akademische Lehrer in der Einleitung in seine Vorträge oder bei einzelnen Gegenständen ihnen vorsagt. Schriftliche Hülfsmittel aber, Lehrbücher, Bücherverzeichnisse, und dergleichen mehr, werden sie nicht benutzen können, wenn nicht der Schulunterricht zuvor ihnen Namen, Zeiten und Werth jedes Werks gedeutet hat. Auch hier kommt es darauf an, erst mit dem Fachwerk, mit der großen Einrichtung und der Geschichte derselben bekannt geworden zu seyn, und in die einzelnen Fächer die Hauptmaterialien niedergelegt zu haben. Ist dadurch Ordnung in den Kopf gekommen, so läßt sich nachfüllen ohne Unterlaß.

Es kann nur noch von drei Wissenschaften die Rede seyn, die in den Bereich des Schulunterrichts kommen dürften, von der Theologie, der Philosophie und der Mathematik. Was zuerst die Theologie anbetrifft, so wird es wohl kaum noch einen so veralteten Schulmann, oder, wo dieser Unterricht von Geistlichen gegeben wird, einen finden lassen, der Zeit und Ort so sehr verkennte, daß er Theologie im strengen Sinne als gelehrte Wissenschaft vortragen wollte. Auf der Schule muß es bei Religionslehre bleiben, und das Praktische, die Anwendung der dargestellten Wahrheit auf den Menschen, und besonders auf den jungen Menschen, der mit Geist und Gemüth in Kampf tritt mit dem Leben, seinen Zweifeln und seinen Versuchungen, in jedem Vortrage vorherrschen. Die Schule kennt noch keine Trennung der Dogmatik und der Moral, ja sie kennt die Dogmatik nicht; sie weiß nur von dem Evangelium, aber nicht als einer Milch, die den Kindern gegeben wird, sondern, so wie es reifern Jünglingen vorgetragen wird, einer gesunden, kräftigen Speise, die den ganzen Menschen durchdringt, ihn mit Geist und Leben erfüllt, wie die Symbole des-

selben, das Brod und der Wein, ihn stark macht, und fest stehen lernt unter seinen Brüdern mit männlichem Muth, mit warmem Sinn und mit herzlicher Liebe. Damit er aber das Einfache, das Göttliche unterscheiden lerne von dem losen Menschenwerk, von den Erfindungen und Zusätzen derer, die sich für Führer der Heerde, für Säulen der Kirche ausgaben, um sich selbst ein Haus zu bauen in der wunderbaren Schöpfung des Himmels, ist es heilsam, eine kurze Geschichte der Verirrungen beizufügen, nicht eine Kirchengeschichte, wie sie der Gelehrte braucht, sondern gleichsam eine Wanderung durch die Wege, die von Menschen der Kirche genommen worden sind, mit Hinweisung auf die überall ausgesteckten Warnungstafeln, damit der junge Geist, der sich zu fühlen anfängt, nicht auch sich unterfange, das Heilige verbessern, verschönern, umwandeln und umschaffen zu wollen mit eitelm Stolz und gelehrtem Dünkel, und das junge Gemüth in der Zeit, wo Einbildungskraft mächtiger ist als Verstand, sich nicht von Trugbildern und mönchischem Gaukelspiel in die alte Nacht und die glücklich gesprengten Banden irdischer Herrschaft über die Seele verlocken lasse. Damit muß es genug seyn. Soll aber der Unterricht ausreichend und überzeugend seyn, so darf, wie es sich in evangelischen Schulen wohl von selbst versteht, die heilige Schrift, besonders das neue Testament, nicht aus den Händen gelegt werden. Luther's Bibelübersetzung ist der größte Schatz, der dem deutschen Volke, allen, nicht allein unserer Gemeine, gegeben worden ist; sie ist, wenn man das von irgend einer menschlichen Arbeit sagen darf, ein wahrhaft göttliches Werk. In dieses Buch aller Bücher muß unsere Jugend einwachsen, und sich daraus Nahrung und volle Früchte holen. Wer sie nicht nur im Gedächtniß, sondern im Gemüthe trägt, der wird ein zu allem Schönen und Großen begeisterter, ein kräftiger und doch frommer Mann werden. Was

dem Griechen Homer war, muß sie dem Deutschen seyn, und viel mehr, weil sie nicht nur ein Werk ist, dessen die Nation sich rühmen und freuen kann, sondern ein Werk, das göttliche Weihe hat, in dem ein himmlischer Athem weht, und das mit Geist und Leben alle erfüllt, die es genießen. So denkt jeder ächt evangelischer Lehrer in meinem Vaterland. Darum sollen aber die reifern Schüler den Grundtext nicht unangerührt liegen lassen. Der Unfug, das griechische neue Testament zu lesen, um die Sprache daraus zu lernen, ist auf den bessern Schulen längst abgeschafft. Auch sind exegetische Stunden über dasselbe unstatthaft. Warum sollen aber die Jünglinge nicht die wichtigsten Stellen darin nachlesen, warum nicht wenigstens Luther's Uebersetzung in wichtigen Fällen mit dem Grundtext verglichen, und dieser schon dem Gedächtniß und dem Gemüth einverleibt werden? Damit die Schulexegese, wie sie der akademische Lehrer vornehm nennt, nicht ihm seine Arbeit verderbe? Will er denn eine eigne Erklärungsschule stiften, von der abzuweichen schon im voraus ein Frevel ist? oder traut er uns Schulmännern, die wir doch auch zum Theil einst auf der Universität lehrten, oder es doch thun konnten, ohne mit Schanden zu bestehen, so wenig Kenntnisse, so wenig Fortschreiten mit den Forschungen der neuern Zeit zu, daß sie, selbst wenn sie sich auf die Erklärung des Nothwendigsten beschränken, nur Schaden anrichten würden? Ich weiß nicht, so oft ich wieder lese, was der auch von mir innig verehrte Mann über diesen Gegenstand sagt, so muß ich glauben, daß ihm hier etwas Menschliches begegnet sey, und darum eile ich desto mehr zu einem andern Gegenstand meiner brieflichen Abhandlung.

Wenn in dem Geiste des Lehrers alle Kenntnisse wohl geordnet sind, so muß jeder Vortrag, vorzüglich der Unterricht in der Sprache, philosophisch seyn. Die Behandlung der Grammatik, vorzüglich der griechischen,

ist durch die ausgezeichneten Männer, welche die von ihren Vorgängern zusammengefahrnen Massen durchleuchteten, aufstellten, nnd nach allgemeinen Gesetzen begründeten, so weit gediehen, daß schon ein großer Fortschrift von dem Jüngling gethan ist, der sie versteht, und ihre Regeln anzuwenden weiß. Eine fortdauernde logische Uebung ist das Uebertragen aus einer Sprache in die andere. Die Gesetze der Wissenschaft, die ja nur von der Erforschung des menschlichen Geistes und seiner Thätigkeiten entlehnt sind, kommen da zur Ausführung, ohne daß sie künstlich ausgesprochen werden. Es ist dieß der philosophische Mechanismus, dem viele lebendige Köpfe so vertrauen, daß sie die Theorie der Philosophie ganz entbehren zu können glauben. Aber dieses Vorurtheil ist eines Menschen, der alles in sich begründen, und über jede geistige Thätigkeit Rechenschaft geben soll, so unwürdig, daß man ihm nicht zeitig genug begegnen kann. Wie soll Ordnung und Selbstbeschränkung später in die Erzeugnisse des Mannes kommen, wenn er nicht sich ihnen bei den ersten freien Arbeiten unterwerfen gelernt hat? Ausserdem ist es nothwendig, die Scheu, welche das phantasiereiche und lebhaften Eindrücken sich zuneigende jugendliche Gemüth vor allem Abstracten hat, bei guter Zeit zu überwinden, die Flüchtigkeit durch den Ernst der Wissenschaft zu fesseln, und dadurch dem Charakter selbst Festigkeit zu geben. Es wäre aber unmöglich, und auch im Fall der Ausführlichkeit unstatthaft, auf der Schule einen philosophischen Cursus zu durchlaufen. Hier muß jeder Unterricht in der Wissenschaft historisch seyn. Nach meiner Meinung reicht es daher hin, die Jünglinge, die bald zu den akademischen Vorträgen übergehen werden, theils in einem Ueberblick mit der Geschichte der Philosophie, und besonders der alten, bekannt zu machen, ein Unterricht, der ihnen, die schon mit Plato und Cicero sich vertrauter gemacht haben können, angenehm seyn muß;

theils ihnen die Kunstausdrücke, deren sich die Philosophie bedient, deutlich und geläufig zu machen, wozu das Studium der Grammatik, wie es jetzt getrieben wird, bereits den Grund gelegt hat. Der akademische Lehrer, dessen Zuhörer sie dann seyn werden, wird gewiß sich aufmerksamerer und schneller fassender und eindringender Schüler freuen können, und anstatt der Beschuldigung eines vordringlichens Einschreitens in sein Geschäft uns Dank für treue und zweckmäßige Vorbereitung geben. Damit nicht von einer fehlerhaften und verderblichen Schullogik die Rede seyn könne, ist es rathsam, einem anerkannt vortrefflichen Leitfaden zu folgen, und ihn den der Ausdrücke noch ungewohnten Jünglingen zu erklären, dabei eigne Entwickelungen des Vorgetragnen in schriftlichen Aufsätzen zu veranlassen. Ich wüßte dazu nichts Zweckmäßigeres vorzuschlagen, als die Grundlehre, welche die Einleitung in Krug's Handbuch der Philosophie ausmacht; und es wäre zu wünschen, daß sie für Schulen besonders abgedruckt würde. Ueber diese hinaus darf sich der philosophische Unterricht auf Schulen nicht verirren.

Von der Mathematik ist es gefährlich zu reden, weil die Lehrer derselben im Bewußtseyn der unumstößlichen Wahrheit und der Wichtigkeit ihrer Wissenschaft uns andern jedes Urtheil darüber absprechen. Zu leugnen ist es nicht, daß ehedem ihr auf Schulen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Damals war alles auf Ausfüllung des Gedächtnisses gestellt. Seitdem aber ein Mathematiker auf dem Kaiserthron gesessen und die Welt erschüttert hat, und kriegerische Staaten dem Studium der Mathematik die erste und vorzüglichste Stelle in den Lehranstalten gegeben haben; müssen die Philologen sich fast darauf gefaßt machen, daß die Mathematiker ihnen alle Zeit und allen Fleiß der jungen Leute wegerobern. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Die Trigonome-

trie und Algebra von den Gelehrtenschulen verbannen, heißt sie zu Trivialanstalten herabwürdigen, und dem Lehrer, der immer und ewig bei der Arithmetik sich herumdrehen soll, die Möglichkeit, einen Lehrplan folgerecht durchzuführen, rein abschneiden, und dadurch ihm, der es mit den raschen und gewöhnlich nach anderer Beschäftigung verlangenden Jünglingen so schon schwer genug hat, alle Lust benehmen, in seinem Fache etwas zu wirken. Eben so verkehrt ist es, wenn Mathematiker nicht begreifen wollen, daß Sprachstudium und Geschichte bei uns die Hauptsache seyn und bleiben müssen, und daß nach unserm Endzwecke ihre Wissenschaft für die unsrige und verwandte nur aufräumen und vorbereiten, nicht zum Nachtheil und zu Vernachlässigung derselben einschreiten soll. Denn nichts ist verderblicher, als das Streben und Treiben der Bürgerschulen und der Militäranstalten in die Gelehrtenschulen einzutragen, weil man dadurch den praktischen Sinn anstatt des wissenschaftlichen erzeugt, der in völliger Reinheit, zwar mit Bestimmung für das Leben, aber ohne schon darauf hinzublicken und von ihm Früchte zu verlangen, einem höhern Genius gleich walten und bilden soll.

Hier hast Du mein Glaubensbekenntniß über das Wissenschaftliche auf unsern Schulen. Je mehr darüber gestritten und auf beiden Seiten übertrieben wird, desto mehr mußten sich meine Aeußerungen darüber verbreiten. Ich kehre zu dem eigentlichen Beruf meines Amtes, zu dem Sprachstudium, zurück, und hoffe von Dir um so zuversichtlicher Geduld und freundliche Aufmerksamkeit, da ich weiß, wie sehr Dir selbst die Sache am Herzen liegt, und wie auch getrenntere Thätigkeit Dich von den Lieblingen Deiner Jugend nicht völlig losreißen kann.

Siebenter Brief.

Wir haben beide die Schule gewiß in dankbarem Andenken, die uns eine Reihe Jahre hindurch in geistiger Hinsicht Mutter und Pflegerin war, so wie die Lehrer, deren Unterricht wir genossen. Vieles, was uns damals nicht gefallen wollte, erscheint uns jetzt in einem bessern Lichte, nachdem wir durch Erfahrungen an uns und andern belehrt worden sind. Aber es waren auch viele Dinge damals uns anstößig und widrig, und noch können wir nicht begreifen, warum es so und nicht anders war, da der vereinte Wille zum größten Theil sehr ausgezeichneter und selbst durch ihren Namen geltender Männer leicht zweckmäßige Abänderungen hätte bewirken können. Du siehst, daß ich vorzüglich die Einrichtung der Lehrstunden, die Wahl der Bücher, die wir in denselben lasen, und die Folge des Unterrichts meine. Wie oft haben wir besonders über die öffentliche Vernachlässigung der griechischen Sprache geklagt, die wir so sehr liebten, die, weil wir sie gemeinschaftlich in den schönen Stunden trieben, die uns von den öffentlichen Arbeiten übrig waren, oder die wir den erlaubten Erholungen raubten, eigentlich den Bund unserer Jugendfreundschaft geschlossen und für das ganze Leben befestigt hat. Wäre nicht von alten Zeiten her der Privatfleiß in jener Anstalt eine Ehrensache, ein Bedürfniß gewesen, ohne das man sich nicht wohl befinden zu können glaubte, und hätten nicht die weiter Geförderten die Verpflichtung gehabt, ihren jüngern Mitschülern nachzuhelfen und sie allmählig in den angenommenen Kreis der Studien einzuführen, es würde viel schlimmer mit uns gestanden haben; und doch, wie beschränkt waren ungeachtet aller Anstrengungen unsere Ansichten des Alterthums! In den öffentlichen Lehrstunden aber wurden wir einige Jahre durch die historischen

Bücher des neuen Testaments geführt. Dann folgte Gesner's griechische Chrestomathie für die Prosa, für die Dichter aber ein entsetzliches Buch, dessen ich mich noch jetzt mit Widerwillen erinnere, Freyeri Fasciculus poëmatum Graecorum, das von Homer an bis zu den neuesten Dichtern der griechischen Kirche ohne Geschmack und Plan ausgewählte Bruchstücke enthielt, mit einer lateinischen Uebersetzung ausgestattet, die den Stümpern zugleich ein Trost und ein Anstoß, über den sie oft lächerlich fielen, den Unterrichtetern aber ein Greuel und Aergerniß war. Für Homer war nur eine Stunde wöchentlich in der ersten Abtheilung angesetzt. Diese einzige Stunde fiel aber oft aus, wenn die Versammlung der Lehrer viel Sünder zu richten hatte, und, wenn sie gehalten wurde, übersetzten die Obern einige Verse, und ergötzten sich dann an den Ungewittern, die vom Katheder herab über die Häupter der Ungeschickteren bei dem Analysiren furchtbar hereinrauschten. Grammatische Gründlichkeit, freilich nach den damaligen Ansichten von griechischer Grammatik und Metrik, war das Einzige, was wir in dieser Stunde, erst mit Furcht und Zittern, dann durch Gewohnheit gewannen. Im Lateinischen war es um vieles besser bestellt. Doch wurde außer Cornelius und Justinus, Gesner's Ciceronianischer Chrestomathie, Cicero de officiis, und einigen Stücken von Virgil und Horatius, über denen wir Monate lang klebten, wenig in größerm Zusammenhang getrieben. Auch da lernten wir die schönsten Schriftsteller fast einzig durch eignen Fleiß kennen. Uebung im Lateinischsprechen, das wir, von uns selbst getrieben, und durch die tägliche Sitte angereizt, uns vorzüglich angelegen seyn ließen, war das Meiste, was wir gewannen. Ich wiederhole Dir, ich hänge noch mit kindlicher Dankbarkeit an jener Schule, und ich komme auf die Klagen unsers Jünglingalters nur zurück, um die Frage zu untersuchen, ob es jetzt,

nachdem für Sprachforschung und classische Literatur so viel gethan worden ist, nicht Pflicht seyn muß, auch einen größern und zweckmäßigern Plan des Unterrichts zu befolgen, als es unsern Vorgängern möglich zu seyn schien.

Wir sind darüber einverstanden, daß der Grund der gelehrten Bildung, die nichts als eine tiefer begründete und in Zeit und Grenzen umfassendere Menschenbildung seyn soll, im Studium der Sprache und besonders der classischen Literatur besteht. So sonderbar man auch diese zuweilen bezeichnet, so daß man nach Vorliebe und Eingenommenheit auch das Fremdartigste aus alter und neuer Zeit unter sie zu werfen sich erlaubt, so bleibt es doch ewig wahr, daß ihr im engern Sinne nur das angehört, was aus reiner unverfälschter Natur und jener Geisteserhebung hervorgegangen ist, die allein bei bürgerlicher Freiheit Statt finden kann. In diesen Kreis gehören streng genommen nur die griechischen Schriftsteller bis Alexander, von den römischen aber nur die Redner und Geschichtschreiber, die auch unter der Kaiserherrschaft in Geist und Sprache der frühern Zeit würdig zu seyn suchten. Die Allgemeinheit der Ausbildung aber, das historische und wissenschaftliche Bedürfniß, kurz die Sache, nicht die Sprache, nöthigt uns, auch etwas weiter zu gehen, und unter den Griechen auch die gelehrten Sammler, wie Diodor und Plutarch, unter den Römern auch die Dichter, die zwar nicht Originale, aber doch glückliche Nachahmer verloren gegangner Meisterwerke sind, in unsern Kreis zu ziehen. Das aber muß doch unser vorzüglichstes Bestreben seyn, mit jenen großen Führern und Sprechern der gebildeten Menschheit eine möglichst umfassende und eindringende Bekanntschaft zu bewirken, und, weil vieles zu gleicher Zeit zu lesen schädlich ist, in bestimmten Zwischenräumen mehrere nach wohl überdachter Folge vorzuführen, und, was nicht öffentlich gelesen wer-

den kann, dem Privatstudium zu empfehlen, das immer unter Aufsicht und Leitung des Lehrers stehen muß.

Hier entsteht nun zuerst die Frage, welcher Sprache der Vorzug zu geben sey, der griechischen, oder der lateinischen. Dürften wir nur die Ausbildung der Jugend frei und ohne Rücksichten im Auge haben, so wäre die Antwort sogleich und unumwunden zu geben, daß die griechische, wie sie die ganze Geisteswelt beherrscht hat und noch beherrscht, auch in der Schule der bildende Genius seyn müsse. Dadurch aber kommen wir in völligen Widerstreit gegen die Bedürfnisse und Anforderungen der Zeit, die sich in kirchlicher und gesetzlicher Beziehung noch nicht von der römischen Gewalt befreit hat, und wohl niemals befreien wird. Die Geschichte unsers Volks, seitdem es mit den Wissenschaften bekannt geworden ist, wie aller neuen europäischen Völker, hat die Triumphe Roms fortgepflanzt, und die Sprache der Sieger und ersten Lehrer auf alle Stühle der Gelehrsamkeit gesetzt. Ueberdem ist diese so streng regelmäßig und gesetzlich, wie das Volk selbst es im Staate und im Kriege war. In der römischen Periode schreitet der Feldherr voran; die Zwischensätze schieben sich in einander, wie die Abtheilungen der Legion; und die Thatsage beschließt das Ganze, wie das Resultat einer künstlich zusammengesetzten und glücklich ausgeführten Bewegung. Bei dieser strengen Ordnung ist doch Freiheit im Einzelnen, und es sind die ausgezeichnetsten der römischen Schriftsteller, die auch in ihrer ernsten Sprache mit der Beobachtung des Gesetzes, gleichsam der unabänderlichen Rededisciplin, die Leichtigkeit des Genius, der auch Fesseln mit Würde und Selbstachtung tragen will, zu verbinden wußten. So lösten und ordneten sich die Cohorten und Manipeln, und überwältigten die Kraft durch die Kunst, die zur Natur geworden war. Je größer der Heerführer war, desto mehr Zucht im Großen, und Gewandtheit und Fügsamkeit im

Kleinen. Das Vortrefflichste aber, was andre Völker hatten, wurden sogleich angenommen, aber so, daß es von Anfang an römisch gewesen zu seyn schien.

Jene Römer denn, die gewaltigsten aller Gesetzgeber, müssen, wie die Dinge stehen, auch noch die Geisteskräfte unserer Jugend ordnen und einüben. Wie sie selbst Männer im höchsten Sinne des Worts waren, so sehr, daß sie oft den Menschen ganz verloren, so vermögen sie, wie nichts anderes, Verstand und Gemüth dem ernsten Gesetz, der strengen Regel zu unterwerfen, und der männlichen Reife zuzuführen. Das Erlernen ihrer Sprache ist mehr werth, als diese selbst mit allen Schätzen, die sie hervorgebracht hat. Es gewöhnt an ruhiges Ausharren, an Besonnenheit, an folgerechtes Sprechen und Schreiben, an geistige Gesetzmäßigkeit. Darum ist es auch besser, mit dem Lateinischen bei dem Knaben den Anfang zu machen. Die griechische Sprache, so scharf und durchgeführt ihre Regeln sind, so bewunderungswürdig ihre Zusammenstellungen in Wörtern und Sätzen, hat doch auch dieselbe Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit, die bisweilen alle Gesetze zu überspringen, alle Bande zu sprengen scheint, wie wir sie bei dem Volke selbst zu allen Zeiten und überall, wo es auftrat, wahrnehmen; sie ist ein Odysseus, ein Perikles, ein Alkibiades; im Felde, auf der Rednerbühne, auf dem Kothurn, wie im Soccus, in den Lumpen des Kyniker, wie in dem Mantel des ernsten Philosophen, kurz in jeglicher Gestalt tritt sie, immer dieselbe und doch jedesmal in der Weise und im Tone des Verhältnisses auf. Dazu die Menge der Formen und Mundarten in so langen Zeiten und an so vielen Orten. Das alles ist nicht für die ersten Lehrjahre des deutschen Knaben. Der soll erst sich an Regel und Strenge gewöhnen. Hat er Gesetze anerkennen und befolgen gelernt — und das wird er gewiß in der Schule der Römer — so mag er die Flügel

seines Geistes ausbreiten, und bei den Griechen neben und in der Regel die Schönheit und die Freiheit sehen. Meine Ueberzeugung ist, daß das Lateinische, wenn es allein gelernt wird, am sichersten Pedanten macht, ungeschickte und lebenlose Maschinen, wie geistlose Soldaten dieß zu seyn pflegen, die wieder grausame Lehrmeister für andere werden. Am meisten aber haben dieß die Deutschen zu fürchten, wegen ihrer Natürlichkeit, über die ich nichts weiter hinzusetzen will. Das Griechische aber, ausschließlich getrieben, macht den Jüngling leicht zum Verächter der Form, die einmal geachtet werden muß, weil sie, kleinlich scheinend, das Große zusammenhält. Er will bald auch als Grieche erscheinen, was ihm bei seiner Nationalität nie ganz gelingen wird, und er wendet sich in dieser Nachahmung gewöhnlich nicht zu den besten Mustern. Denn, was am meisten auffällt, was von dem Angeordneten und Feststehenden recht grell abweicht, gefällt in diesen Jahren am meisten. Seit Wiederherstellung der Wissenschaften hat man daher weislich das Studium beider Sprachen verbunden, und es so angeordnet, daß dem Verstand und dem Geist reichliche Nahrung zu Theil werde. Wie viel die Ausbildung der Völker, und namentlich unsers Volks, dadurch gewonnen hat, liegt am Tage. Wer den Sinn und den Geist beider Sprachen gefaßt und als Eigenthum, über das er verfügen kann, in sich aufgenommen hat, wird es in allem Wissenswürdigen zur Vollkommenheit bringen können. Denn er hat alle Kräfte der Seele in seiner Gewalt. Es giebt aber Menschen, die nie Griechisch lernen, wenn sie es auch ihr ganzes Leben hindurch treiben, wie manche kein Ohr für Musik haben, und ewig Mißtöne hervorbringen. Wer Massen griechischer Gelehrsamkeit zusammenfahren kann, ist darum nicht Kenner oder tauglicher Lehrer der griechischen Sprache und Literatur, eben so wenig als das Studium des Generalbaß allein einen Mozart macht. Es

gehört ein Genius dazu, den die Natur, und keine Schule schafft. Andere lernen nie römisch denken und reden, weil ihnen Ernst und männliche Ruhe fehlt. Das sind die lateinischen Leute, dergleichen man unter den Halbgelehr- und Halbgebildeten eine Menge findet, lateinische nach der Zunge und der Form zu nennen, an die sie sich gewöhnt haben, nie römische.

Man wirft den Schulen jetzt vor, daß sie der griechischen Sprache zu große Vorzüge vor der römischen geben. Das wäre kein übles Zeichen, wenn dieser Vorwurf eine allgemeine Richtung der Zeit andeutete. Man dürfte daraus schließen, daß den Meisten unter uns die Schönheit der Natur mehr gefiele, als die Kunst der Form, und daß die geistige Erhebung, die den Griechen in Krieg und Frieden volksthümlich geworden war, uns mehr erfaßt hätte, als der Stolz und die feindselige Größe des abgeschlossenen Staatenwesens, von welchem Rom in seiner Herrlichkeit und in seinen Verbrechen gegen die Menschheit zum entsetzlichen Muster geworden ist. Auch liegt es zu Tage, daß die Bewunderung des griechischen Geistes und das Eindringen in denselben allgemeiner geworden ist, seitdem die Meister in unserer Sprache sich als dankbare Schüler der Griechen bekannten, und die Gelehrten, denen die Aufbewahrung und Verwaltung der Schätze des Alterthums anvertraut ist, nicht nur Gelehrte, sondern auch scharfsinnige Forscher und geistvolle Beurtheiler seyn wollten. Aber diese Vorliebe, die manchen so beklagenswerth scheint, ist nicht so durchaus verbreitet, als es die behaupten, welche sie für schädlich oder wohl selbst den gegenwärtigen Bestrebungen der Staaten gefährlich halten. Auf vielen Schulen wird noch die griechische Literatur offenbar vernachlässigt, durch Absicht der Vorgesetzten oder der Lehrer; und, wo diese ihr huldigen, und mit Begeisterung ihr Jünger zu bereiten suchen, ist beständig eine starke Gegenpartei derer, die noch nicht

die Anmuth und den Reiz der schönsten aller Geistesfrüchte geschmeckt haben, nicht ohne starke Einwirkung auf die Jugend, die, so lange sie noch nicht von der Schönheit und dem Genuß ergriffen und hingerissen ist, am liebsten es bequem haben will. Gewiß aber ist sehr gering die Anzahl der Lehrer, die das Lateinische ganz von sich gethan haben wollen, und selbst das griechisch Reden und Schreiben ausschließlich betreiben. Sie können, wenn ihnen diese Richtung auch durch Grundsatz eigenthümlich geworden ist, nicht durchdringen, weil, wie ich oben sagte, Rom noch über und unter uns herrscht, und den Meisten die Bildung für den Staat mehr vorschwebt, als die für die Menschheit. Gegen das aber, was allgemeines Bedürfniß und dadurch allgemeines Verlangen geworden ist, läßt sich nicht ankämpfen. Denn man wird nie den Glauben an die Nothwendigkeit des einen beseitigen, einen Glauben, der durch die Geschichte von Jahrhunderten befestigt worden ist, und dagegen kalte, gezwungene, und von allen Seiten eingenommene Lehrlinge für seine Lieblingswissenschaft bekommen.

So steht es denn fest, daß das Griechische dem Römischen nicht in den öffentlichen Anstalten vorgezogen werden kann. Aber diesem Abkömmling der übermüthigsten aller Herren soll man auch nicht zu viel bewilligen. Mag man diesem seine verjährten Rechte lassen; er muß sich doch geistig dem unterwerfen, in dessen Schule er selbst gewesen ist, und sich von ihm fortdauernd erweichen, schmeidigen, verschönern lassen. Dem einen gebührt der Vorzug der Kraft und der ausübenden Gewalt, dem andern der der Schönheit und der Menschlichkeit, die in das Göttliche verfließt. Um es bildlich auszudrücken, wenn auch die Vulgate durch die Hierarchie geheiligt ist, dem griechischen Testament wird doch in dem Verstand und in dem Gefühl der Ausgezeichnetern die höchste Ehre bleiben. Giebst du aber dem Römer ein zu weites Feld, so

hat er dich bald ganz unter seiner Herrschaft, und du wirst an geistiger Freiheit verlieren, was du an äußerm Vortheil gewonnen hast. Gleichmäßig sollen also beide Sprachen in unsern Schulen getrieben werden, die griechische mehr für die innere Geisteswelt, die römische mehr für das äußere Leben. So muß denn der griechische Unterricht sogleich in den untersten Classen beginnen, auch in den Schulen, wo kleine Knaben aufgenommen werden, um nach und nach alle Stufen des Lernens zu durchlaufen. Das ist uns aber ungemein erleichtert worden, seitdem Gelehrte des ersten Rangs für Kinder gearbeitet haben, wie es immer hätte seyn sollen. Mit Jacobs Elementarbüchern und Buttmann's kleiner Grammatik kann ein geschickter und fleißiger Lehrer eine vortreffliche Vorschule bilden. Nur vor allen Dingen die Formen recht eingeübt, so lange das Gedächtniß die vorherrschende Kraft ist. Der Verstand wird durch die Erklärung der ersten Zusammensetzungen, immer mit Beziehung auf die Muttersprache, und durch das nie genug zu empfehlende Rückübersetzen aus dem Deutschen in das Griechische nicht zu kurz kommen. Jacobs erster Cursus, oder Schneider's vortreffliches Elementarbuch, die Anleitungen von Rost und von Bömel haben dem Lehrer so schön vorgearbeitet, daß er nur Ausdauer, Geduld, Klarheit, und Lebendigkeit zu haben braucht, um bald gründlich zugerüstete Lehrlinge zu dem Lesen größerer Stücke vorrücken zu lassen. Kurze Sätze, die auch dem Gedächtniß leicht anvertraut werden können, bahnen den Weg zu kleinen Erzählungen, und zu geographischen und historischen Schilderungen. Man kann hier mit den angeführten Lehrbüchern zuversichtlich fortgehen, und ausgewählte Gespräche Lucian's, besonders nach Poppo's äußerst zweckmäßiger Ausgabe, oder Cebes Tafel beifügen, sobald das Verlangen erwacht und die Kraft da ist, in größerm Zusammenhang zu lesen und auszuhalten. Aeußerst

nothwendig ist es, die Anfangsgründe der griechischen Verskunst so bald als möglich vorzutragen. Sinnsprüche und die kleinen Homerischen Hymnen mögen die Veranlassung und den Stoff dazu geben, nur daß man dem Knaben nicht schon eine abgeschiedene Metrik aufdringen wolle, die er noch nicht fassen kann, und vielleicht, wenn sie ihm bei dem ersten Anfange verleidet worden ist, auf immer verschmäht. Die Musik der griechischen Sprache dringt von selbst in jedes Ohr, das die Natur nicht verbildet oder ungebildet gelassen hat. Wie in dem ersten Unterricht der Musik, hat der Lehrer dem Anfänger, der die Noten weiß, Takt und Eintheilung nur in leichten und schönen Melodien beizubringen. Der Kleine singt sie nach, und befolgt das Gesetz, noch ohne es zu können. Es verwächst mit seiner Natur, wie es aus der Natur hervorgegangen ist, und dringt in sein Gefühl ein, das dem Verstande, der gründlichen Erkenntniß, vorarbeitet. So wird es nicht schwer seyn, Knaben von zwölf bis vierzehn Jahren in die Schule Homer's zu schicken, des alten Vaters, bei dem unsere Jugend für das Schöne und Große noch eben so erwarmt, wie die des Alterthums. Aber man darf nicht über einem kleinen Stück aus dem Dichter Monate lang verweilen. Ist in den untern Classen alles redlich gethan, was ich voraussetzte, so kann man im Verlauf eines halben Jahrs einen, auch zwei Gesänge Homer's, für den so viel Zeit als möglich da seyn muß, recht füglich in der zweiten Classe lesen. In der Schrift, die Du mir mitgetheilt hast, wird dieß hart getadelt. „Nur die Eitelkeit des Lehrers wird dadurch geschmeichelt, lese ich dort, die Schüler gewinnen nichts; denn theils fehlt es ihnen noch an den nöthigen Vorkenntnissen, theils bleibt ihnen zu wenig Zeit übrig, um sich sorgfältig vorzubereiten, und der Lehrer übersetzt daher oft selbst vor, fügt raschen Flugs einige Nötchen bei, und hat am Schlusse des Schuljahrs vier bis sechs

Bücher durchinterpretirt, in denen die Schüler manche Wortformen nicht einmal auflösen konnten.“ Welche Schüler hat der Verfasser vor Augen gehabt, und welche Lehrer! Sie sollen auf einer bekannten Schule seyn; der Verfasser will dem, der es bezweifeln sollte, die Anstalten namhaft machen, und einen der neuesten Schulpläne vorlegen. Ich will ihm zuvorkommen. Ich selbst mache mich täglich dieser Sünde schuldig; das bekenne ich Dir und allen, in deren Hände meine Briefe an Dich kommen möchten. Ich würde mir es nie erlauben, vorzuübersetzen, oder eine Form, nur eine Partikel unerörtert zu lassen, und zwar so, wie es auf der Schule geschehen muß, durch Fragen und Berichtigen; und doch lese ich oft in einem Halbjahr zwei Bücher der Odyssee mit der zweiten Classe. Aber ich habe das Glück, Schüler zu diesen Lehrstunden versammelt zu sehen, die nach der oben angegebenen Weise fortgeführt sind, und die nicht darum der griechischen zweiten Classe angehören, weil ihre übrigen Fortschritte ihre höhere Stelle herbeigeführt haben; und es ist nicht nur strenges Gesetz, sondern Ehrensache bei jedem und bei allem, auf die Stunden sich genau vorzubereiten, und den Homer täglich zum besondern Privatstudium zu machen. So entsteht bald jene Vertraulichkeit mit dem Dichter, die ein rascheres Fortschreiten möglich macht, zu der er aber selbst vor allen einladet. Neben Homer ist für die griechische Prosa Xenophon der für diese Abtheilung geeignete Schriftsteller. Die Cyropädie und Anabasis muß jetzt jeder verstehen können, wenn nicht früher viel versäumt wurde. Allerdings kann hier nur ein langsameres Lesen in den öffentlichen Vorträgen Statt finden. Dafür sollen alle die Bücher für sich lesen, die nicht in der Schule zur Erklärung kommen. Weil aber eine genauere Darstellung und Einübung der griechischen Wort- und Satzfügung nun nothwendig und möglich geworden ist, so kann das Griechisch-

schreiben nach Dictaten, die mit den Stunden in Verbindung stehen, oder nach einem höhern Cursus der angeführten Anleitungen nicht fehlen. Dadurch wird die Sicherheit in vielen Dingen, die man vordem, aber nur eine Zeit lang für unbedeutende Kleinigkeiten erklären wollte, befördert, die jetzt erlangt werden muß, oder niemals gewonnen wird, und die Logik zugleich praktisch vorgetragen. Denn wer sich über die Syntaxis der griechischen Sprache Rechenschaft geben kann, der beweist, daß er mit den Gesetzen des Denkens in Ordnung ist, und die verschiedenen Arten, einen Gedanken zu wenden und mit andern in Verbindung zu setzen, zu beurtheilen und anzuwenden gelernt hat. Es gilt aber hier und bei allen Gegenständen des Unterrichts der Grundsatz, daß die Lehrstunden nur Anleitung geben, nur den Weg zeigen, und anfeuern sollen — wer nicht selbst Feuer hat, und andere nicht erregen und für die Sache, die getrieben wird, entzünden kann, sollte nie Lehrer seyn wollen —, daß aber der Privatfleiß Geist der ganzen Schule sey, und ohne Unterlaß von dem Lehrer gerichtet und geleitet werde. So läßt sich immer eins durch das andere ergänzen. Nur nicht Stundenpläne, mit Stereotypen gedruckt! Es giebt Artikel, die unabänderlich fest stehen müssen, wie Homer. Unter den Prosaikern aber kann Herodot mit Xenophon jährlich abwechseln, oder es können Auszüge aus griechischen Geschichtschreibern zuweilen an die Stelle des Lesens ganzer, doch oft theilweise schwieriger und weniger anziehender, Werke treten. Der Schriftsteller nun, der für diese Abtheilung paßt, soll, wenn er gerade in der Schule nicht erklärt wird, auf dem Arbeitstische einheimisch seyn. So kann sich eine erste Classe bilden, die mit Homer und einem Theil der Historiker so bekannt, als es diese Jahre verstatten, einer stärkern Nahrung fähig ist.

Aber Demosthenes, Thucydides, die Tragiker, die

Philosophen sind nicht für die Schule, sie sind nur von der Eitelkeit auf den Stundenplan gesetzt, und gehören in den Kreis der akademischen Vorträge? Diese Behauptung kann nur örtliche Wahrheit haben, sie ist im Ganzen durch die von mir ausgeführten Voraussetzungen, durch das Beispiel der berühmtesten Schulen aller Zeiten widerlegt, und sie bedarf nur in dem letzten Theile eine Erörterung. Nach Homer muß nothwendig einer der attischen dramatischen Dichter, nach Xenophon oder überhaupt den leichtern Historikern Thucydides oder einer der griechischen Redner folgen. Es ist sehr nützlich, wie die Erfahrung beweist, wo man diese Einrichtung getroffen hat, mit den drei Tragikern und Aristophanes, und eben so mit den Rednern und Thucydides abzuwechseln. So kann ein fleißiger Jüngling der ersten Classe, der, wie es strenges Gesetz seyn sollte, zwei Jahre in ihr bleibt, ein Stück jedes der vier genannten Dramatiker, und drei bis vier Reden, oder wenigstens ein Buch des größten der Geschichtschreiber, erklären gehört haben, und zugleich tüchtig geworden seyn, die übrigen Stücke zu Hause durchzuarbeiten. Denn ist der Eifer, zu lesen und mit der Feder in der Hand zu lesen, nur erst in den frühern Abtheilungen geweckt, ist nur das wahre Feuer, die inbrünstige Liebe zu dem herrlichen Alterthum erst entzündet worden, so bedarf es in diesen Jahren, wo männliche Reife auch männlichen Ernst, festen Entschluß und Ausdauer mitbringt, nicht des vielen Antreibens und Mahnens. Es sind die rechten Feierstunden gekommen, die jeder Bessere mit Freude und inniger Befriedigung benutzt, wohl voraussehend, wie viel Zeit und Mühe ihm die Wissenschaft, die er sich zum Hauptstudium erwählt hat, für sich nehmen werde, so daß dann den Lieblingen kaum Augenblicke der Ruhe und Erholung übrig bleiben. Das werden aber auch die rechten Männer, die früher nicht in dem Gemeinen und Rohen, später nicht in den Geschäften, in dem

Amts- und Standesdünkel untergehen, sondern das schöne freie Menschengefühl durch die Alltäglichkeiten und Erbärmlichkeiten des Lebens bewahren, und die stille heilige Flamme, die in ihrem Innern nie verlosch, immer an dem Lichtmeere des Alterthums nähren, das auf dem griechischen Altar viel reiner und schöner brennt, als auf den Nachbildern, die der Römer Stolz und Eitelkeit prangend genug erbaut hat.

Ueber die lateinische Sprache im Allgemeinen und über die Nothwendigkeit, sie zu lernen, und nicht für das Gedächtniß, sondern für den Verstand zu lernen, habe ich vorhin geschrieben. Der Anfang aber hat größere Schwierigkeiten, als bei dem Griechischen. Denn, weil es die erste fremde Sprache ist, die der Knabe zu erlernen pflegt — denn das Plaudern des Französischen, das bei einigen voran geht, kommt nicht in Betrachtung, weil das nur eine maschinenmäßige Bewegung der Seelenkräfte ist —, so ist für die sonderbare Anstrengung noch nichts vorbereitet; und dazu sieht ihn dieser Fremdling, wie ein gewappneter Krieger, mit finstern, stieren Augen an. Er muß ihn erst reden gehört, und die ernsten gewichtigen Worte müssen in seinem Innern eine Melodie bekommen haben, ehe er zu ihm einiges Zutrauen faßt. Wie es aber sich findet, daß manche Kinder nachher sehr gern Soldaten spielen, die zuerst furchtsam davon gelaufen sind, oder die sich niemals in die Schlacht selbst wagen würden, wenn sie auch später die Kräfte und die äußere Uebung dazu haben, so stümpern viele in dem Römischen herum, als wenn es nichts weiter wäre, als ein Exercierenlernen. Daher hat man auch fast so viele lateinische Sprachen, als es gelehrte Handwerke in der Welt giebt. Die Theologen, die nicht auf dem philologischen und historischen Grunde stehen, und die Juristen, die nicht von ihrer alten Wohnung und Mei-

sterschaft ausgingen, sondern das Moderne in antike Form zu gießen sich begnügten, haben es darin am schlimmsten gemacht. Die Mediciner aber, solche nämlich, die nicht bloße Ausüber und Versuchmacher, sondern Gelehrte in ihrer Wissenschaft sind, haben sich, wie alles bei ihnen auf der Natur und der rechten Erkenntniß und Beurtheilung derselben beruht, dem Griechischen mehr zugewendet. Gegen das handwerksmäßige Lernen nun muß sich die Schule mit allen Kräften setzen, um einst den Dank von der Wissenschaft zu bekommen; sie darf nicht fragen, was der junge Mensch einmal zu werden denke, sondern sie muß die Mittel, die ihr gegeben sind, einzig benutzen, damit die Kräfte des Menschen geübt und gestärkt werden. Dazu hilft besonders die Gründlichkeit und der Umfang des Unterrichts in der römischen Sprache.

Was aber denen in die Hände geben, die in derselben zu lesen anfangen? Es ist ein eignes Glück oder Unglück, das die Sprache, wie das Volk gehabt hat, daß sie schon in großer Vollkommenheit erscheint, so wie sie in der großen Welt auftritt, die Kindheit aber im Dunkel und in fabelhafter Verwicklung liegt. Die großen Männer der nachfolgenden Zeit haben die Sagen mit dem Stolz ihrer Herrlichkeit ausgeschmückt; die letzten schwachen Lichter des untergehenden Gestirns aber borgen ihre einzelnen Strahlen von dem Sonnenglanz der Kraftperiode. Nun müssen wir den kleinen Knaben diese Flämmchen hinstellen, die in ihrer Erbärmlichkeit sich groß machen und hinaus in die Weite leuchten wollen. Dergleichen sind alle die Epitomatoren, die man in untern Classen lesen muß, weil man nichts Besseres auffinden kann, unter den Namen Aurelius Victor, Eutropius, Justinus bekannt, denen selbst Cornelius Nepos in seiner jetzigen Verunstaltung zugehört. Ich behaupte aber auch, daß selbst, wenn

wir Schriftsteller dieser Gattung aus den besten römischen Zeiten hätten, sie doch für die erste Jugend nicht wären, weil dieses Volk ohne allen kindlichen Sinn, das selbst die frühere Erziehung seiner eignen Kinder Ausländern zu überlassen pflegte, für das zarte Alter gar nicht zu schreiben im Stande war. Die Fertigkeit und Vollkommenheit darin hat erst das Christenthum gelehrt, und das liegt in seinem ganzen Charakter und Wesen. Das Griechische aber hat das Gepräge der offnen Menschennatur, auch mit ihren Flecken und Mängeln. So liegt es dem Knaben näher, wenn er die ersten Sätze fassen lernt. Das Römische lernt erst der Mann fassen und hochschätzen. So wird auch jenes leichter zur Lust, dieses zum Zwang.

Da es aber unverweigerliche Nothwendigkeit ist, sehr früh mit dem Lateinischen anzufangen, so muß man sich mit Auszügen behelfen, die man so gut als möglich veranstaltet hat und noch zweckmäßiger veranstalten könnte, und durch die genannten Schriftsteller sich durchziehen, bis man in eine höhere und erquicklichere Sphäre kommt. Um dem Bedürfniß abzuhelfen, haben von der Wiederherstellung des classischen Schulunterrichts an eine Menge ausgezeichneter Männer und wissenschaftlicher Fabrikarbeiter lateinische Gespräche und Erzählungen für die Jugend geschrieben, oder gute Kinderschriften in die alte Sprache übersetzt, oft mit großem Glück und mit Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten, oft zu nicht geringem Leidwesen der Kundigen, die das Sperren und Sträuben der männlichen Zunge gegen das Geplapper und allerlei Spielwerk mit Bedauern bemerkten. Es bleibt noch eine Aufgabe, zu deren erfolgreicher Lösung frommer Sinn, griechischer Geist, und vollkommene Kenntniß der römischen Sprache gehört, ein lateinisches Lesebuch zu schreiben, das man wie einen Classiker in den untern Classen ein-

führen könnte. Uebrigens muß, da jeder lateinisch sprechen und schreiben lernen soll, so wie die Formen eingeübt sind, und ein hinreichender Wörtervorrath im Gedächtnisse ist, das Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische mit fortwährender Wiederholung der Regeln die Hauptsache seyn, die so viel Mühe und Fleiß erfordert, daß man in der Zeit, wo nur an richtiges und alterthümliches Zusammensetzen, an Styl aber noch gar nicht zu denken ist, über den Mangel an Lectüre sich einigermaaßen trösten kann. Dann kommt eine freundlichere Zeit, wo sich dem Knaben ein fruchtbareres Feld eröffnet. Cäsar und Terentius, jener wenigstens in geistiger Leichtigkeit und Gewandtheit einem Griechen ähnlich, dieser der glücklichste Uebersetzer griechischer Darstellungen des Lebens, gewähren Unterhaltung und Belehrung zugleich, und führen mit reizender Einfachheit in die große und in die engere Menschengeschichte ein. Weil sie aber die Falschheit, die trügerische Feinheit, die Verderbniß der bewegten und von mancherlei Leidenschaften umhergetriebenen Welt aussprechen, so erfordern sie vorsichtige Erklärer, die, ohne die Stunden mit Sittenpredigen hinzubringen und ohne auf versteckte und dem Reinen noch unbemerkbare Uebel aufmerksam zu machen, doch darüber wachen, daß nicht aus dem römischen Samen in dem Herzen Stolz und Selbstsucht, oder Trug und gemeine Sinnlichkeit aufgehe. Dies gilt noch weit mehr von Ovidius, von dem man, mit Ausnahme der Verbannungselegien, deren einzige durch alle Tonarten veränderte Melodie aber in die Länge ermüdet, nur Auszüge oder Bruchstücke aus den Fasten und den Metamorphosen mit Knaben dieses Alters lesen kann, ohne fortdauernd in sittliche Verlegenheit zu kommen.

Mit Sallustius thut sich ein weiteres Feld auf. Er ist ein gewaltiger Maler, ein Rubens in der römischen Geschichte. Der größere Knabe bewundert schon die Rich-

tigkeit und die Kraft der Zeichnung, und er sieht die schmuzige Quelle noch nicht, aus der die Farben geschöpft sind. Eine lange schöne Periode des öffentlichen und des häuslichen Fleißes beginnt mit Livius, und unter den Dichtern mit Virgilius, diesen zwei reinsten aller Römer, und bei welchen der Mensch nicht von dem stolzen Bürgersinn unterdrückt ist. Sie sind die Schriftsteller, an denen sich der Jüngling wahrhaft erlaben muß, die er immer wieder zu lesen hat, um die Schätze einer untergegangenen Welt, deren erste Vorzüge aber in aller Menschengeschichte und im täglichen Leben ewig wiederglänzen, ganz in sich aufzunehmen, und für seine Bestimmung zu verarbeiten. Bei der Erklärung derselben ist ein fester Plan über das Maaß der Geschwindigkeit nöthig, mit der man vorschreitet. Wenn der Privatfleiß aller wohl geregelt ist, kann man bei dem Einzelnen und Wichtigen länger verweilen, damit in Sprache und Sache keine Dunkelheit der Begriffe zurückbleibe, und das eigne Studium glücklicher von Statten gehe. Wo dieses zum Geist der ganzen Anstalt gehört, werden sehr viele in die erste Classe übergehen, die Livius und Virgilius gründlich durchgelesen und die Resultate ihrer Musestunden in sich und in ihren schriftlichen Sammlungen niedergelegt haben Naturforschern gleich, die das schöne Ganze überschauen, das sie so oft durchwanderten, die Pflanzen und Steine aber als Erinnerungsmittel und als theure Andenken nützlich verbrachter Stunden in geregelter Ordnung aufbewahren.

Cicero, der Lehrer seiner Landsleute in allem, was man für das höhere Leben wissenswürdig hielt, und selbst ein Meister in der Ausführung, so weit er es bei seinem Charakter und unter Stürmen, denen er nicht gewachsen war, seyn konnte, der Mann, welchem man zu jeder Zeit bald der Bewunderung, bald des Tadels zu viel gegeben hat, ist der Schriftsteller, dem die erste Classe die

vorzüglichste Aufmerksamkeit widmen muß. Doch muß unter seinen Schriften streng unterschieden werden. Die Reden sind zum größten Theil so wortreich und gedehnt, daß man sie nur cursorisch lesen kann, mit häufiger Warnung vor der Manier, die unter den Griechen Isokrates aufgebracht, Cicero seiner Natur gemäß glücklich nachgeahmt hat, die den Franzosen so wohlgefällt, dem deutschen Ernst aber und der deutschen Tiefe am wenigsten ansteht. Auch eignen sich für die Schule mehr die Staatsreden, als die gerichtlichen, die besser auf der Universität mit Beziehung auf das römische Gerichtswesen erklärt werden. Unter den philosophischen Schriften sind die Bücher von den Pflichten, von denen aber das dritte füglich übergangen werden kann, die von der Natur der Götter, und die Tuskulanischen Untersuchungen vorzuziehen. Mit der Erläuterung läßt sich eine Uebersicht der griechischen Philosophie verbinden, und die weltmännische Art zu philosophiren, die wir bei Cicero und bei berühmten Franzosen finden, als ein Herumgehen um die Wahrheit, nicht als Weg zu der Wahrheit, bezeichnen. Ausgezeichneten Genuß und Nutzen gewährt das Lesen der Briefe in historischer Ordnung, bei welcher die reichhaltigen an den Atticus nicht liegen bleiben, mit Benutzung von Wieland's in den Charakter des Mannes und der Zeit eindringender Paraphrase. Vorzüglich aber würde ich unter den rhetorischen Schriften den Brutus und die Bücher von dem Redner anempfehlen. Auf diese könnten zweckmäßig einige Bücher des Quintilian folgen, vorzüglich das zehnte, das vor Kurzem Reuscher unter dem Titel: „die rednerische Stylbildung nach antiken Grundsätzen" geistvoll bearbeitet hat; und dazu wäre correcter Abdruck einzelner Theile von Quintilian für Schulen sehr wünschenswerth. Man kann dadurch auf vortheilhafte Weise eine besondere Stunde über Rhetorik ersparen. Dem Seneca aber ist keine Stelle auf irgend

einem Schulplane zu vergönnen, aus Gründen, deren Ausführung Du, selbst überzeugt, nicht verlangen wirst.

So sind uns nur noch die Dichter und Geschichtschreiber übrig. Unter jenen aber ist Horatius der einzige, der genannt zu werden verdient, der aber auch allein hinreicht, man müßte denn, was heilsam ist, zuweilen eine Satyre des Juvenal einschalten. Als Lyriker und als Sittenmaler ist Horatius ganz der Mann für diese Jahre. Jetzt braucht man auch nicht mehr wegen der plumpen, derben und schmuzigen Stellen, deren er nach der Weise seines Volkscharakters so viele hat, in Sorgen zu seyn. Die Jünglinge, die nach kurzer Zeit zerstörte und durch Krankheiten aller Art entstellte Menschenkörper beider Geschlechter auf dem Zergliederungssaale sehen werden, denen bald das Leben mit seinen Reizen, aber auch mit seiner Verderbniß unverhüllt unter die Augen treten wird, müssen nun schon mit ernster Ruhe ein stark aufgetragenes Bild anschauen können; ja es ist nothwendig, daß sie sich weder von dem Widrigen bis zu Verachtung des daneben gestellten Schönen beleidigen, noch von dem Leichtsinn, der über seine eigne Versunkenheit lacht, verführen lassen. Was sie in dem Dichter finden, wird ihnen auf allen Wegen begegnen. Sie sollen nun als Männer durch die Gefilde des Lebens gehen lernen, auf denen überall Unkraut unter den Weizen wächst. Dasselbe konnte ich, wo ich von den Griechen sprach, von Aristophanes bemerken, über dessen Namen viele erschrecken mögen, nicht bedenkend, daß man mit Schülern der ersten Classe zu thun hat, die sich nicht mehr durch Ideale täuschen lassen, sondern das verlorne Paradies kennen lernen sollen, damit sie das wahre mit warmen Herzen und befestigter Kraft wieder gewinnen.

Die römische Geschichtschreibung wird so arm und

engherzig unter den Kaisern, daß wir froh seyn dürfen, einen Suetonius und einen Tacitus zu haben, beide ausgezeichnet, jener als sorgsamer und unparteiischer Biograph, dieser als Mann von Geist und Kraft, der mit finsterm Ernst über eine verdorbene hoffnungslose Gegenwart hinblickt, bald an einer bessern Vergangenheit sich erlabend, bald durch wenige Hervorragende oder durch das Beispiel roherer, aber edlerer Völker lehrend, was aus dem Menschen werden könne, wenn ihm Tugend, Reinheit und Liebe zu dem Großen und Herrlichen mehr gilt, als Befriedigung der Selbstsucht und der Sinnenlust. Suetonius wurde von den alten Philologen, und in neuerer Zeit von Ernesti fleißig auf Schulen erklärt. Weil sein Styl nicht der der sogenannten goldnen Periode ist, und weil seine Schilderungen oft eine empörende Wahrheit haben, ist er jetzt mehr zurückgestellt worden. Aber ich weiß keinen Schriftsteller, den man füglicher dem Vortrag der römischen Alterthümer in jeder Hinsicht zum Grunde legen, oder aus dem man den Uebergang der Sprache des freien Volks in die der Monarchie besser zeigen könnte. Man muß ihn aber langsam mit fortwährender Erläuterung der Sachen lesen. Dagegen strahlt aus Tacitus ein solcher Geist hervor, und dieser hat sich für den Gegenstand, den er ergreift und umfaßt, eine solche Sprache gebildet, in welcher die Kraft und die Würde der Vorzeit, das Studium der griechischen Muster, und der eigne Charakter so wunderbar zusammenfließen, daß es ein schreiendes Unrecht wäre, ihn der Jugend vorzuenthalten, oder ihr den Genuß zu sparsam zuzutheilen. Er muß eben so viele Stunden in der ersten Classe, wie Livius in der zweiten für sich haben, und von den Jünglingen ununterbrochen zu Hause studirt werden.

Damit man aber nicht frage, wie es möglich sey, so viele Schriftsteller gründlich zu lesen, so wiederhole

ich, was ich oben bei den Griechen sagte, daß der ersten Classe eine Zeit von zwei Jahren bestimmt seyn sollte, und daß diese in wohl geordnete Lesecursus eingetheilt werden müssen. So werden zu gleicher Zeit nur einige Schriftsteller erklärt, die zusammen gehören, wie Cicero, Sueton und Horatius, und wieder Quintilian, Tacitus und Juvenal, und die Reihenfolge führt bequem durch den ganzen Kreis, der den Bestrebungen dieses Alters angewiesen ist.

Jetzt höre ich aber die vornehmste Einwendung, die alles niederwirft, was ich über diesen Gegenstand ausgeführt habe: Welche Schriftsteller bleiben nun der Universität übrig? Ich antworte ruhig: Keine, und es sollen ihr auch keine ausschließlich zugehören. Die Schule soll mit allen großen Männern des Alterthums nicht nur Bekanntschaft anknüpfen, sondern selbst vertrauliches Verhältniß einleiten. Die Universität wird dann den innigern Verkehr, die männliche Unterhaltung, den freiern Ideenaustausch hinzusetzen. Der Unterschied ist nur in der größern Reife der Jahre, und darum in der Weise, mit welcher die Jünglinge zu den würdigen Alten in Beziehung treten. Es gibt allerdings Schulmänner, die Stunden über einer Lesart zubringen, die sich abarbeiten an der Rettung oder Verdammung eines Verses, während die Schüler schlafen oder sich zerstreuen, die eine unbedeutende Sitte abhandeln, wie Redactoren eines antiken Modejournals. Es gibt andere, die durch die weiten Gefilde des Alterthums durchhetzen, als wäre unterwegs keine Beute zu finden, und alles läge nur an dem weit entfernten Ziele. So entgegengesetzte Irrthümer werden aber immer seltner. Die Meisten erinnern sich beständig, daß sie nur vorzubereiten, anzuleiten, aufzuregen haben, und daß man von ihnen, den Geübteren und Erfahrenern, Richtung und Einführung in noch fremde Kreise verlangt, in denen man sich dann schon be-

wegen lernen wird. Sie haben daher die Verbindlichkeit, nicht nur die Namen derer zu nennen, mit welchen die Jünglinge verkehren sollen, sondern sie auch mit dem Geist, mit dem Charakter, mit der Art sich zu nehmen und sich auszusprechen, die ihnen eigenthümlich ist, mit der Geschichte ihres Lebens, ihrer Bildung, endlich mit der Behandlungsweise bekannt zu machen, die sie verlangen. Die innere und äußere Kritik muß daher kurz, das Nachdenken entwickelnd, und dem Bedürfniß der ersten Bekanntschaft angemessen seyn. Die Deutung soll die Eingeführten nicht fremd und befangen lassen, woraus die widrige Unbeholfenheit entsteht; aber sie soll auch nicht so tief eingehen, daß einseitiger Dünkel und die Meinung sich erzeugt, man könne mit den Ausgezeichneten schon den Ton der Gleichheit und der Vertraulichkeit anstimmen. Gebildete und geistvolle Schulmänner werden mit einem Worte darauf bedacht seyn, daß ihre Zöglinge in alles, was die höhern Bildungsanstalten bieten, mit Leichtigkeit und der Sicherheit wohl geleiteter Uebung eingehen, stets eingedenk der Grenzen, die ihnen vorgezeichnet sind, aber auch überzeugt, daß diese nicht durch wunderbare Baue der Natur oder der Menschenhände geschieden sind, sondern wie durch Vertrag gebildet in einander überfließen. Es würde nie zu Mißverständnissen der akademischen und der Schullehrer kommen, wenn sie sich, wie es von den Ausgezeichnetsten unter jenen oft gewünscht und befördert worden ist, einander mehr näherten. Die einen würden Ueberschritte in die Rechte und Sitten des benachbarten Gebiets vorsichtiger vermeiden, die andern würden die Jugend besser kennen lernen, und sicherer in der Behandlung derselben werden. Welcher Gewinn für diese, der doch unser aller Kraft und Leben bestimmt ist, durch eine so wohlthätige Vereinigung, anstatt daß jetzt ein Theil derselben in der Kluft untergeht, die zwischen Schule und

Universität befestigt ist, und von manchen noch gefähr= licher erweitert wird!

Es ist aber eins vorzüglich, was die Universität allein durchsetzen und zur Vollkommenheit bringen kann, die Kunst zu sprechen und zu schreiben. Denn sie kommt erst mit den Jahren der Reife. Will man sie zu früh üben und ausbilden, so wird man unerträgliche Schwä= tzer hervorbringen, die über alles weitläufig und fehler= haft sich ausreden, wie sie es mit Selbstzufriedenheit zu nennen pflegen. Zu Anfang dieser Ausführungen sagte ich, daß die Schule den Menschen erwecken und zum Be= wußtseyn seiner Kräfte bringen, diesen aber reichliche Nahrung darbieten müsse, damit sie gereizt und unbe= schäftigt sich nicht selbst abreiben und zerstören. Es gilt also zuerst Entwickelung der geistigen Vermögen, Dar= stellung der Regeln ihrer Thätigkeit, und Uebung dieser nach Vorschrift und Aufforderung. Bewirkt wird die= ses durch Frage und Antwort, durch wechselseitiges Ue= bertragen aus einer Sprache in die andere, dann durch zusammenhängenden Vortrag in einer fremden Sprache, und durch Veranlassungen, von dem Aufgefaßten in den= selben eingewöhnten Formen Rechenschaft zu geben, end= lich durch längere schriftliche Darstellungen und durch ge= genseitige Uebungen der Jünglinge unter sich in Bestrei= tung wohl erforschter Gegenstände. Nur daß man, was das Letzte, der Schritt in das Leben seyn soll, nicht zu früh anfange, ehe grammatische Sicherheit, Reichthum an Materialien, und Reife der Geisteskräfte, besonders der edelsten, des Urtheils, vorhanden ist; und daß man auch an die Besten nicht zu große Ansprüche mache! Wer zu zeitig mehr schreiben als lesen läßt, der raubt dem Nahrung verlangenden Knaben die schönste Zeit, sie ein= zusammeln, und schwächt seine Kräfte, anstatt sie zu üben, bereitet sich selbst aber den Verdruß, ungenieß= bare lose Speise zu keinem Zweck umkochen zu müssen.

Wer von dem Jüngling männliche Urtheile und Arbeiten verlangt, der schreckt und demüthigt ihn, stürmt in die Natur, und erzwingt kaum von dem frisch treibenden und fröhlich blühenden Baume eine Treibhausfrucht, die ihn, der zu seiner Zeit reichlich getragen haben würde, ungesund macht. Damit ist der frühzeitigen Schreibsucht, die jetzt auf so vielen sonst durch den Fleiß des Lesens berühmten Schulen zum verderblichen Unwesen geworden ist, das natürliche Urtheil gesprochen. Sie bildet nur seichte und vorlaute Vielredner, und ist der Untergang aller gründlichen Gelehrsamkeit. Wer es mit dem jungen Menschen gut meint, der befolgt die Weise des Pythagoras, und läßt schweigend hören, und nur gefragt reden, und greift nicht in die Uhr der Zeit, die nach ewigen Gesetzen der Stetigkeit richtig ablaufen will.

Was für Schüler wir nun nach den Grundsätzen und auf dem Wege, den ich beschrieben habe, bilden werden, das überlassen wir billig der großen Regierung aller Menschen, die auch das nächste Geschlecht seiner, vielleicht für alle Zeiten wichtigen, Bestimmung weislich zuführen wird. Wir haben keinen Willen, als daß wir jeder in seinem Berufe treu erfunden werden, und dabei die frohe Erfahrung, daß es uns so mit den Meisten gelungen ist, daß Einige Ungewöhnliches versprechen, und nur Wenige durch eigne und ihrer Umgebung Schuld ganz zu mißrathen scheinen. Auch sollen und wollen wir uns nicht mit Schulen der Vorzeit, die von berühmten Männern geleitet wurden, in Vergleichung stellen. Jede Zeit hat ihre Vorzüge und ihre Mängel. Es kommt nur darauf an, ob unser Plan richtig ist und ob wir ihn mit Ausdauer verfolgen. Das Gute wird allemal Gutes erzeugen, wenn es auch nicht sogleich aufgeht, wie eine üppige Saat. Denn wir sind zu Geduld und ruhigem Ausharren bestimmt, und können nicht genug darin geübt werden. Das aber hoffen wir mit Zuversicht erlan-

gen zu können, daß unsere Zöglinge nicht nur Gelehrte, sondern Menschen, und warme, kräftige Menschen, dadurch aber auch in der Gelehrsamkeit vor Einseitigkeit, Uebermuth, und eben so sehr vor weichlicher Bequemlichkeit, als vor abstoßender Härte bewahrt seyn werden.

Achter Brief.

Ich habe mich oft verwundert, lieber Freund, daß diejenigen, die es mit den Schulmännern gut meinen, ihr Loos so beklagenswerth finden; und noch mehr setzt es mich in Erstaunen, daß Du, der glückliche Familienvater, in diesen Ton mit einstimmst. Hat nicht die Jugend einen eignen Reiz, der fast alle Seelenkräfte des Mannes magnetisch zu sich hinreißt, um sie zu verjüngen, und selbst an ihnen zu erstarken? Hast Du niemals das Klopfen Deines Herzens gefühlt, oder trat Dir nicht eine Thräne der Rührung in das Auge, wenn Du in den Versammlungssaal einer Schule kamst, und die frischen, fröhlichen Gesichter der kleinen Knaben, der größern, und der Jünglinge mit hellen blitzenden Augen Dich anblickten? Wo ist eine Gegend, ein Schauspiel der Natur, das lieblicher wäre, als dieser Garten des Himmels, in welchem Saat von Gott gesäet der Erndte entgegen reift? Sollen wir, die offne, ehrliche Herzen und freie frische Kräfte und Sinne vor uns haben, denen wohl bald Schlaffheit, bald Muthwille und Leichtsinn, selten Störrigkeit und Trotz, und, wenn man sie nicht sucht oder wie absichtlich reizt, nie Bosheit entgegentritt, uns nicht glücklicher preisen, als die Männer, denen Krankheiten des menschlichen Körpers und der menschlichen Seele, denen gereifte Verdorbenheit, oder doch die

Erbärmlichkeiten und Gemeinheiten des alltäglichen viel verwickelten Lebens traurige Beschäftigungen auferlegen, mit denen nur die Gewohnheit aussöhnen kann? Gewiß, mein Freund, an sich ist der Beruf des Erziehers und Lehrers nicht nur ein nützlicher, sondern auch ein schöner anziehender Beruf.

Der feste Wille, treu eine auferlegte Pflicht zu erfüllen, auf Ueberzeugung von der allgemeinen Heilsamkeit derselben und auf Gewalt über eigne Neigungen begründet, vermag viel bei dem Manne. So kann es auch Lehrer der Jugend geben, die im Stillen seufzen, daß die Vorsehung ihnen keinen andern Wirkungskreis anwies, und die demungeachtet mit Eifer und Festigkeit thun, was ihnen obliegt. Besser aber ist es, daß Geist und Gemüth der Jugend entgegenkommt, daß der ganze Mensch mit Kraft und mit Liebe sie an sich nimmt, und mit ihr den Weg geht, der Genuß und Vergnügen, aber auch Schwierigkeiten und Arbeit darbietet. Die Natur muß bei der Geburt das Zeichen gegeben, sie muß geistige Lebendigkeit, warmes Gefühl und fröhlichen heitern Sinn, zugleich aber Stärke und Ausdauer verliehen haben, mit einem Wort, der Schulmann muß zu seinem Werk geboren seyn, wenn es glücklich von Statten gehen soll. Prüfe sich jeder, der es übernimmt, damit nicht die Reue und mit ihr der Ueberdruß komme, aus dem ein qualvolles trübes Leben entsteht, das beiden, dem Lehrer und den Schülern, Unglück bringt, und mit geistigem Tod sich endet. Diese Prüfung wird fast jedem möglich gemacht, da Unterricht in Familien oder in untern Classen öffentlicher Anstalten gewöhnlich der Anfang des Lehrerlebens ist. Wer bei diesen ersten Versuchen, sich mitzutheilen und in jüngere Seelen einzugehen, bald Lust und Muth verliert, wem die Liebe und mit ihr die Geduld fehlt, der dränge sich ja nicht in einen Kreis, wo alles auf diese Eigenschaften ankommt. Wer aber in den-

selben eingetreten ist, der lerne ganz Mensch seyn, in gelehrtem Fleiß, wie in dem öffentlichen Leben und in der Gesellschaft. Er schließe keinen Stand, keine Verrichtung des Lebens von seinem Umgang und seiner Beobachtung aus. Er lerne bescheiden, aber männlich vor dem Vornehmen stehen, und kräftig seinen Grundsätzen treu bleiben gegen Vorurtheil und gebieterischen Widerspruch, und freundlich und liebevoll mit dem Bürger und dem Landmann reden, gleich entfernt von Kriecherei und Unbeholfenheit, als von Gelehrtendünkel und geistiger Anmaaßlichkeit. Er wähle sich endlich ein Weib nach seinem Herzen, das ihm die Sorgen des täglichen Lebens heiter und fleißig abnimmt oder doch erleichtert, und bilde sich ein Hauswesen, in dem er zu jeder Stunde für seinen Beruf etwas lernen kann, weil aus dem Hause die Schule, und aus beiden der Staat und das öffentliche Leben hervorgeht. In der Anordnung der eignen Angelegenheiten wird er sich für die einer größern Anzahl üben, in der Entwickelung der Kräfte seiner Kinder wird er den allmählichen Gang der Natur erforschen, durch die Liebe zu den zarten Wesen, die ihm die Vorsehung gab, auch andere, die ihren Eltern eben so theuer sind, in sein Herz aufnehmen und sie mit warmer Theilnahme umfassen lernen.

Damit er aber ein Mensch seyn könne, und menschlich froh und glücklich leben, muß auch so für ihn gesorgt seyn, daß er dem Kummer oder der Arbeit nicht unterliege. Es ist mit Dank zu erkennen, daß gegenwärtig mehr für Schulen gethan wird, als vordem. Einige Staaten suchen einen edeln Ruhm darin, und die Früchte werden in den nächsten Geschlechtern aufwachsen. So vermag auch oft in den Städten ein einziger Mann, der Vernachlässigung der Lehranstalten und der Lehrer, der sträflichsten vor dem höhern Richterstuhl der Humanität, ein Ende zu machen, und Eifer und Theilnahme für das

Schulwesen zu entzünden. Im Ganzen aber herrscht noch der Sinn, den Rabeners Satiren geisselten, und die meisten Anstalten sind dem Zufall preiß gegeben, der sie hebt und wirft. Dazu findet ein ungerechtes Mißverhältniß zwischen den großen und kleinen Städten Statt. Wenn auch auf die vermehrten Bedürfnisse, auf den unvermeidlichen größern Aufwand, und die ausgedehntere und schwierigere Arbeit in jenen etwas Bedeutendes zu rechnen ist, wenn es auch billig und selbst rathsam bleibt, daß ein Aufrücken zu ehrenvollerer und reichlicher belohnter Thätigkeit aus beschränkteren Verhältnissen dem Talent und dem Fleiß offen gelassen werde, so darf doch keiner zu Armuth und lastendem Kummer verdammt seyn. Wie soll der Geist sich entfalten, und auf muthigen Schwingen die Schwächeren dem Licht und der Wahrheit zutragen, wie das Herz sich öffnen und freundliche Worte der Liebe und Heiterkeit sprechen können, wenn die gemeinsten Sorgen des Lebens wie eine Last auf dem Gemüthe ruhen, wenn alle Kräfte durch Dürftigkeit und Verachtung, die auch die unverschuldete Armuth zu drücken pflegt, in Ketten und Banden geschlagen werden? Und verdienen denn die literarischen Bedürfnisse, die für den Schulmann immer bedeutender und kostbarer werden, keine Berücksichtigung? Ist endlich nicht zu erwägen, daß man von ihm Feinheit der Sitten, Sicherheit und Gewandtheit in dem Verkehr der Welt, richtiges Urtheil über Gegenstände der Wissenschaft, der Kunst, des Lebens verlangt, Dinge die sich aus der schönsten Büchersammlung in dumpfer Zimmerluft nicht lernen lassen, viel weniger aus dem kärglichen Vorrath, der vielleicht durch Darben mühsam gewonnen worden ist, und daß man ihm auch Mittel und Gelegenheit vergönnen muß, um sich diesen Grad der Bildung zu erwerben? Ja, mein Freund, nicht Reichthum und Ueberfluß, der die meisten Seelen in Schlaffheit und träge lähmende Ruhe

versenkt, sollen die Schulmänner verlangen, wohl aber daß man sie vor Kummer und Ermattung schütze durch nützlichere Anwendung von Summen, die man für die eitelsten und nichtswürdigsten Gegenstände leicht verschwendet.

Der Lehrer muß arbeiten, und mit Ausdauer und unermüdeter Anstrengung arbeiten können, und er wird es gern thun, wenn er von Liebe zu der Wissenschaft und von Eifer für seinen Beruf entzündet ist. Er wird mit Lust in die Lehrstunden gehen, sie mit Heiterkeit, mit Sammlung seiner edelsten Kräfte halten, er wird die Zeit für die schönste seines Lebens halten, die er unter der lernbegierigen aufmerksamen Jugend zubringt. Aber man soll ihn mit Arbeit nicht überladen, ihn nicht durch neue oft wenig geprüfte Anforderungen ermüden, man soll ihn nicht so anspannen, daß er überreizt oder erschlafft wird. Viele Vorgesetzte und Eltern machen noch dieselben Ansprüche, die man sich ehedem gegen die Hauslehrer erlauben zu dürfen glaubte, an die Schulmänner. Sie können nicht genug Stunden geben, als ob die Zahl, nicht der Werth und die Art derselben entschiede, sie können nicht genug Aufsätze verbessern, und selten entgeht auch der fleißigste dem hin und wieder ausgesprochenen Tadel der Bequemlichkeit. Das kommt von den beschränkten und falschen Ansichten her, die man von unserm Studium und unserer Thätigkeit hat. Manchen ist die Philologie ein so fremdes Feld, daß sie meinen, die Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache, die der Lehrer in das Amt mitgebracht hat, müsse für sein ganzes Leben ausreichen. Sie sind oft mit den Landleuten zu vergleichen, die es nicht vertragen mochten, daß ihr Prediger studiere, da er ausstudirt haben müsse, bevor er das Lehramt antrat. Daß das Feld unserer Wissenschaft nie ganz durchwandert werden könne, daß manche

Gebiete desselben unausgesetzten Anbau und wiederholte Versuche verlangen, daß wir alles kennen lernen und prüfen müssen, was Neues in Sachen und in Methoden aufgestellt und empfohlen wird, das begreifen nur diejenigen, die bedeutende Fortschritte in demselben Kreise gethan haben. Nicht zu vergessen ist auch, daß es zu dem Ruhme einer Schule und selbst zu der Aufregung der Jünglinge beiträgt, wenn einige ihrer Lehrer Mußestunden zu Abfassung fleißiger und nützlicher Schriften ehrenvoll verwenden können. Hauptsächlich aber ist das zu bedenken, daß die Lehrstunden nur Anleitung geben, Kräfte erregen, Weg zeigen, Irrthümer verbessern können, daß aber die wahre und vollständige Bildung aus dem Privatfleiß hervorgeht. Hier sucht der Jüngling seine Arbeit, prüft seinen Willen und seine Kraft an ihren Schwierigkeiten, lernt den Umfang der Grenzen kennen, in denen er sich bewegen soll, hier steigen die eignen Ideen in seinem Geiste auf, und er lernt sie frei und unabhängig aussprechen, und mit dem Eingelernten in Verbindung bringen. Wenn die ersten Meister ihre Talente an einen jungen Menschen verwendeten, und wenn ein Engel vom Himmel herabstiege, es würde doch nur eine Maschine hervorgebracht werden, die sich bewegen und schieben läßt, aber nicht ein gebildetes Wesen, das sich und andern klar werden soll. Die Reformatoren des Schulwesens im sechszehnten Jahrhundert ordneten der Lehrstunden weniger als der sogenannten Studierstunden an, und jeder Zögling der Sächsischen Fürstenschulen, der diese fleißig benutzt und auch über die angeordnete Zeit fortgesetzt hat, wird es ihnen Dank wissen. Ich erinnere mich, in einem Briefe Klopstock's an den Rector der Schulpforte Heimbach gelesen zu haben, wie freudig der große Dichter sich jener jugendlichen Arbeitstunden erinnerte, und wie stark und fest er der neuen Sitte, die Vorträge und Aufgaben zu vermehren, als

einer unzweckmäßigen und Geist ertödtenden widersprach. Dasselbe Urtheil werden alle Männer wiederholen, denen der Geist mehr werth ist, als die Lehre, die in jenem Kraft und Leben, in dieser auch Buchstaben und Handwerk erkannt haben.

Daß aber der Privatfleiß unter Aufsicht der Lehrer stehen müsse, habe ich schon früher gesagt. Der Jüngling muß in jeder Sprache, deren Erlernung ihm obliegt, einen Schriftsteller lesen. Aber man muß es nicht dem Gerathewohl überlassen, welchen er in die Hände bekommt, ob er seine Seele mit geistigem Unkraut oder Weizen sättigt. Er muß hören können, was für ihn und seine Jahre paßt, er muß über den Zweck, für welchen, und über die Weise, in der er liest, Anweisung erhalten. Weil es nicht möglich ist, alle Schüler einer nicht geschlossenen und sehr besuchten Anstalt unmittelbar zu bewachen und zu besuchen, so müssen die Resultate ihres Fleißes in Auszügen und Sammlungen von Zeit zu Zeit vorgenommen und, wenn auch die Durchsicht des Einzelnen und die Verbesserung im Augenblick nicht ausführbar seyn sollte, doch im Ganzen überblickt werden. Es liegt an der Fähigkeit des Lehrers, wenn er nicht die Anlagen, den Fleiß und die Ehrlichkeit des Jünglings schnell zu beurtheilen weiß; es liegt an seinem Urtheil, wenn er darüber nicht zu entscheiden versteht, oder an seinem reinen Willen, wenn er die richtende Stimme zu hart oder zu mild sprechen läßt. Der häusliche Fleiß aber muß mit den Beschäftigungen, welche die Ordnung des Lehrplans mit sich bringt, fortwährend in Verbindung stehen. Eins muß das andere verbessernd und ausfüllend ergänzen; sonst entsteht die geistige Zerstreuung, das größte Unglück, das jeden Menschen, besonders den jüngern, betreffen kann.

Nichts haben die Götter den Menschen ohne Schweiß gegeben, sagt der griechische Dichter, und der Arbeit

gibt es für die am meisten, die Menschen bilden sollen. Die Geistesarbeit aber ist schwerer und erschöpfender, als die des Mundes oder irgend eines Theils des Körpers, und auch das Werkzeug muß dem Geiste seine Kräfte und deren Frischheit nicht versagen. Wie aber, wenn das Gesetz der Natur das Schwinden und Vergehen derselben herbeiführt? Das, mein Freund, ist das Einzige in dem Lehrerleben, an das ich mit Bangigkeit, fast mit Grauen denke. Die verwelkende Blume neigt sich weg von der blühenden, und der sterbende Baum senkt sich dem Grabe zu, wenn der frische Stamm neben ihm stolz dem Himmel zuwächst. Es ist nichts mehr gegen die Natur und gegen das Gefühl, als Lehrer der Jugend in ihrem Amte versiechen und hindorren zu lassen, wenn das Blut des Lebens längst matt und träg, wenn das Feuer des Geistes schon im Verglimmen ist, wenn die sehnende Seele einer andern Ordnung der Dinge angehört, und das Herz nicht mehr Worte für die Liebe findet, die nie erlöschen, aber in veränderter Richtung aufflammen soll. Wo ist die Anstalt, in der Männer Raum finden, denen das Leben Lehre und Erfahrung genug gegeben hat, aber dafür die Kraft zur Ausführung versagt, wo der Ruheort für alle, die sich müde gearbeitet haben, und nun, mit der Linken die Menschen an das Herz ziehend, mit der Rechten nach dem Himmel verlangend, um einige Stunden Erholung für die schwere Reise bitten? Wir Protestanten haben aus den Klöstern Schulen gemacht, und wohl daran gethan, und der Himmel hat das schöne Werk gesegnet. Aber das Alter haben wir vergessen, für welches allein Klöster seyn sollten. Nun so müssen wir uns einzig in die Hände Gottes hingeben, wie er es mit uns machen, ob er uns mitleidige Pflege und Schonung, wenn wir nicht mehr zum Ziele rufen und mit fortschreiten können, oder Kräfte zur Ausdauer bis zum Ende, oder äußere Mittel geben, mit denen wir

uns selbst Hülfe verschaffen mögen, oder endlich ob er uns abrufen will in der Mitte des Tags, so daß die Abschiedsthräne auf die Frucht fällt, die Abenddämmerung in die Erndte hineingraut. Es ist allen Menschen gesagt, uns aber vor vielen: Sorget nicht für den andern Morgen; es ist genug, daß jeder Tag seine eigne Plage habe. Und damit Gott befohlen!

Bericht

über neue philologische Unternehmungen in den Jahren 1822 und 1823

von C. H. F. Hartmann in Leipzig.

Aeschyli Agamemnon, ad fidem manuscr. emend. notas et glossarium adjeci *C. J. Blomfield*. Edit. auctior. 8maj. chart. impr. 1 Thlr. 8 Gr.
— script. 1 Thlr. 20 Gr.

— — *Septem contra Thebas*, ad fidem manuscr. emend., notas et glossar. adjecit C. J. *Blomfield*: Accedunt Th. Tyrwhitti conjecturae in Aeschylum. 8maj.
charta impr. 1 Thlr.
— script. 1 Thlr. 8 Gr.

— — *Persae*, ed. C. J. *Blomfield*. Edit. auctior 8maj.
chart. impress. 1 Thlr.
— script. 1 Thlr. 8 Gr.

— — *Prometheus* vinctus, ad fidem manuscript., notas et gloss. adjecit *C. J. Blomfield*. 8maj.
chart. impress. 1 Thlr.
— script. 1 Thlr. 8 Gr.

J. Caesar cura et studio *Fr. Oudendorpii*. 2 Tomi. Edit. Nova et auctior. 8maj.
charta impress. 6 Thlr. 20 Gr.
— script. 9 Thlr.

Cornelius Nepos, ed. A. *van Staveren*. Edit. nova auctior cura *G. H. Bardili*. 8maj.
charta impress. 4 Thlr. 12 Gr.
— script. 6 Thlr. 20 Gr.

Eissner, *C. G.*, *die Theogonie des Hesiodus*, als Vorweihe in die wahre Erkenntniss der ältesten Urkunden des menschlichen Geschlechts. gr. 8. 14 Gr.

Eloquentiae latinae exempla, e M. A. *Mureti*, J. A. *Ernesti* et D. *Ruhnkenii* scriptis sumta et juventuti litterarum studiosae proposita ab Aug. *Matthiae*. Acc. D. Ruhnkenii praefatio lexico Schelleriano praemissa. 8maj. 1 Thlr. 6 Gr.

Euripidis Bacchae, ex recens. P. *Elmsley*. In usum studiosae juventutis. Edit. auctior indicibusque instructa. 8maj. charta impress. 21 Gr.
— script. 1 Thlr. 4 Gr.

— — *Heraclidae*, ex recensione P. *Elmsley*, qui annot. suas et aliorum selectas adjecit. Edit. auctior indicibusque instructa. 8maj. chart. impress. 16 Gr.
— script. 21 Gr.

— — *tragoedia Hippolytus*, quam latino carmine conversam a G. *Ratallero* annot. instruxit L. C. *Valckenaer*. 8maj. chart. impress. 2 Thlr.
— script. 3 Thlr.

— — *Hippolytus Coronifer* ad fidem manuscript. cura J. H. *Monk*. 8maj. chart. impress. 21 Gr.
— script. 1 Thlr. 4 Gr.

— — *Medea*, in usum studiosae juventutis rec. et illustr. P. *Elmsley*. Acced. Godofr. *Hermanni* annotation. 8maj.
chart. impress. 2 Thlr. 16 Gr.
— script. 3 Thlr. 16 Gr.

— — *Supplices et Iphigenia in Aulide et in Tauris*, c. annot. *Marklandi, Porsoni, Gaisfordi, Elmsieii, Blomfieldi* et aliorum. Tomus I. continens: *Supplices mulieres*, cum notis *Marklandi* integris et aliorum selectis. Acced. de graecorum V. declin. imparisyllabica et inde formata latinor. tertia, quaestio grammatica, explicationes veterum aliquot auctorum; epistolae quaedam ad d'Orvillium datae, cum indicibus necessariis. Tomus II. continens: *Iphigenia in Aulide et in Tauris* etc. Acced. P. *Elmsleji* annot. in Euripidis Hecubam, Heraclem furentem et Sophoclis Ajacem. 8maj.
chart. impress. 4 Thlr.
— script. 5 Thlr. 8 Gr.

Galletti, Prof. u. Hofr., *Geschichte der Staaten und Völker der alten Welt.* 3 Theile. gr. 8. 5 Thlr. 8 Gr.

Die Arbeiten des würdigen Veteranen Galletti sind zu rühmlich bekannt, als dass sie einer besondern Empfehlung bedürften. Es sey mir also nur erlaubt, anzudeuten, dass sich das obige neueste seiner Werke von andern Werken dieser Art dadurch vortheilhaft auszeichnet, dass es mit einer grossen Ausführlichkeit eine Auswahl untergesetzter Beweisstellen aus den alten Historikern, mit Verweisung auf neuere wichtige Werke, verbindet, wodurch das Studium der alten Geschichte sehr erleichtert wird.

Homeri Odyssea. Cum interpretatione Eustathii et reliquorum grammaticorum delectu, suisque commentariis edidit Dr. *D. C. G. Baumgarten-Crusius.* Vol. I, Pars 1 et 2. Vol. II. P. 1 et 2. 8maj. 4 Thlr. 4 Gr.

Vol. III. P. 1 et 2 erscheint zur Jubilate-Messe 1824.

Kuffner, Chr., Artemidor im Reiche der Römer. Seitenstück zu Anacharsis Reisen in Griechenland. Ir Bd. in 2 Abtheil. mit Kupfern und Charten. gr. 8. 2 Thlr.

Livius curante Arn. *Drakenborch.* Tomus I—VII. continens liber I—XXIV. chart. impr. 19 Thlr. 20 Gr.
— script. 28 Thlr. 18 Gr.

Wird rasch fortgesetzt.

Photii lexicon, e codice Galeano descripsit Ricardus *Porsonus.* 2 Tomi. chart. impr. 5 Thlr.
— script. 7 Thlr.

Platonis Euthyphro. Prolegomenis et commentariis illustravit Godof. *Stallbaumius.* Accesserunt scholia graeca ex codice Bodlejano aucta c. annot. Ruhnkenii. 8. 16 Gr.

Quinctilian's Lehrgebäude der Redekunst, oder die rednerische Stylbildung nach antiken Grundsätzen. Uebersetzt von Dr. Fr. *Reuscher.* gr. 8. 16 Gr.

Ruddimanni, Th., institutiones grammaticae latinae, c. Godof. *Stallbaum.* 2 Tomi.
chart. impr. 4 Thlr.
— script. 5 Thlr. 12 Gr.

Dies ist die erste in Deutschland veranstaltete Ausgabe eines selbst in England jetzt seltenen, aber sehr geschätzten englischen Grammatikers. Dieser Abdruck ist daher für alle Freunde eines gründlichen lateinischen Sprachstudiums, besonders aber für gelehrte Schulmänner, eine höchst erfreuliche Erscheinung, und hat noch, durch ergänzende und berichtigende Anmerkungen des gelehrten Herrn Herausgebers, bedeutende Vorzüge vor dem so seltenen und überdem vierfach theurern Originale erhalten.

Sophoclis Oedipus Coloneus, recensuit et Brunckii aliorumque annotationes adjecit P. *Elmslejus.* 8maj.
chart. impr. 2 Thlr. 6 Gr.

— — *Oedipus tyrannus*, ex rec. P. *Elmsley.* Edit. au-

ctior indicibusque instructa. Cum praefatione G. *Dindorfii.* 8maj. charta impr. 12 Gr.
— . script. 16 Gr.

Ueber einige Mängel in unsrer jetzigen gelehrten Schulbildung, von einem akademischen Lehrer. gr. 8. 1 Bogen. 2 Gr.

Wunder, Ed., adversaria in *Sophoclis Philoctetem.* 8maj. 14 Gr.

Wurm, J. Fr., *de ponderum, nummorum, mensurarum, ac de anni ordinandi rationibus* apud *Romanos* et *Graecos.* In usum auct. class. 8maj. 1 Thlr. 8 Gr.

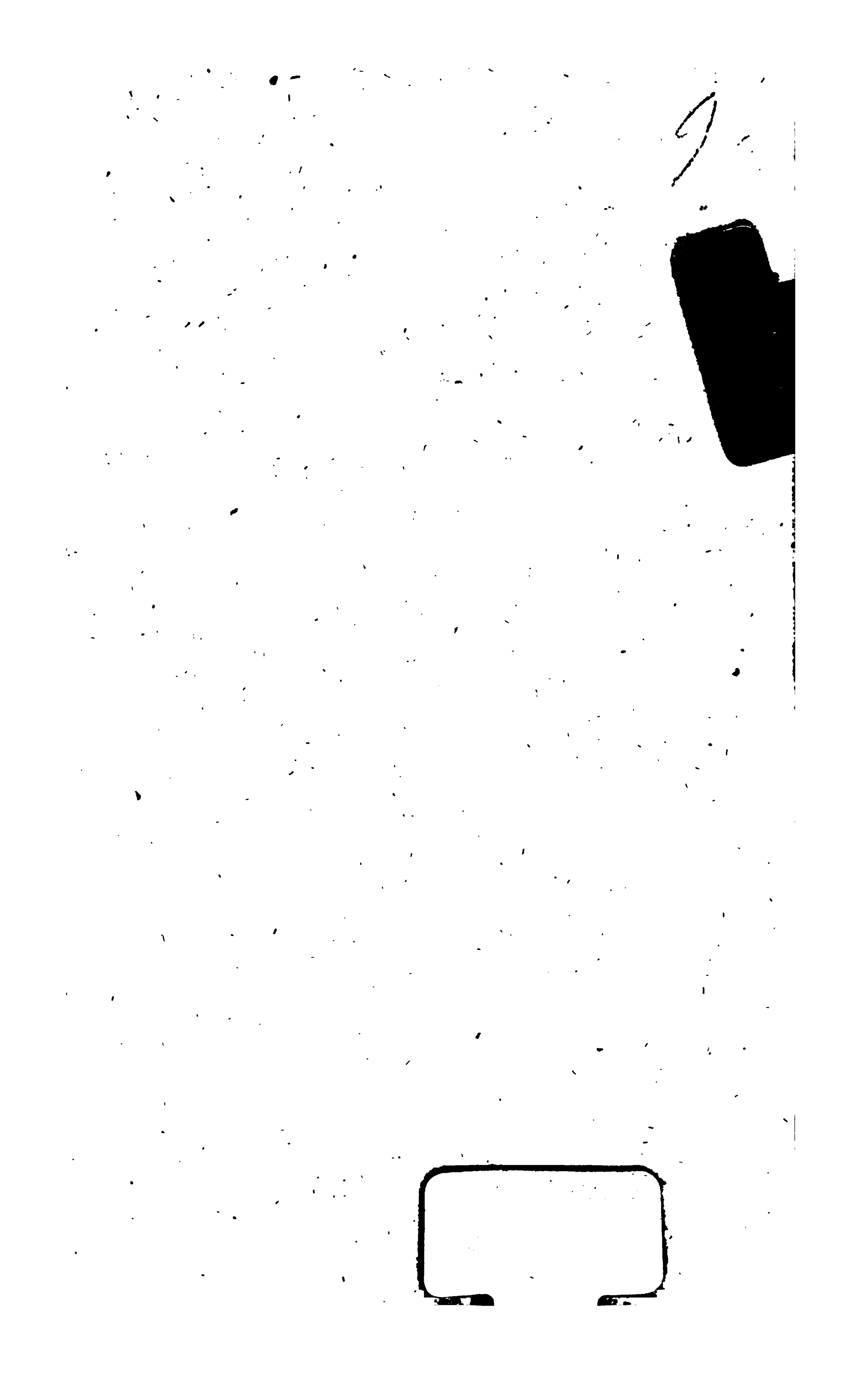
Xenophontis Hiero. Rec. et interpretatus est C. H. *Frotscher.* 8maj. 12 Gr.

— — *Apologia Socratis.* Rec. et interpretatus est F. A. *Bornemann.* 8maj. 9 Gr.

— — *Convivium.* Rec. et interpretatus est F. A. *Bornemann.* 8maj. 1 Thlr.

Vorstehende *Philologica* werden hiermit dem Interesse und der Theilnahme aller Philologen und Schulmänner empfohlen. Ein flüchtiger Blick auf das Verzeichniss derselben wird hinreichen, Sachverständige zu überzeugen, dass alle in der reinen Absicht unternommen sind, das Feld der philolog. Literatur Deutschlands wahrhaft zu bereichern, so wie sich auf der andern Seite alle durch höchst correcten Druck und schönes Aeussere auszeichnen. Das letztere konnte, rücksichtlich der wohlfeilen Preise nicht ohne Aufopferung von Seiten des Verlegers geschehen, der jedoch die Preise der meisten, für Gelehrtenschulen bestimmten, Ausgaben darum nicht erhöhen mochte, um denselben den Weg in Schulen nicht zu erschweren.






Educ 1048.17
Briefe uber erziehung und bildung
Widener Library 004128265
3 2044 079 685 426